

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN ZUR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 363

ZIELGRUPPE SENIOREN

GOOD PRACTICE AUSGEWÄHLTER ÖFFENTLICHER
BIBLIOTHEKEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

VON
LINDA SCHÜTZHOLD

ZIELGRUPPE SENIOREN

GOOD PRACTICE AUSGEWÄHLTER ÖFFENTLICHER
BIBLIOTHEKEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

VON

LINDA SCHÜTZHOLD

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 363

Schützhold, Linda

Zielgruppe Senioren : Good Practice ausgewählter Öffentlicher Bibliotheken in den neuen Bundesländern / von Linda Schützhold. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014. – 92 S. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 363)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Die Masterarbeit geht der Frage nach, wie in Öffentlichen Bibliotheken der neuen Bundesländer Deutschlands mit der Zielgruppe Senioren umgegangen wird. Legitimiert wird diese Untersuchung mit der Beschreibung des Vorschreitens des demografischen Wandels, der langfristig die gesellschaftliche Struktur unseres Landes so verändern wird, dass auch die öffentlichen Kultureinrichtungen auf diesen Prozess reagieren müssen. In der Arbeit soll einerseits geklärt werden, welche Maßstäbe an die Seniorenarbeit der Öffentlichen Bibliotheken angelegt werden müssen und andererseits welche Bibliotheken als gute Praxisbeispiele genannt werden können. Das Leben der heutigen Senioren in Deutschland wird, unterfüttert mit aktuellen Daten, skizziert und daraus ein Kriterienkatalog erstellt, der in der Lage ist, die Bedürfnisse der Senioren in einen Maßstab für das korrekte Angebot der Bibliotheken zu verwandeln. Mithilfe der qualitativen Sozialforschung werden mittels Interviews Verantwortliche in sechs ausgewählten Öffentlichen Bibliotheken aus drei Bundesländern zu ihrer Seniorenarbeit befragt. Die Bibliotheken werden in ihrem Seniorenangebot, ihren Problemen und Zielen vorgestellt. Anhand dieser gesammelten Daten kann die jeweilige Seniorenarbeit an den Kriterien gemessen werden. Die Gesamtbetrachtung ergibt, dass alle ausgewählten Bibliotheken trotz auftretender Schwächen als Good-Practice-Beispiele in der Seniorenarbeit bewertet werden können.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im Studiengang M. A. Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2014-363>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz

Inhalt

<i>Vorwort</i>	6
<i>1 Einleitung</i>	7
<i>2 Kontextualisierung der Forschungsfrage</i>	9
2.1 Forschungsfrage	9
2.2 Demografie und Demografischer Wandel	10
2.3 Ausgangslage: Senioren in Deutschland	14
2.3.1 Heterogene Gruppe der Gesellschaft	14
2.3.2 Bildungsstand	18
2.3.3 Weiterbildung und Kulturangebote	19
2.3.4 Körperliche und geistige Fitness	22
2.3.5 Freizeit- und Konsumverhalten	24
<i>3 Literature Review</i>	27
<i>4 Kriterienkatalog für die Bewertung der Öffentlichen Bibliothek</i>	34
<i>5 Methodik der Untersuchung</i>	37
5.1 Qualitative Sozialforschung	37
5.2 Das Leitfadeninterview	38
5.3 Begründung des Interviewleitfadens	42
5.4 Begehung	45
5.5 Good Practice	45
5.6 Auswahl der Bibliotheken	46
<i>6 Good-Practice-Beispiele</i>	47
6.1 Luckenwalde	48
6.1.1 Vorstellung	48
6.1.2 Bewertung anhand der Kriterien	51
6.2 Fürstenwalde	53
6.2.1 Vorstellung	53

6.2.2	Bewertung anhand der Kriterien	55
6.3	Brandenburg an der Havel	57
6.3.1	Vorstellung	57
6.3.2	Bewertung anhand der Kriterien	59
6.4	Merseburg	61
6.4.1	Vorstellung	61
6.4.2	Bewertung anhand der Kriterien	63
6.5	Eisenach	65
6.5.1	Vorstellung	65
6.5.2	Bewertung anhand der Kriterien	67
6.6	Erfurt.....	69
6.6.1	Vorstellung	69
6.6.2	Bewertung anhand der Kriterien	72
7	Auswertung.....	73
7.1	Stärken und Schwächen der Seniorenarbeit.....	74
7.2	Ergebnisse	76
7.2.1	Good-Practice-Bewertung	76
7.2.2	Praktische Erkenntnisse	77
8	Fazit und Ausblick.....	79
	Bibliographie.....	81
	Anhang	88

Vorwort

In dieser Masterarbeit wird mit Interviewmaterial gearbeitet. Auf die Wiedergabe der Transkripte der Interviews wird in der veröffentlichten Fassung aus datenschutzrechtlichen Gründen verzichtet.

1 Einleitung

Der demografische Wandel ist bereits in das Bewusstsein unserer gegenwärtigen Gesellschaft getreten. Die Politik hat das Thema der gesellschaftlich tief greifenden Umstrukturierung, die durch das Schlagwort des demografischen Wandels beschrieben ist, für sich entdeckt und trägt es mittels verschiedener Wege hinein in die gesellschaftliche Debatte. Das Jahr 2013 ist beispielsweise vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung als das Wissenschaftsjahr der demografischen Chance ausgerufen worden.

Mit den plakativen Attributen *weniger – älter – bunter* lassen sich die prognostizierten und zum Teil bereits bemerkbaren Auswirkungen des Strukturwandels beschreiben. Nicht nur in Deutschland, aber besonders hier wird die Bevölkerung *weniger* werden; ein Schrumpfungsprozess tritt ein, unter anderem hervorgerufen durch die niedrige Fertilität. Die Gesellschaft wird *älter* werden; das statistische Bundesamt rechnet 2060 mit 34 Prozent über 65-Jährigen gegenüber 20 Prozent im Jahr 2008. Die Bevölkerungspyramide wandelt sich zum Bevölkerungspilz. Unser Miteinander wird aber auch *bunter* werden, denn durch vermehrte Zuwanderung, die auf die geringere Einwohnerzahl trifft, erhöht sich die Durchmischung aller Ethnien unserer Gesellschaft.

Besonders in den neuen Bundesländern machen sich die Auswirkungen dieser Faktoren schon jetzt verstärkt bemerkbar. Die betroffenen Städte und Dörfer haben leider auch mit den negativen Folgen dieses Wandels zu kämpfen. Die jungen Menschen ziehen aufgrund der wirtschaftlichen Situation fort oder fehlen schlichtweg aufgrund der niedrigen Geburtenrate und die meist ortsansässigen Senioren¹ bleiben und werden immer älter. Landstriche laufen so Gefahr zu vergreisen. Doch wie schon das Wissenschaftsjahr betont, liegt im demografischen Wandel auch eine Chance. Die Senioren sind dank der modernen Medizin und guter Lebensbedingungen so fit und aktiv wie nie zuvor. Die nachberufliche Lebensphase wird dank der hohen Lebenserwartung immer länger und will sinnvoll ausgefüllt werden. Die Wirtschaft hat das Potenzial der immer größer werdenden Zielgruppe Senioren

¹ Auf die Ausschreibung der femininen Form wird zugunsten der besseren Lesbarkeit verzichtet. Alle Benennungen umfassen aber natürlich immer die maskuline sowie die feminine Form.

bereits erkannt. Speziell der Reisemarkt oder die Kosmetikindustrie setzen auf die Kaufkraft dieser ‚neuen Alten‘.

Doch auch die Kultur- und Bildungslandschaft bleibt nicht unberührt von den Veränderungen ihres Publikums. Ein Zeichen dafür, dass Öffentliche Bibliotheken dies erkannt haben, ist die Auseinandersetzung mit diesem Thema, zum Beispiel ist das Jahresmotto 2012/13 des Berufsverbandes Information Bibliothek „Bibliothek und Demografie“.² Die Öffentlichen Bibliotheken legen Wert auf die Nachwuchsförderung, denn die Neigung eines Menschen zum Lesen und zur Bibliotheksbenutzung entwickelt sich schon in der Kindheit. Dementsprechend sind viele Programme, Kooperationen und Ideen zu finden, die von Öffentlichen Bibliotheken für die Zielgruppe Kind betrieben werden. Ohne diese Arbeit in Frage stellen zu wollen, muss dennoch die Überlegung im Raume stehen, ob nicht vor dem Hintergrund des demografischen Wandels auch die Senioren einen besonderen Platz in der Bibliotheksarbeit verdienen. Die Senioren sind zahlreich, sie sind aktiv, neugierig und gewillt, in ihren Ruhestandsjahren die Erfüllung verschobener oder verdrängter Wünsche anzugehen. Wissen die Öffentlichen Bibliotheken überhaupt, wer die Senioren in ihrem Einzugsgebiet sind und welche Bedürfnisse diese Gesellschaftsgruppe hat?

Um diese und weitere Fragen zu beantworten, wird in dieser Arbeit das Augenmerk auf den Faktor Alter gelegt werden. Untersucht werden soll, ob sich Öffentliche Bibliotheken der neuen Bundesländer der Zielgruppe Senioren angenommen haben. Dabei ist eine Suche nach Good-Practice-Beispielen³ erfolgt. Die ausgewählten Beispiele habe ich besucht und mittels Interviews qualitative Daten erhoben. Auf eine Best-Practice-Bewertung wurde bewusst verzichtet, weil es eine breitere und detailliertere Untersuchung gebraucht hätte, um *den* besten und erfolgreichsten Weg zum Ziel herausfiltern zu können. So werden jetzt die Vorgehensweisen aufgezeigt, die sich praktisch bewährt und unter Einhaltung von Kriterien als erfolgreich bewiesen haben. Im Folgenden werden zuerst die Hintergründe zu der heutigen Situation der Senioren dargelegt: demografischer Wandel, Leben und Bildungsinteressen. In diesem Kontext werden meine Forschungsfragen ausgeführt und die relevanten Bestandteile definiert. Anschließend zeige ich in einem Literature Review die wichtigsten

² <http://www.bib-info.de/verband/jahresthemen/jahresthema-20122013.html> (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

³ Es existiert im Deutschen keine einheitlich geltende Schreibweise. Für diese Arbeit habe ich mich entschieden, diese Schreibweise durchgehend anzuwenden.

Publikationen auf meinem Forschungsgebiet auf und illustriere die Schnittstelle, an der sich diese Arbeit bewegt. Aus den Erkenntnissen dieser Kapitel forme und erläutere ich den Kriterienkatalog, der eine Bibliothek auf eine gute Praxis testen soll. Damit das gelingt, braucht es begründbare Eigenschaften der Senioren, die den konkreten Kriterien eine Basis bieten. Daraufhin gehe ich auf die angewendete Methodik ein und begründe die Art der Datenerhebung. Schließlich stelle ich die ausgewählten Good-Practice-Bibliotheken ausführlich vor und prüfe sie im Sinne der Kriterien. In der Auswertung analysiere ich, welche Stärken und Schwächen und welche Erkenntnisse sich herausarbeiten lassen. Wichtig ist außerdem, ein abschließendes Urteil darüber zu treffen, inwieweit die Beispiele wirklich als Good Practice überzeugen können. Abgerundet wird die Arbeit mit einem Fazit und Ausblick auf weitere offene Forschungsfelder.

2 Kontextualisierung der Forschungsfrage

In diesem Kapitel wird die Forschungsfrage, die hier untersucht werden soll, entfaltet und in ihren Kontext eingebettet, indem die relevanten Aspekte des Forschungsgegenstandes mit den notwendigen Hintergrundinformationen unterfüttert werden.

2.1 Forschungsfrage

Die Forschungsfrage lautet: Anhand welcher Kriterien kann man bewerten, ob Öffentliche Bibliotheken Good-Practice-Beispiele in der Seniorenarbeit darstellen? Wieweit sind ausgewählte Öffentliche Bibliotheken der neuen Bundesländer, die sich mit Seniorenarbeit bereits beschäftigen, schon in der Erfüllung dieser Kriterien vorangeschritten? Die Forschungsfrage besteht also aus zwei Teilen. Der erste Schritt besteht darin, ein theoretisches Gerüst zu erstellen, aus denen sich brauchbare Kriterien formen lassen, die eine Bewertung von Good Practice überhaupt erst zulassen. Denn Good Practice wird hier zwar als gute Praxis verstanden, die zu einem gewünschten Ergebnis oder zu einer gewünschten Leistung führt; die Vorgehensweise muss aber vor der Ernennung zur Good Practice einheitlichen Kriterien standhalten, um Zufallserfolge oder Methoden ohne hinreichende Qualitätsstandards zu vermeiden und um Beliebigkeit auszuschließen. Für diese Unternehmung sind aktuelle Informationen über das gesellschaftliche Umfeld, das Kultur- und Bildungsangebot und das Leben von Senioren vonnöten. Dazu gehört auch der Aspekt des demografischen Wandels, der die Notwendigkeit der Beschäftigung mit dem Thema und den Ausblick

in die Zukunft aufzeigt. Warum die neuen Bundesländer nun geeignet sind Forschungsort für Seniorenarbeit zu sein, wird ebenso erklärt. Im zweiten Schritt werden in einer praxisorientierten Analyse mögliche Kandidaten für Good-Practice-Beispiele vorgestellt. Die vorher aufgestellten Kriterien erfahren hier ihren praktischen Einsatz, denn mit ihrer Hilfe unterziehe ich die Beispiele einer kritischen Überprüfung, um eine Antwort auf die Forschungsfrage zu liefern. Die Beantwortung dieser Frage ist deswegen von Relevanz, weil damit ein weiterer Schritt unternommen wird, die Fähigkeit von Bibliotheken, auf gesellschaftspolitisch aktuelle Themen zu reagieren, zu verbessern. Die Bibliotheken brauchen Orientierung, um zu wissen, wie sie mit ihrer Zielgruppenarbeit im Vergleich abschneiden und welche Potenziale noch brach liegen. Öffentliche Bibliotheken sind Orte für die gesamte Gesellschaft, deshalb muss gerade diese fundamentale Umwälzung in der Struktur unserer Bevölkerung angemessene Berücksichtigung finden, um sich vor sich selbst und vor den Nutzern zu legitimieren.

2.2 Demografie und Demografischer Wandel

Die Demografie ist eine Wissenschaft, die sich mit der Bevölkerungszusammensetzung, ihren Dynamiken und Strukturen befasst. Um Vorausberechnungen anzufertigen, die die Zukunft einer Bevölkerung betreffen, bedient sie sich der Größen Fertilität, Mortalität und Migration. Besonders die Alterung einer Gesellschaft ist für diese Prognosen von Bedeutung.⁴ Bekannter als die Demografie selbst ist in der heutigen Zeit der Begriff *Demografischer Wandel*, mit dem hierzulande die Veränderung der deutschen Gesellschaft hinsichtlich ihrer Alterung und Schrumpfung assoziiert wird. Vor einigen Jahren ist das Schlagwort in den Medien, in der Politik und im Bewusstsein der Menschen angekommen. Gemeint ist damit „[d]er Wandel der Sterbeverhältnisse (Anstieg der Lebenserwartung) und die Entwicklung hin zu einer niedrigen *Fertilität* (Kinderzahl pro Frau).“⁵ Die Demografen schlugen Alarm, meldeten erschreckende Prognosen und sagten drastische Probleme in der Sozial- und Rentenpolitik voraus. Bis heute ist das Interesse am Thema nicht abgeebbt, zeugen

⁴ Vgl. Pohlmann, Stefan : Sozialgerontologie. - München [u.a.] : Reinhardt, 2011, S. 24.

⁵ Thieme, Frank : Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n). - 1. Aufl. – Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., 2008, S. 66.

doch Maßnahmen wie das Jahr der Wissenschaft 2013⁶ vom anhaltenden Trend *Demografischer Wandel*. Möchte man die Prozesse des Demografischen Wandels prägnant zusammenfassen, haben sich drei Leitworte durchgesetzt: weniger – älter – bunter.⁷ Dahinter verbergen sich große Umbrüche, die unsere Gesellschaft – und nicht nur unsere – in allen Bereichen verändern werden und zum Teil schon verändert haben. *Weniger* bedeutet, dass die Zahl der Geburten seit Jahrzehnten niedriger ist als es für die Erhaltung der Einwohnerzahl nötig wäre. 2,1 Kinder muss jede Frau durchschnittlich gebären, um die Bevölkerungszahl konstant zu halten, doch davon ist man in Deutschland weit entfernt.⁸ *Älter* umschreibt das Phänomen der Alterung der Gesellschaft. Eine immer höhere Lebenserwartung, hervorgerufen durch verbesserte Hygiene und bessere medizinische Versorgung, gepaart mit der sinkenden Geburtenrate erhöht den prozentualen Anteil der Älteren in Deutschland beträchtlich. 2060 wird jeder dritte Einwohner 65 Jahre und älter sein. Besonders die Gruppe der sogenannten Hochbetagten wächst rasant an.⁹ Zuletzt deutet *bunter* an, dass die Durchmischung unserer Gesellschaft mit Migranten zunehmen wird. Deutschland braucht die Zuwanderung, um den Abfall der Bevölkerungszahlen zumindest ein wenig einzudämmen. Die drei Schlagworte eignen sich zur Umreifung der Thematik, aber es ist nicht zu vergessen, dass die reale Problematik weitaus differenzierter betrachtet werden muss. Deutschland ist ein Land mit großen regionalen Unterschieden. Untersuchungen zeigen, dass einige Regionen schon jetzt sehr mit dem Bevölkerungsschwund zu kämpfen haben und andere

⁶ Das Jahr der Wissenschaft 2013 steht unter dem Motto: Die Demografische Chance: URL: <http://www.demografische-chance.de/> (zuletzt abgerufen: 10.09.2013).

⁷ Zum Beispiel Kösters, Winfried: *Weniger, bunter, älter : [wie der demographische Wandel Deutschland verändert ; den Weg zur Multiminoritätengesellschaft aktiv gestalten]*. - München : Olzog, 2006. Horn, Michael; Köppen, Bernhard (Hg.) : *Demographischer Wandel in Deutschland. Die lokale und regionale Perspektive*. - Berlin : Logos Verlag, 2007.

⁸ Vgl. Kutzner, Christian : *Die demografische Entwicklung in Deutschland*, in: Hausmann, Andrea; Körner, Jana (Hg.) : *Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage*. - Wiesbaden : VS Verlag, 2009, S. 15-34, siehe dort: S.19.

⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.) : *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*. - Wiesbaden, 2009, URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen: 10.09.2013).

momentan sogar noch Zuwächse zu verzeichnen haben. Besonders betroffen sind die neuen Bundesländer. In diesen fünf Ländern ist heutzutage etwas zu beobachten, das noch ganz Deutschland einholen wird. Der demografische Wandel läuft hier gewissermaßen im Zeitraffer ab.¹⁰ Die Länder haben mit hohen Bevölkerungsverlusten zurechtzukommen. Die Geburtenrate ist nach der Wende auf 0,7 Kinder pro Frau gesunken. Noch nie wurde ein niedrigerer Wert weltweit gemessen.¹¹ Dieser Wert ist inzwischen wieder etwas angestiegen, doch zusätzlich sind seit der Wende Millionen Einwohner in die westlichen Bundesländer abgewandert. Besonders schlimm ist es, dass ausgerechnet die jungen Einwohner ihre Heimat verlassen und so auch natürliche Bevölkerungsverluste wegen des Ausbleibens von Geburten die Folge sind. Die Wirtschaft ist in vielen Regionen eingebrochen, Schulen werden geschlossen und so verlieren die Orte auch ihre Anziehungskraft. Von einer „Bevölkerungsimplosion“¹² ist die Rede. Zurück bleiben die Alten, häufig aus Gründen der Immobilität oder Heimatverbundenheit. Aus diesem Grund habe ich meine Untersuchung auf diese Bundesländer konzentriert, denn „hier kumulieren [...] die Komponenten des demographischen [sic!] Wandels in ihren deutlichsten Ausprägungen“.¹³ Gerade hier ist die Beschäftigung mit dem demografischen Wandel am drängendsten, denn sie führt vor Augen, warum die Zielgruppe Senioren so wichtig ist. Wer versteht, was sich in Deutschlands Gesellschaft verändern wird, und erkennt, dass die Alten zu einer bedeutenden Bevölkerungsgruppe werden, wird auch die Notwendigkeit einer Hinwendung zu ebendieser Zielgruppe nicht nur akzeptieren, sondern einfordern. In der Pflicht stehen nicht zuletzt die Kommunen. „Vor Ort wird sich zeigen, ob die Städte und Gemeinden auf die

¹⁰ Vgl. Zimmermann, Olaf; Geißler, Theo (Hg.) : kultur kompetenz bildung. Konzeption kulturelle Bildung / [Beilage zur Zeitung: Politik&Kultur 01/06]. - Regensburg: ConBrio Verlagsgesellschaft mbh, 2006; Rosenstock, Roland; Schubert, Christiane; Beck, Klaus (Hg.) : Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. - München : kopaed, 2007, S. 24; Kröhnert, Steffen; Medicus, Franziska; Klingholz, Reiner: Die demographische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? - München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006, S. 17.

¹¹ Vgl. Zimmermann/ Geißler (2006), S.1.

¹² Vgl. Zimmermann/Geißler (2006), S.1.

¹³ Horn, Köppen (2007), S. 34.

demographischen [sic!] Herausforderungen der Zukunft vorbereitet sind.“¹⁴ Sind die angekündigten Veränderungen noch abstrakt und schwer an konkreten Bildern zu manifestieren, so zeigt sich doch der Strukturwandel auf der Ebene der Städte und Gemeinden am deutlichsten. Ihnen kommt die „Schlüsselrolle“¹⁵ zu, mit den Folgen des demografischen Wandels umzugehen und gleichzeitig geeignete Rahmenbedingungen für die immer weniger werdenden Jungen und die immer mehr werdenden Alten zu schaffen, und das nicht begrenzt auf Altenhilfe, sondern ebenso in der Infrastruktur, in der Sozial- und Kulturpolitik, auf dem Arbeitsmarkt etc. Das Augenmerk dieser Arbeit wird auf dem Aspekt der Alterung liegen. Natürlich greifen die verschiedenen Auswirkungen des Demografischen Wandels auch ineinander und wirken aufeinander ein, dennoch werde ich mich in meiner Untersuchung auf die Tatsache der Alterung der Gesellschaft beschränken. Um auch noch die Gesichtspunkte *Schrumpfung* und *Internationalisierung* angemessen zu bearbeiten, braucht man einen deutlich größeren Rahmen als den der vorliegenden Arbeit. Die Alterung der Gesellschaft ist ein Faktum. Besonders deutlich wird dies, wenn man einen Blick in die Statistiken wirft: Vor 100 Jahren lag das Durchschnittsalter bei 23 Jahren. Mittlerweile ist es bei 40 Jahren angelangt.¹⁶ Weiterhin verdeutlicht auch die berühmte Alterspyramide, wie sehr sich das Altersverhältnis in Deutschland entwickelt hat. Von einer Pyramide kann keine Rede mehr sein. Längst stellen die Jungen keine breite Basis mehr, die Pyramide hat sich fast schon zu einem Pilz ausgewachsen.¹⁷ Das sind auf der einen Seite die Statistiken, die Prognosen und Durchschnittswerte, was aber bedeuten diese Zahlen auf der anderen Seite für das praktische Leben in unserer Gesellschaft? Ein Beispiel ist die Kulturlandschaft, denn „[d]ie demografische Entwicklung zwingt die Kulturpolitik zum Umdenken“.¹⁸ Die Statistiken und Prozentsätze erhalten ein Gesicht, sobald konkrete Handlungen und Reaktionen betroffener Bereiche erforderlich sind. Rückbau ist schon kein Tabu mehr,

¹⁴ Bertelsmann-Stiftung (Hg.) : Demographie konkret. Handlungsansätze für die kommunale Praxis. - Gütersloh : Verl. Bertelsmann-Stiftung, 2005, S. 7.

¹⁵ Stoll, David; Greger, Birgit; Wohlrab, Doris : Rahmenbedingungen für ein Altern mit Zukunft, in: Pohlmann, Stefan (Hg) : Altern mit Zukunft. - Wiesbaden : Springer VS, 2012, S. 217-235, siehe dort: S. 217.

¹⁶ Vgl. Roloff, Juliane : Demographischer Faktor. - Hamburg : Europ. Verl.-Anst. [u.a.], 2003, S. 8.

¹⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt (2009), S. 15.

¹⁸ Hausmann/Körner (2009), S. 69.

wo Menschen fehlen, braucht es auch kein Überangebot an kulturellen Einrichtungen. Der Nachwuchs fehlt deutlich zum Beispiel im Bereich der Hochkultur. Doch auch das Stammepublikum, die Älteren, müssen mit neuen Strategien angesprochen werden, unterscheiden sie sich in ihren Interessen doch von ihren Vorgängern.¹⁹ So werden nach und nach alle Bereiche des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens sich damit auseinandersetzen müssen, dass ihre Bürger, Nutzer und Kunden ein höheres Alter und damit verbunden andere Bedürfnisse aufweisen werden.

2.3 Ausgangslage: Senioren in Deutschland

Die Forschungsfrage beschäftigt sich mit der Zielgruppe Senioren und der Arbeit für sie und mit ihnen. Dieses Kapitel macht unter anderem auf die Schwierigkeiten der Bestimmung und Definition dieser Gruppe aufmerksam. Gleichzeitig soll deutlich werden, welchen Standpunkt diese Arbeit einnimmt, wenn sie diese Nutzergruppe als Forschungsgegenstand behandelt. Darüber hinaus stellt dieses Kapitel dar, was unter den Begriff Seniorenarbeit - im Kontext meiner Ausarbeitung - fällt. Der aufzustellende Kriterienkatalog benötigt außerdem die Informationen über die physischen und psychischen Bedürfnisse und über die bildungsbiografischen und soziodemografischen Hintergründe der betreffenden Personengruppe.

2.3.1 Heterogene Gruppe der Gesellschaft

Es mutet zu leicht an, von *den Senioren* zu sprechen. Geht man von der Annahme aus, dass jemand als Senior gilt, sobald er in den Ruhestand tritt, spricht man von mehreren Jahrzehnten, in denen die betreffende Person noch den Status Senior innehat. Gerne wird das Renteneintrittsalter als magische Grenze gewählt, ab der eine Person als Senior gilt. Zwar ist erst vor kurzem das Renteneintrittsalter angehoben worden, doch ist faktisch nur noch eine Minderheit bis zu dieser Altersgrenze berufstätig.²⁰ Die Menschen treten also früh aus dem Beruf aus und leben laut Statistik immer länger. Das ist ein Paradox, denn aufgrund der verbreiteten Auffassung, dass man als Rentner zu den Alten gehört, gelten diese Men-

¹⁹ Vgl. Hausmann/Körner (2009), S. 32.

²⁰ Vgl. Thieme (2008), S. 35.

schen immer früher als alt, obwohl sie ein immer längeres Leben in dieser Lebensphase erwarten dürfen.²¹ Diese neuen Jahre führen zu einer noch größeren Heterogenität in dieser Lebensphase. Dass ein 65-Jähriger andere Bedürfnisse, Wünsche und Chancen hat als ein 85-Jähriger, versteht sich von selbst und dennoch wird die Gruppe der Alten in der Bevölkerung zu schnell zusammengefasst. Eine eindeutige Definition, wann jemand als *alt* gilt, gibt es nicht. Zwar kann man nüchtern argumentieren, dass alte Menschen die sind, „die sich im Verhältnis zur beobachteten statistisch errechneten durchschnittlichen Lebenserwartung in einem fortgeschrittenen Alter und deutlich *jenseits der statistischen Lebensmitte* [sic!] befinden“.²² Doch wird eine solche Definition in keiner Weise dem individuellen Altern und Empfinden gerecht; ebenso verallgemeinert auch diese Definition die Jahrzehnte, die den einen Alten vom anderen Alten trennen. Aufgrund der bereits erwähnten steigenden Lebenserwartung hat eine Verschiebung stattgefunden. Inzwischen wird nicht mehr nur vom dritten Lebensalter sondern auch vom vierten Lebensalter gesprochen.²³ Im vierten Lebensalter ist man hilfsbedürftig, in der Mobilität eingeschränkt und von Multimorbidität betroffen. In der Literatur gibt es viele Versuche, die Lebensspanne zwischen Renteneintritt und Lebensende in unterschiedliche Sequenzen einzuteilen.²⁴ Zwar mögen die Altersgrenzen von Publikation zu Publikation schwanken, doch die Bezeichnungen kehren immer wieder: Junge Alte oder Best Ager, Ältere, Alte oder Senioren, Hochbetagte und Langlebige. Um die Schwierigkeit der Eingrenzung der verschiedenen Lebensphasen zu verstehen, darf man nicht vergessen, dass das kalendarische Alter – also die Anzahl der bereits verlebten Jahre – bei dieser Aufgabe wenig hilfreich ist. Ein vermeintlich junger Alter kann

²¹ Vgl. Pohlmann, Stefan : Das Altern der Gesellschaft als globale Herausforderung: deutsche Impulse. - Stuttgart : Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 201), 2001, S.110.

²² Thieme (2008), S. 36.

²³ Vgl. Sautter, Sabine : An der Schnittstelle von Sozialem und Kultur. Bürgerschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte, in: Knopp, Reinhold; Nell, Karin (Hg.) : Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. - Bielefeld : transcript, 2007, S. 53-76, siehe dort: S. 55.

²⁴ Zum Beispiel Kösters (2006), S. 118; Thieme (2008), S. 37; Opaschowski, Horst : Leben zwischen Muß und Muße: die ältere Generation: Gestern – Heute – Morgen. - 1. Aufl., Hamburg : Germa Press, 1998, S.18.

sich aufgrund vielfältiger Gründe schon gebrechlich und hilfsbedürftig fühlen und eine Seniorin, die man zum vierten Lebensalter zählen würde, kann sich noch mitten im Leben fühlen. Es wird deutlich, dass viele Ebenen in der Altersbestimmung zusammenfallen.

Die große Zeitspanne in der Lebensphase Alter bewirkt auch, dass Interessen und Pläne, wie das Leben mit der neu gewonnen Zeit als Ruheständler verlaufen soll, sehr unterschiedlich sind. Menschen verschiedener Generationen, mit unterschiedlichen sozialen und finanziellen Hintergründen und Bildungsstandards vereinen sich zur Zielgruppe Senioren.²⁵ Es sollen hier drei grobe Phasen vorgestellt werden ohne sie an konkreten Altersgrenzen festzumachen.

Die erste Phase ist das junge Alter: Der junge Alte ist besonders interessant. Er gehört einer Generation an, die nach Orientierung sucht, sobald die Kindererziehung abgeschlossen und der Berufsausstieg vollzogen sind. Er fühlt sich noch fit, aber die Gesellschaft hat für ihn keine neuen Lebensaufgaben parat, also schafft er sich zum Beispiel mithilfe von Ehrenämtern eigene. Er gehört zu denjenigen, die jetzt in den Ruhestand treten, weil sie sich in ihrer Lebensweise von den Alten früherer Generationen deutlich unterscheiden. Der neue Alte hat Lebenserfahrung gesammelt, er sieht sich geistig und körperlich rege und will vielleicht Versäumtes oder Aufgeschobenes in seinem Leben nachholen. „Sie gestalten ihre Zeit und ihr Leben selbstbestimmt, treiben Sport, bilden sich weiter, haben Hobbys, Ehrenämter, gehen auf Reisen oder in die Politik. Die ‚neuen Alten‘, das sind die ‚aktiven Alten‘.“²⁶ Der Wunsch nach sinnerfülltem Tun ist bei ihm groß. Er ist zwar aus dem Beruf ausgeschieden, fühlt sich aber noch immer leistungsfähig. Deswegen ist das ehrenamtliche Engagement eine gute Gelegenheit, sich sinnvoll für die Gesellschaft einzubringen. Anstatt sich also zurückzuziehen sucht der neue Alte nach Herausforderungen. Er will noch nicht zum ‚Alten Eisen‘ gehören, sondern seine Fähigkeiten ausschöpfen. Ob er diesem Wunsch nachgehen kann, hängt auch von den Reaktionen der Gesellschaft ab. Diese muss das Potenzial dieser neuen Aktivität erkennen und für sich zu nutzen wissen, sonst gibt es „keine

²⁵ Vgl. Borromäusverein e.V. (Hg.) : ALTERnativen. Veranstaltungskonzepte 50plus, in: BiblioTheke. Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit, Themenheft 1. - Bonn, 2008, S. 3.

²⁶ Thieme (2008), S. 37.

Verwendung²⁷ für den neuen Alten, was ein fatales Zeichen für ihn und seine Generation wäre, denn eben diese Gruppe der Gesellschaft wächst aufgrund des demografischen Wandels immer stärker. „Bewegung und Zukunft“²⁸ sind also die Motive, die diese Generation prägen.

Die zweite Phase ist die Phase der Gesetztheit, der Sorge um Gesunderhaltung, des Kontaktes mit Enkelkindern. Der Senior richtet sich in seinem nachberuflichen Leben ein, er genießt seine gewonnene Freizeit und zieht einen ruhigen Lebensstil vor.²⁹

Die dritte Phase ist die der Hochaltrigen, auch diese Gruppe befindet sich im rasanten Wachstum. Beim Hochaltrigen treten altersbedingte Defizite immer stärker auf, oftmals schränken sie seinen Alltag ein. Auch ihm muss man einen Platz in der Zielgruppengestaltung einräumen und seinen Bedürfnissen gerecht werden. Nicht selten ist der Hochaltrige weiblich und leidet unter Kontaktverlusten. Man spricht auch von einer Feminisierung und Singularisierung des Alters. Der Frauenanteil der Hochaltrigen ist enorm hoch, da Frauen eine höhere Lebenserwartung besitzen als Männer. Von Singularisierung ist die Rede, wenn die Kontaktarmut bei Älteren zunimmt. Das passiert, wenn der Partner stirbt, wenn Freunde und Verwandte versterben, wenn eigene Erkrankungen die eigene Mobilität einschränken, wenn im Ruhestand der Kontakt zu den Arbeitskollegen fehlt und wenn finanzielle Einschränkungen das gesellschaftliche Leben eingrenzen.³⁰

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass im Alter diverse Phasen auszumachen sind, die jedoch nicht zwangsläufig von jedem chronologisch erlebt werden und auch nicht mithilfe des kalendarischen Alters scharf voneinander getrennt werden können: vom jungen Rentner, der die Träume seiner Jugend nachholt über die Senioren, die gesellschaftlich aktiv sein wollen bis zu den Betagten, die im vierten Lebensalter auf Hilfe angewiesen sind und ihrem hohen Alter Tribut zollen müssen. Die Gesellschaft und die Kultur prägen jeweils

²⁷ Kolland, Franz; Ahamdi, Pegah : Bildung und aktives Altern. Bewegung im Ruhestand. - Bielefeld : Bertelsmann, 2010, S. 24.

²⁸ Kolland / Ahmadi (2010), S. 9.

²⁹ Vgl. Opaschowski (1998), S. 18.

³⁰ Vgl. Friese, Barbara : Bibliotheksarbeit mit alten Menschen. - Berlin : Deutscher Bibliotheksverband (AßB-Materialien, 22), 1978, S. 33.

eine ganze Generation und jeden Einzelnen individuell in der Frage, welcher Altersstufe er sich zugehörig fühlt.³¹

Obwohl eine allgemeingültige Definition aufgrund der Komplexität des Sachverhaltes nicht existiert, wird in dieser Untersuchung zur Bearbeitung der Forschungsfrage von der Arbeitsdefinition ausgegangen, dass ein Senior ein Mensch von mindestens 60 Jahren ist, der sich in der nachberuflichen und/oder nachelterlichen Phase befindet beziehungsweise kurz vor dem Eintritt in diese Phase steht. Eine Obergrenze gibt es nicht. Wenn in dieser Arbeit von Senioren – oder Älteren – die Rede ist, sind Personen gemeint, die dieser Arbeitsdefinition entsprechen.

2.3.2 Bildungsstand

Die heutigen und zukünftigen Senioren in Deutschland sind durchschnittlich gebildeter als ihre Vorgängergenerationen. Der prozentuale Anteil an Älteren mit Hochschulreife sowie der Anteil der Hochschulabsolventen sind gestiegen. In Zahlen ausgedrückt heißt das, dass im Jahr 2000 noch 73 Prozent der 70-85-Jährigen einen Volks- beziehungsweise Hauptschulabschluss als höchsten Schulabschluss hatten, bei den 40-54-Jährigen waren es nur 47 Prozent. Dafür hatte diese Gruppe einen 18-prozentigen Anteil an Abschlüssen mit Hochschulreife. Heute, 13 Jahre später, ist diese Generation im späten Erwerbsalter und im frühen Rentenalter. Genauso verhält es sich mit der Berufsausbildung. Haben von den 70-85-Jährigen von 2000 nur vier Prozent einen Hochschulabschluss und mehr als ein Drittel nicht einmal eine abgeschlossene Ausbildung, so finden wir bei den 40-54-Jährigen 13 Prozent mit einem Hochschulabschluss und 90 Prozent mit abgeschlossener Ausbildung. Wiederum zeigt sich 13 Jahre später, dass die jetzigen Senioren einen höheren Bildungsgrad aufzuweisen haben.³²

³¹ Thieme (2008), S. 29.

³² Vgl. Kohli, Martin [u.a.] : Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung. Ergebnisse des Alterssurvey. - Berlin : Weißensee-Verlag, 2000, S. 11.

2.3.3 Weiterbildung und Kulturangebote

Angesichts dieser Entwicklung liegt es nahe, sich mit den Bildungsangeboten für Ältere zu beschäftigen, denn das Interesse an Bildung im Alter ist im hohen Maße von dem erworbenen Bildungsgrad in frühen Tagen abhängig.³³ Kulturelle Teilhabe und Bildung erfüllen im Alter viele Zwecke. Sie sorgen für die Partizipation am aktuellen Geschehen in gesellschaftspolitischen Fragen, fördern die demokratische Gesellschaft und helfen bei der Integration in die Gesellschaft. Nur wer weiß, was sich in Politik und Gesellschaft tut, kann agieren und sich damit auseinandersetzen.³⁴ Das Schlagwort *Lebenslanges Lernen* ist inzwischen im Alltag von Kultur- und Bildungseinrichtungen angekommen. Längst hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Bildung eine „zentrale gesellschaftliche Ressource“³⁵ ist, die auch nach dem Berufsleben nicht an Aktualität verliert. Ausdruck findet dieses Denken in der Entstehung von Seniorenakademien und Seniorenuniversitäten, doch da diese Einrichtungen nur einen kleinen Teil der Senioren erreichen, spielen auch die traditionellen Bildungsanbieter eine große Rolle im Lebenslangen Lernen. Volkshochschulen gehören zu den klassischen Anlaufstellen für angeleitetes und begleitetes Lernen und sind die größten Träger der Altersbildung.³⁶ Auch Öffentliche Bibliotheken sind wichtige Einrichtungen für das Lebenslange Lernen. Laut Franz Kolland zählen Bildungsanstrengungen in Öffentlichen Bibliotheken zum nonformalen Lernen, sie finden also außerhalb anerkannter Bildungsinstitutionen statt.³⁷ Dies ist besonders bei den Senioren beliebt, denn die Erlangung von Zertifikaten oder Ähnlichem spielt in der Altersbildung nur noch eine untergeordnete

³³ Vgl. Sommer, Carola; Künemund, Harald; Kohli, Martin : Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Die Vielfalt der Altersbildung in Deutschland. - Berlin : Weißensee-Verlag, 2004, S. 38.

³⁴ Vgl. Kalbermatten, Urs : Bildungsbedürfnisse und –interessen von Schweizern vor und nach der Pensionierung, in: Kruse, Andreas (Hg.) : Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte: multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. – Bielefeld : Bertelsmann (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 2008, S. 191-2011, siehe dort: S. 191.

³⁵ Kolland/Ahmadi (2010), S. 101.

³⁶ Vgl. Kade, Sylvia : Altern und Bildung. Eine Einführung. Grundlagen und Theorie. - 2., aktual. und überarb. Aufl., Bielefeld : Bertelsmann, 2009, S. 49.

³⁷ Vgl. Kolland, Franz : Bildungschancen für ältere Menschen. Ansprüche an ein gelungenes Leben. - Berlin, Wien : LIT Verlag, 2005, S. 216.

Rolle. Das Erlernen von Neuem oder die Beschäftigung mit Kultur streben nicht mehr nach beruflicher Anerkennung, sondern entspringen einem eigenen Interesse und Bedürfnis. Sobald berufliche und familiäre Pflichten wegfallen, sehen Senioren die Gelegenheit, verpasste Vorhaben nachzuholen und neue Wege auszuprobieren. Ziele können zum Beispiel die Befriedigung persönlicher Interessen, die Beibehaltung geistiger Beweglichkeit oder der Wunsch nach Teilnahme am öffentlichen Geschehen sein.³⁸ Kommunikative Anreize bestehen ebenso: Die Chance, Gleichgesinnte zu treffen und Austausch zu fördern, wird durch den Besuch von Veranstaltungen erhöht.³⁹ Besonders kulturelle Bildung erlaubt die Beschäftigung mit kreativen und ästhetischen Themen. Sie fördert die Reflexion eigener Erfahrungen im Lebenslauf und damit auch die eigene Persönlichkeitsentwicklung.⁴⁰ Die Bildungsteilhabe steht auch in Wechselwirkung mit der Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Medien. Die sogenannten Bildungsaktiven besitzen eher einen privaten Computer als die Bildungsinaktiven und es ist wahrscheinlicher, dass sie einen Internetzugang haben.⁴¹ Außerdem spielt das soziale Netz eine große Rolle für den Bildungsaktiven. Freunde und Bekannte werden von 40 Prozent der Senioren zu Veranstaltungen, Kursen etc. mitgenommen.⁴² Nur 21 Prozent der alleinstehenden über 50-Jährigen gehen ohne Begleitung zu einer kulturellen Veranstaltung.⁴³ Fasst man das bisher Gesagte zusammen, lässt sich folgendes Bild eines bildungsaktiven Seniors zeichnen: Er ist im Besitz eines guten Bildungsabschlusses, hat mindestens eine Ausbildung und vielleicht einen Hochschulabschluss. Er möchte am gesellschaftlichen Leben partizipieren und sich einbringen. Neuen Medien gegenüber ist er aufgeschlossen und hat wahrscheinlich einen eigenen Internetzugang. Ebenso hat er außerhäusliche soziale Kontakte und führt seine Aktivitäten gerne in Gesellschaft aus.

³⁸ Vgl. Sautter (2007), in: Knopp/Nell (2007), S. 53-76, siehe dort S. 69.

³⁹ Vgl. Groote, Kim de : Ideen und Anregungen für die Kulturpraxis mit Älteren, in: Groote, Kim de; Fricke, Almuth (Hg.) : Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren. - München : kopaed, 2010, S. 19.

⁴⁰ Vgl. Groote/Fricke (2010), S. 14.

⁴¹ Vgl. Kolland/Ahmadi (2010), S. 114.

⁴² Vgl. Kolland/Ahmadi (2010), S.152.

⁴³ Vgl. Keuchel, Susanne; Wiesand, Andreas Johannes : Das KulturBarometer 50+. „Zwischen Bach und Blues...“ - Bonn : ARCult Media Verlag, 2008, S. 27.

Neben diesem Bild existiert aber noch ein weiteres. Die Älteren, die in der Vergangenheit keine guten Bildungschancen hatten und jetzt zu den sogenannten bildungsferneren Senioren gezählt werden, tun sich meist schwer, sich im Alter wieder in einen Bildungsprozess zu begeben.⁴⁴ Der Anteil der Senioren, die als Neulinge zum Kulturbetrieb stoßen, liegt bei ca. 2 Prozent.⁴⁵ Gerade diese Senioren brauchen Ansprache und entsprechende Angebote, um sich nicht aus dem kulturellen oder gesellschaftlichen Leben auszuschließen. Hier sind die öffentlichen Einrichtungen gefragt, sich Zugang zu dieser Personengruppe zu verschaffen und mit niedrigschwelligen Angeboten eine Ausgrenzung zu vermeiden und Hemmungen abzubauen. Es gibt aber noch weitere Barrieren, die gerade ältere Bürger daran hindern, kulturelle Angebote wahrzunehmen. Der Senior scheut vor zu hohen Eintrittsgeldern zurück, er wagt sich nicht an Angebote heran, die augenscheinlich ein junges Publikum anlocken wollen, aus Angst fehl am Platz zu sein, und meidet zu weite Anfahrtswege. Ebenso braucht er im Familien- oder Bekanntenkreis Gleichgesinnte, um einen Begleiter mitnehmen zu können. Die Hochbetagten sehen in ihrem Gesundheitszustand oftmals den Grund, kein kulturelles Angebot annehmen zu können.⁴⁶

Berücksichtigt werden muss außerdem, dass entsprechende Angebote für Senioren nicht als Seniorenprogramm kommuniziert werden sollten. Es herrscht Ablehnung unter den Älteren, diese Art Einladungen anzunehmen, weil Angst mitschwingt, durch die Teilnahme entmündigt und bevormundet zu werden und als wirklich alt zu gelten, denn als alt will niemand bezeichnet werden. Insbesondere die jungen Alten sehen in Seniorenangeboten ein „Abstellgleis“, das isoliert und brandmarkt.⁴⁷ Das könnte auch der Grund sein, warum sich 2008 nur sechs Prozent der Angebote in klassischen Kultureinrichtungen ausschließlich an Senioren gerichtet haben, obwohl der Anteil der Senioren an der Gesellschaft um ein Vielfaches höher ist.⁴⁸ Diese Zahlen können jedoch auch anders interpretiert werden. Die Bundesregierung zum Beispiel betont in ihrem Fünften Altenbericht die Notwendigkeit

⁴⁴ Vgl. Hausmann/Körner (2009), S. 190.

⁴⁵ Vgl. Keuchel/Wiesand (2008), S. 119.

⁴⁶ Vgl. Keuchel/Wiesand (2008), S. 118.

⁴⁷ Vgl. Opaschowski (1998), S. 69f.

⁴⁸ Vgl. Keuchel, Susanne; Weil, Benjamin : Lernorte oder Kulturtempel. Infrastrukturerhebung: Bildungsangebote in klassischen Kultureinrichtungen. - Köln : ARCult Media, 2010, S. 6.

der Erhöhung der Bildungsangebote für die Nacherwerbsphase.⁴⁹ Gleichzeitig ist in der Fachliteratur die Frage ungeklärt, ob Senioren altershomogene oder altersheterogene Gruppen bevorzugen. Für beide Varianten gibt es Argumente, allerdings wird konstatiert, dass die Entscheidung über die Bevorzugung einer Form vom behandelten Thema abhängig ist.⁵⁰

Wichtig ist es, dass die Bedürfnisse der Senioren Berücksichtigung bei den Angeboten finden, denn dass diese Bedürfnisse sich von denen anderer Altersgruppen unterscheiden, ist trotz der Fitness psychischer und physischer Art dieser Generation nicht zu leugnen.

2.3.4 Körperliche und geistige Fitness

Dank der Fortschritte in der Medizin und des hohen Lebensstandards in der westlichen Welt bleiben die heutigen Senioren fitter denn je. Rollenbilder, die Gebrechlichkeit und Schwäche mit dem Alter assoziieren, passen nicht mehr in die heutige Lebenswelt der Senioren.⁵¹ Oftmals wird sogar das Gegenteil erreicht: „hin zu Gesundheit, Freiheit und Aktivität“.⁵² Wenn der Gesundheitszustand besser ist als bei früheren Generationen, ändern sich auch die Erwartungen und Perspektiven für diesen Lebensabschnitt. Möglichkeiten der Aktivität und soziale Verantwortung und Integration müssen für die Menschen in der nachberuflichen Lebensphase neu ausgelotet werden.⁵³ Mental sind die neuen Alten ebenso beweglich, wenn also von den aktiven Alten gesprochen wird, bezieht sich das auf ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Sie sind gewillt, neue Herausforderungen anzunehmen und

⁴⁹ Vgl. BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) : Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. 2006, Bundesdrucksache 16/2190, S. 114, URL: <http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/26519/ssoar-2006-funf-ter-bericht-zur-lage-der.pdf?sequence=1> (zuletzt abgerufen: 10.09.2013).

⁵⁰ Vgl. Schröder, Helmut; Gilberg, Reiner : Weiterbildung Älterer im demographischen Wandel. Empirische Bestandsaufnahme und Prognose. - Bielefeld : Bertelsmann, 2005, S. 85 und 112.

⁵¹ Vgl. Eberle, Lukas : Im Land der wilden Alten, in: Der Spiegel, Nr. 28/2013, Hamburg, S. 88-90; Berth, Felix : Die Schönheit der gewonnenen Jahre. Körperlich fit, geistig rege und gerne unterwegs – viele Hochbetagte genießen ihr Leben bei guter Gesundheit, in: Prantl, Heribert; Hardenberg, Nina von (Hg.) : Schwarz Rot Grau. Altern in Deutschland. - München : Süddeutsche Zeitung GmbH, 2008, S. 76-80.

⁵² Kolland (2005), S.11.

⁵³ Vgl. Karl, Fred; Tokarski, Walter : Bildung und Freizeit im Alter. - 1. Aufl., Bern : Huber, 1992 (Angewandte Alterskunde, 5), S. 155f.

sich aufgeschlossen gegenüber aktuellen Themen zu zeigen.⁵⁴ Das Lernvermögen, also die kognitiven Fähigkeiten, lassen im Alter nicht nach. Bekannt ist hingegen nur, dass ältere Menschen Gelerntes langsamer aufnehmen und unter Umständen ein anderes Lerntempo entwickeln als die Jungen. Ausgeglichen wird das durch die größere Lebenserfahrung gegenüber Jüngeren, die ebenso in die Lernprozesse kultureller Bildung einfließt.⁵⁵ Gesteigert werden mit den Lebensjahren außerdem Zuverlässigkeit, Urteilsvermögen, Selbstbewusstsein, Ausgeglichenheit, Verantwortungsbewusstsein und Reife.⁵⁶

Dennoch lässt sich nicht leugnen, dass mit dem Alter – insbesondere mit dem hohen Alter – körperliche Einschränkungen früher oder später unweigerlich zunehmen. Biologisch betrachtet bedeutet Altern, dass der Organismus von Geburt an bis zum Tod eine Entwicklung durchmacht und die Organe älter werden und an Funktionsfähigkeit einbüßen. Typische Erscheinungen sind zum Beispiel, dass die Seh- und Hörfähigkeit nachlassen, dass das Kurzzeitgedächtnis leidet, dass das Treppensteigen schwer fällt, die Beweglichkeit eingeschränkt wird und die Risikobereitschaft sinkt.⁵⁷ In der Forschung spricht man von der nachlassenden fluiden Intelligenz, die für Schlussfolgerungen, Neuorientierung und geistige Flexibilität zuständig ist. Konstant bleibt im Alter hingegen die kristalline Intelligenz, die die erworbenen Informationen verwaltet und für das Erfahrungswissen und erfahrbare Zusammenhänge sorgt.⁵⁸ Auch Ängste können mit dem Alter zunehmen. Höhere Gebrechlichkeit kann die eigene Unsicherheit und die Furcht vor Stürzen oder Überfällen erhöhen. Viele Senioren meiden daher gerne Außer-Haus-Aktivitäten in der Dunkelheit und schätzen kurze Wege und gute Erreichbarkeit.⁵⁹ Auch die Angst vor Überforderung nimmt zu: Man

⁵⁴ Vgl. Knopp/Nell (2007), S. 10.

⁵⁵ Vgl. Groote/Fricke (2010), S. 17f.

⁵⁶ Vgl. Meyer-Hentschel, Hanne; Meyer-Hentschel, Gundolf : Seniorenmarketing. Generationengerechte Entwicklung und Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen. - Göttingen : BusinessVillage, 2004, S. 23f.

⁵⁷ Meyer-Hentschel/Meyer-Hentschel (2004), S. 24f.

⁵⁸ Vgl. Meyer-Hentschel/Meyer-Hentschel (2004), S. 37.

⁵⁹ Vgl. Rösler, Philipp : Kultur und Demografie. Wandel und Wirkung, in: Stiftung Niedersachsen (Hg.) : Älter – bunter – weniger. Die demografische Herausforderung an die Kultur. - Bielefeld : transcript, 2006, S. 223-226, siehe dort: S. 224.

beginnt, seine eigenen Fähigkeiten schlechter einzuschätzen.⁶⁰ Natürlich unterscheiden sich die Ausprägungen dieser Beschwerden bei jedem Einzelnen.

2.3.5 Freizeit- und Konsumverhalten

2004 wurden Daten zur Freizeitforschung erhoben. Der Freizeit-Monitor ermittelte mittels Repräsentativbefragungen die Freizeitgewohnheiten der Deutschen. Die Ergebnisse zeigen, dass ziemlich genau die Hälfte der Befragten im Alter von 65-79 Jahren angibt, sich nie persönlich weiterzubilden. Die andere Hälfte verteilt sich von täglich, 3 Prozent, bis zu seltener als jährlich, 17,3 Prozent. Bei den Hochaltrigen ab 80 Jahren bilden sich sogar 76,8 Prozent nie weiter. Es scheint, dass der Eintritt ins Rentenalter eine große Abschwächung in der persönlichen Bildungsmotivation bedeutet, denn von den 50-64-Jährigen sind es nur 29,9 Prozent, die angeben, nie zu lernen.⁶¹ Bei der Mediennutzung dominiert in allen Altersgruppen das Fernsehen.⁶² Interessant ist, dass bei der Aktivität „Buch lesen“ die Häufigkeit „täglich“ von den 65-79-Jährigen und den Hochaltrigen am meisten angegeben wurde. Dass nie ein Buch gelesen wird, geben 14,5 Prozent der 65-79-Jährigen an und bei den Hochaltrigen 13,2 Prozent.⁶³ Die deutliche Mehrheit dieses Alters greift demnach in der Freizeit zum Buch. Heute nicht mehr verlässlich ist die Aussagekraft der Häufigkeit der Tätigkeit „mit eigenem Computer beschäftigen“, denn in den vergangenen neun Jahren hat die Verbreitung des PCs auch bei der älteren Bevölkerung rasant zugenommen, analog dazu ist dies auch bei „Internet nutzen“ und „E-Mail“ der Fall. Zu beobachten ist aber ein klarer Aufwärtstrend in der Nutzung des Internets bei den Senioren⁶⁴: Die 60- bis 69-Jährigen sollen die Gruppe sein, die ihre Internetnutzung am deutlichsten erhöht hat.⁶⁵ Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zeigt, wie es um das kulturelle Freizeitinteresse der über

⁶⁰ Vgl. Groote/Fricke (2010), S. 20.

⁶¹ Vgl. Freizeit-Monitor : Daten zur Freizeitforschung ; Repräsentativbefragungen in Deutschland. - Hamburg : Stiftung für Zukunftsfragen, 2004, S. 134.

⁶² Vgl. Freizeit-Monitor (2004), S. 139.

⁶³ Vgl. Freizeit-Monitor (2004), S. 140.

⁶⁴ Vgl. Eimeren, Birgit van; Frees, Beate : Internetverbreitung: Größter Zuwachs bei Silver Surfern. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008, in: Media Perspektiven 7/2008, S. 330-344, URL: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/Eimeren_I.pdf (zuletzt abgerufen: 10.09.2013).

⁶⁵ Vgl. Groote, Kim de : „Entfalten statt Liften“. Eine qualitative Untersuchung zu den Bedürfnissen von Senioren in kulturellen Bildungsangeboten. - München : kopaed, 2013, S. 123.

50-Jährigen bestellt ist. Auf die Frage, was sie von Kulturbesuchen erwarten, nennen 74 Prozent den Wunsch nach guter Unterhaltung und 45 Prozent eine gute Atmosphäre. Beschaut man die einzelnen Altersgruppen, sind es auch die 60-Jährigen und Älteren, die eben diese Wünsche am häufigsten äußern.⁶⁶ Fragt man nach den konkreten Kulturinteressen, antwortet die Generation 50plus am dritthäufigsten mit Literatur. 24 Prozent von ihnen waren mindestens einmal im Jahr in der Stadtbücherei, 16 Prozent mehrmals. Bei diesen Zahlen offenbart sich, dass man das Potenzial dieser Zielgruppe stärker ausschöpfen könnte. Literarische Lesungen kommen bei der älteren Generation als Freizeitaktivität auch gut an. Von den 60- bis 69-Jährigen besuchten sogar 9 Prozent mehrmals im Jahr solch eine Veranstaltung.⁶⁷ Großer Beliebtheit erfreuen sich auch Museen, besonders mit Gegenständen zur Völkerkunde und Antike, sowie klassische Theater und Kabarett. Angebote an Jugendliche, wie Musicals oder Events werden nicht vorgezogen.⁶⁸ Interessant beim kulturellen Freizeitverhalten der Senioren ist außerdem, dass sie für eine Veranstaltung keine weiten Entfernungen auf sich nehmen wollen. Besonders die über 70-Jährigen ziehen die eigene Stadt oder eine Nachbarstadt vor. Hervorzuheben ist dafür ihre Präferenz, ihre Vorhaben möglichst langfristig zu planen. 45 Prozent planen gerne länger als zwei Wochen im Voraus.⁶⁹

Das Konsumverhalten der Senioren wird genau beobachtet, da die Wirtschaft diese Generation als lukrative Zielgruppe für sich entdeckt hat. Gerechtfertigt ist diese Einschätzung, wenn man die finanziellen Fakten betrachtet: „Die Gruppe der Menschen über 55 Jahre verfügt über rund die Hälfte des deutschen Geldvermögens.“⁷⁰ Die 65- bis 85-Jährigen besitzen im Durchschnitt 18 Prozent mehr Nettovermögen als der Bevölkerungsdurchschnitt.⁷¹ Aus der Marktforschung lassen sich interessante Aspekte über die Käufergruppe Senioren gewinnen: Generell lässt sich über diese Gruppe sagen, dass sie nicht nur auf den

⁶⁶ Vgl. Keuchel/Wiesand (2008), S. 54ff.

⁶⁷ Vgl. Keuchel/Wiesand (2008), S. 63f.

⁶⁸ Vgl. Keuchel/Wiesand (2008), S. 64-69.

⁶⁹ Vgl. Keuchel/Wiesand (2008), S. 76f.

⁷⁰ Meyer-Hentschel/Meyer-Hentschel (2004), S. 7.

⁷¹ Vgl. Winkler, Jan : Konsumverhalten von Senioren. Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern. - Hamburg : Diplomica Verlag, 2008, S. 8.

Preis, sondern auch auf die Qualität der Produkte achtet, denn sie ist eine konsumerproble Käuferschaft, dass sie eine treue Kundschaft ist, die sich nicht an den Angeboten der Konkurrenz orientiert und dass sie Wert auf Service, Komfort und Respekt legt.⁷² Darüber hinaus wünschen sie ehrliche, freundliche und kompetente Beratung, für die sie sich auch aufgrund ihres hohen Freizeitanteils Zeit nehmen.⁷³ Als Konsumenten benötigen Senioren Übersichtlichkeit und Orientierungsfreundlichkeit. Eine niedrige Regalhöhe, also maximal 1,60 m, sollte genauso berücksichtigt werden, wie der Wunsch nach Bequemlichkeit in den Kassenbereichen und eine ausreichende, aber blendfreie Beleuchtung.⁷⁴ Senioren gehen überdurchschnittlich oft einkaufen und sehen in dieser Tätigkeit eine Möglichkeit zur sozialen Interaktion.⁷⁵

„Ein überdurchschnittliches Interesse an Produkten und Dienstleistungen für die Generation 50plus verzeichnen die Bereiche Wohnen, Gesundheit, Freizeit, Automobil sowie Beauty und Wellness.“⁷⁶ Auch für das Reisen geben die Älteren überdurchschnittlich viel Geld aus.⁷⁷ Der Anteil der Senioren, die pro Jahr eine große Reise unternehmen, ist in den letzten Jahren sogar gestiegen.⁷⁸ Auch die Marketingforschung hat erkannt, dass die Generation 50plus eine sehr heterogene Zielgruppe ist, die sehr differenzierte Bedürfnisse und Ansprüche besitzt. Nicht nur das tatsächliche Alter, sondern vielmehr andere Faktoren, wie Gesundheit und Lebenssituation, bestimmen die Interessen dieser Zielgruppe. Stimmt der Gesundheitszustand nicht, kann das Altersgefühl um Jahre steigen, hingegen kann ein aktiver, lebendiger Lebensstil eine Person geistig um Jahre verjüngen. Produktentwickler und Marketingstrategen sollten diese Umstände berücksichtigen, wenn sie die Zielgruppe Senioren erreichen wollen.⁷⁹ Im Konsumverhalten von Senioren wird auch deutlich, dass sie in

⁷² Vgl. Reidl, Andreas : Seniorenmarketing. Mit älteren Zielgruppen neue Märkte erschließen. - 2. aktual. und erw. Aufl. - Landsberg am Lech : mi-Fachverlag, 2007, S. 45f.

⁷³ Vgl. Reidl (2007), S. 58.

⁷⁴ Vgl. Meyer-Hentschel/Meyer-Hentschel (2004), S. 49ff.

⁷⁵ Vgl. Winkler (2008), S. 13.

⁷⁶ Reidl (2007), S. 43.

⁷⁷ Vgl. Reidl (2007), S. 43.

⁷⁸ Vgl. Meyer-Hentschel/Meyer-Hentschel (2004), S. 17.

⁷⁹ Vgl. Reidl (2007), S. 52.

der Werbung nicht als Senior angesprochen werden wollen, dies kommt nämlich einer Abgrenzung von sonstigen Konsumentengruppen gleich. „Der Nutzen für die Senioren, nicht aber das Wort ‚Senior‘ darf im Vordergrund stehen.“⁸⁰ Als Gewinnerbranchen bei den Älteren gelten der Automobilmarkt, Versicherungen, Gesundheit und Pflege, Enkelkind und Tiere, Technik und Design, Medien und Musik, Reisen und Freizeit, Beauty und Wellness, Kultur und Bildung, Handel und täglicher Bedarf, Wohnen und Einrichten.⁸¹ Alle Sparten haben gemein, dass sich große Potenziale bezüglich der Zielgruppe 50plus auf tun. Im Bereich Medien ist besonders der Buchmarkt hier interessant. Für den Buchhandel ist der ältere Konsument einer der wichtigsten Kunden, denn „[d]ie Buchausgaben liegen in dieser Generation auf einem hohen Niveau“.⁸² Senioren kaufen höherwertige Bücher, vermehrt Hardcover-Bücher und vermehrt teure Sachbücher. Zum Vergleich: Die Generation 60plus gibt 526 Millionen Euro für Informationsbücher aus, die 20-29-Jährigen nur 189 Millionen Euro.⁸³

3 Literature Review

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Seniorenarbeit in kulturellen Bildungseinrichtungen findet in verschiedenen Literaturgattungen statt. Die Wissenschaft hat ihre Forschung betrieben und publiziert, Studenten haben sich ebenfalls an Fragestellungen zu dieser Thematik bedient und Untersuchungen ausgearbeitet, die Praktiker in den Bibliotheken haben in der grauen Literatur viele Tipps und Vorschläge zusammengestellt, die sich auf den Umgang mit dieser Nutzergruppe beziehen. So wird dieser Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, die sich im besten Fall so ergänzen, dass ein komplexes Bild entsteht, das den Blick für neue Handlungsmuster und ungelöste Problematiken freigibt. Zuerst sollen die Publikationen der Wissenschaft vorgestellt werden. In der Fachliteratur ist das Thema ein durchaus bekanntes. Bereits 1978 erscheint eine Publikation, die sich mit der

⁸⁰ Reidl (2007), S. 67.

⁸¹ Vgl. Reidl (2007), S. 162-316.

⁸² Reidl (2007), S. 237.

⁸³ Vgl. Reidl (2007), S. 235ff.

Bibliothekssarbeit für Senioren in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigt.⁸⁴ Die Autorin konstatiert schon zu dem Zeitpunkt, dass Vorurteile über die älteren Bürger existieren, die jedoch nicht mehr zutreffend sind. Das Ergebnis ihrer Untersuchung offenbart ein mangelhaftes Angebot spezieller Dienstleistungen für Senioren und fehlendes Bewusstsein für die Bedürfnisse dieser Zielgruppe. Darüber hinaus liefert sie Denkanstöße und praktische Vorschläge für die Umsetzung von Seniorenarbeit in Bibliotheken. Anlässlich der VBB-Jahrestagung 1990 bringt das Kuratorium Deutsche Altershilfe einen Band heraus, der sich ebenso mit Senioren in Bibliotheken beschäftigt.⁸⁵ An dieser Stelle werden die Bibliotheken in der Pflicht gesehen, soziale Arbeit zu leisten und die altersbedingte Isolation von Senioren zu durchbrechen. Es wird Wert auf die Berücksichtigung der defizitären Situation gelegt, in der sich Senioren aufgrund ihrer Verfassung befänden. Zu den Erkenntnissen gehören, dass Senioren keine eigene Seniorenbibliothek möchten und stattdessen gemischte Altersklassen vorziehen. Außerdem sind praktische Barrieren benannt, die Hindernisse in einer Bibliothek für Senioren darstellen. Ein Band über die Freizeit und Bildung von Senioren allgemein erscheint 1992.⁸⁶ Seniorenbildung gilt hier als Perspektiven öffnende Beschäftigung nach der Erwerbsarbeit. Verbunden ist damit der Wunsch nach mehr Aufmerksamkeit für bildungsungewohnte Senioren. 1994 erscheint der Sammelband vom Bistum Aachen, der sich mit Weiterbildung im Alter auseinandersetzt.⁸⁷ Auch diese Publikation betont die Wandlung des Alters und die Abkehr von Verzicht und Verfall hin zu Selbstbestimmung und Aktivität im Alter. Noch nie seien die eigenen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für Senioren so gut wie jetzt gewesen. Auch wird festgehalten, dass Bildungsaktivitäten von Senioren eher aus kommunikativen Interessen und zum Zeitvertreib wahrgenommen werden, denn aus inhaltlichen. Bemängelt wird am Angebot, dass zu wenig

⁸⁴ Friese (1978).

⁸⁵ Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) : So alt, wie ich bin – alte Menschen und Bibliotheken: VBB Jahrestagung 1990. - Köln, 1992.

⁸⁶ Karl/Tokarski (1992).

⁸⁷ Bistum Aachen (Hg.) : Weiterbildung im Alter: Älterwerden und Bildung ; eine Dokumentation [der Fachtagung vom 19.-21. Oktober 1992 in Aachen]. - Neuwied u.a. : Luchterhand, 1994.

für bildungsfernere Senioren konzipiert würde. 2001 veröffentlicht das Kuratorium Deutsche Altershilfe erneut einen Dokumentationsband.⁸⁸ Diesmal ist es die Fachtagung „Alt macht Neu“ aus dem Jahr 1999, an der Fachhochschule Stuttgart, die das Thema aufgreift. Der demografische Wandel wird für Öffentliche Bibliotheken als Chance gesehen, neue Nutzergruppen zu akquirieren. Die aktiven Alten seien in den Bibliotheken unterrepräsentiert, da die Angebote für Senioren nur die Hochbetagten ansprächen. Erklärtes Ziel ist es nun, Senioren auf ihrer Suche nach Identität und Lebenssinn zu unterstützen. Im neuen Jahrtausend nimmt die Zahl der Publikationen zu, die der Frage nach gelungener Seniorenarbeit in kulturellen Einrichtungen nachgehen. Eine Umfrage im Jahr 2005 führt zu einer empirischen Bestandsaufnahme über das Bildungsverhalten von Senioren.⁸⁹ Wichtige Erkenntnisse sind das Informationsverhalten der Senioren und die wesentlichen Faktoren, die eine Bildungsbeteiligung positiv beeinflussen. Für die Zukunft wird ein weiterer Zuwachs an Bildungswilligen prognostiziert, was zum einen mit dem höheren Altenanteil an der Bevölkerung und zum anderen mit dem höheren Bildungsniveau der Senioren zusammenhängt. 2006 verbinden Hippe und Sievers das Kulturangebot für Senioren mit dem demografischen Wandel und verdeutlichen dadurch die Notwendigkeit der Beschäftigung mit dieser Zielgruppe in der heutigen demografischen Entwicklung.⁹⁰ Sie stellen unter anderem Good-Practice-Beispiele Öffentlicher Bibliotheken vor, die Angebote für die Zielgruppe Senioren realisiert haben. Beispiele aus den neuen Bundesländern sind nicht darunter. Eine aktuelle Bestandsaufnahme der kulturellen Bildung für Senioren in Deutschland liefert das Werk von Kim de Groote und Flavia Nebauer aus dem Jahr 2008.⁹¹ Methodisch nutzte sie Experteninterviews, um gute Praxisbeispiele herauszufiltern. Begründet wird diese Untersuchung mit der Aussage, dass zurzeit ein Mangel an Studien über kulturelle Bildung im

⁸⁸ Krüger, Susanne : Bibliotheksarbeit für ältere Menschen. Dokumentation der Fachtagung "Alt Macht Neu" am 21. und 22. Oktober 1999 an der Fachhochschule Stuttgart, Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen / [Red. Bearb.: Susanne Krüger]. - Köln : Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2001.

⁸⁹ Schröder/Gilberg (2005).

⁹⁰ Hippe, Wolfgang; Sievers, Norbert : Kultur und Alter. Kulturangebote im demografischen Wandel. - 1. Aufl. - Essen : Klartext-Verlag, 2006.

⁹¹ Groote, Kim de; Nebauer, Flavia : Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland. - München : kopaed, 2008.

Alter herrsche. Interessante Ergebnisse fördern Keuchel und Weil zutage.⁹² Sie untersuchen in ihrer Erhebung auch Öffentliche Bibliotheken und finden heraus, dass gerade diese Einrichtungen es schwer haben, Senioren zu erreichen. Dabei seien Öffentliche Bibliotheken besonders in ländlichen Gebieten sehr wichtig für die kulturelle Bildung, da sie dort ein Monopol besitzen. Generell liegt ein Schwerpunkt der Erhebung auf den Unterschieden zwischen städtischen und ländlichen Einrichtungen und die Autoren empfehlen, verstärkte Netzwerkarbeit zu betreiben, um mit den Kapazitäten der Stadt die ländlichen Defizite an Ressourcen aufzufangen. Wertvolle Arbeit leisten zwei aktuelle Werke von Kim de Groote, die praktische Hilfestellungen für die Kulturarbeit mit Senioren im Fokus haben. Das Werk aus dem Jahr 2010 vermittelt Ideen und Anregungen bezüglich der Planung und Durchführung von Kulturangeboten.⁹³ Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass kulturelle Bildung für Senioren eine wertvolle Beschäftigung darstellt. Angereichert werden die Ausführungen mit Beispielen aus der Praxis, unter anderem wird das Bibliothekscafé für Ältere in der Stadtbibliothek Gelsenkirchen vorgestellt. Das aktuellste Werk konkretisiert mittels einer qualitativen Untersuchung, welche Bedürfnisse Senioren in klassischen Kultureinrichtungen haben.⁹⁴ Vermittelt werden unter anderem die Teilnahmemotive und Bildungsanlässe der Senioren sowie die Lern- und Lehrprozesse, die Erfolg bringen sollen. Weiterhin ist eine Publikation aus dem Jahr 2005 eine wichtige Quelle⁹⁵: Der Autor beschäftigt sich mit Good-Practice-Beispielen und entwickelt inhaltliche Kriterien, die eine Beurteilung der Qualität von Bildungsangeboten erlauben. Jedoch sind diese Kriterien für den Zweck dieser Untersuchung nicht einfach übertragbar, da es nur um die Bewertung reiner Bildungsveranstaltungen geht, nicht um das Angebotsspektrum einer Einrichtung als Ganzes. Nach der Anwendung dieser Kriterien zieht er außerdem Schlüsse aus seiner Studie und formuliert Maßnahmen, die zum einen der Förderung des Bildungsinteresses und zum anderen der Verbesserung des Angebots dienen sollen. Tippelt deckt in seinem Buch ein Forschungsdesiderat auf, das, um es zu schließen, Daten über Bildungsangebote einzelner Träger verlangt

⁹² Keuchel/Weil (2010).

⁹³ Groote/Fricke (2010).

⁹⁴ Groote (2013).

⁹⁵ Kolland (2005).

und auf die Angebotsanalysen einzelner Bildungsträger baut.⁹⁶ Darüber hinaus existieren noch weitere Publikationen, die über die Bedürfnisse und Gewohnheiten von Senioren in der Weiterbildung berichten.⁹⁷ Wie sehr die Aufmerksamkeit für Seniorenarbeit mit dem demografischen Wandel einhergeht, beweist auch eine Vielzahl von Artikeln, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden. In jedem Artikel werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, aber sie sind sich einig in der Auffassung, dass Bibliotheken auf die gesellschaftliche Veränderung reagieren müssen und eine Anpassung mittels maßgeschneiderter Angebote erfolgen muss.⁹⁸ Nun sollen zwei studentische Beiträge vorgestellt werden, die wissenschaftliche Erkenntnisse mit konkreter Praxis verbinden. In ihrer Diplomarbeit behandelt Jennifer Bader zielgruppenspezifische Bibliotheksarbeit und beschäftigt sich mit geeigneten Maßnahmen in der Barrierefreiheit, im Bestandsaufbau, bei Veranstaltungen und anderen Bereichen in Öffentlichen Bibliotheken, die für die Zielgruppe Senioren umgesetzt werden können. Anhand der Stadtbibliothek Eisenach als Praxisbeispiel verdeutlicht sie die Realisierung von Konzepten einer zielgruppengerichteten Bibliotheksarbeit.⁹⁹

⁹⁶ Vgl. Tippelt, Rudolf [u.a.] : Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. - Bielefeld : Bertelsmann, 2009, S. 200.

⁹⁷ Staudinger, Ursula M. : Altern, Bildung und lebenslanges Lernen. - Halle (Saale) : Dt. Akad. der Naturforscher Leopodina [u.a.], 2009; Sommer, Carola; Künemund, Harald; Kohli, Martin : Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Die Vielfalt der Altersbildung in Deutschland. - Berlin : Weißensee-Verlag, 2004; Kruse, Andreas (Hg.) : Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. - Bielefeld : Bertelsmann, 2008.

⁹⁸ Klug, Petra : „Bibliotheken müssen sich sofort auf den Wandel einstellen“, in: BuB 64(2012) 05, S. 368-371; Platzer, Monika : Der demografische Wandel – neue Herausforderungen für Bibliotheken, in: zum lesen Nr. 1/2011, S. 22-23; Ehgartner, Reinhard : Das Alter, die Bibliothek und der Traum einer neuen Kultur der Begegnung, in: zum lesen Nr. 1/2011, S. 24-25; Borromäusverein e.V. (Hg.) : ALTERnativen, Veranstaltungskonzepte 50plus, in: BiblioTheke. Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit, Themenheft 1. - Bonn, 2008.

⁹⁹ Bader, Jennifer : Senioren in der Öffentlichen Bibliothek. Bibliothekarische Konzepte mit einem Ausblick auf die Praxis der Stadtbibliothek Eisenach. - Diplomarbeit, Fachhochschule Köln, 2009, URL: http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2010/254/pdf/Bader_Jennifer.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

Ebenso schreibt Ricarda Gawlik im Rahmen ihrer Projektarbeit an der Hochschule der Medien Stuttgart über Bibliotheksangebote für Ältere.¹⁰⁰ Sie erstellte einen Fragebogen für Öffentliche Bibliotheken und wertete die Antworten aus. Anschließend stellt sie mit der Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen ein Best-Practice-Beispiel vor. Ihr Fazit ist, dass sich viele Bibliotheken der Zielgruppe angenommen haben und mit Angeboten auf die Bedürfnisse der Senioren eingehen.

Konkrete Praxishinweise für die Seniorenarbeit in Bibliotheken liefert die graue Literatur in hohem Maße. Die ekz organisierte 2006 einen Workshop, der sich um „Bibliotheksangebote für Senioren“ drehte. Unter anderem stellten Ursula Lenz, Pressereferentin der BAGSO e.V., und Dr. Christoph Kochhan vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels Präsentationen vor.¹⁰¹ Frau Lenz erläutert, welche Regeln beim Umgang mit Senioren beachtet werden sollten und wie die Lebenssituation der Senioren sich gestaltet. Herr Kochhan beleuchtet das Medienverhalten von Senioren und erkennt Ansprüche, die ältere Menschen an das Medium Buch stellen. Eine wichtige Veröffentlichung ist die Broschüre „Bibliothek 55+. Wie fange ich's an?“ von der Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen in Baden-Württemberg aus dem Jahr 2007, die ebenfalls eine Studentin der Hochschule der Medien in Stuttgart erstellt hat.¹⁰² Die Broschüre gibt ausführliche Empfehlungen für eine Öffentliche Bibliothek, wie sie sich in den relevanten Aspekten der Zielgruppe Senioren zuwenden kann und worauf zu achten ist. Anschließend hebt sie Good-Practice-Beispiele Öffentlicher Bibliotheken hervor, die in einzelnen Gesichtspunkten zielgruppen-

¹⁰⁰ Gawlik, Ricarda : Bibliotheksangebote für Ältere. Umfrage Ergebnisse Schlussfolgerungen. - Freiburg : Baden-Württemberg Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, 2008.

¹⁰¹ Lenz, Ursula : Wie wollen Senioren angesprochen werden? Wofür interessieren sie sich? Wo engagieren sie sich? Wie organisieren sie sich? Reutlingen, 2006, URL: http://www.ekz.de/fileadmin/ekz/cms_old/files/2006_Senioren_Ursula_Lenz.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013); Kochhan, Christoph : Müssen ältere Menschen gesondert angesprochen werden? Medien und Mediennutzung unter besonderer Berücksichtigung des Alters, 2006, URL: http://www.ekz.de/fileadmin/ekz/cms_old/files/2006_Senioren_Dr_Kochhan.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹⁰² Regierungspräsidium Stuttgart, Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen (Hg.) : Bibliothek 55 plus. Wie fange ich's an? / [Projektarbeit von: Christina Oertel]. - Stuttgart, 2007, URL: http://www.s.fachstelle.bib-bw.de/angebot/dokumente/Bibliothek55_Webseite.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

orientiert agieren. Sehr aktiv auf diesem Themengebiet ist Gudrun Kulzer. Die Bibliothekarin veröffentlichte mehrere Beiträge über Seniorenarbeit in Bibliotheken.¹⁰³ Ihre Ideen demonstriert sie mittels praktischer Umsetzung in der Stadtbibliothek Straubing, was mittlerweile als lobenswertes Beispiel guter Umsetzung gilt. Mit vielfältigen Angeboten, Aktionen und Werbestrategien kann sie vermehrte Nutzerzahlen und expandierende Angebote für sich verbuchen.

Sichtet man die Literatur, die bezüglich der Seniorenarbeit in kulturellen Einrichtungen existiert, fällt auf, dass es auf der einen Seite eine Reihe von Untersuchungen darüber gibt, welche speziellen Bedürfnisse Senioren mitbringen und wie man diesen gerecht werden kann. Auf der anderen Seite gibt es eine Menge an Ratschlägen und Empfehlungen, was Bibliotheken anbieten könnten und wie sie agieren sollten. Interessant ist nun die Frage, wie gut die Fachwelt auf die Realität der Praktiker einzugehen vermag und wie diese umgekehrt die Ergebnisse der Wissenschaft zur Kenntnis nehmen. Die Fachliteratur bezieht sich auf die Kulturwelt und versucht unter anderem mittels Best-Practice-Suche und -Vorstellung auf aktuelle Beispiele einzugehen. Ebenso werden Interviews mit Senioren geführt, Umfragen verteilt, empirische Momentaufnahmen gezeichnet und konkrete Handlungsempfehlungen für Kursleiter und weitere Verantwortliche gegeben. Es wird ersichtlich, dass bei den Publikationen das Ziel vor Augen steht, greifbare Ergebnisse zu präsentieren, die sich umsetzen lassen. Die Ratgeberbroschüren und Informationshefte der grauen Literatur setzen für die Legitimation ihrer Ratschläge und Tipps auf Studien- und Umfrageergebnisse, die die Wünsche von Senioren wiedergeben sollen. Bezüge auf aktuelle Forschungsliteratur, die möglicherweise auch Studien als Quelle für ihre Ausarbeitungen heranzieht, aber sie in einen Kontext stellt und mit eigenen Daten relativiert, sind nicht zu finden. Würde diese Bezugnahme stattfinden, könnten die Praktiker von diesem aufgearbeiteten Wissen profitieren und die Empfehlungen aufgreifen.

¹⁰³ Unter anderem: Kulzer, Gudrun (Hg.) : Bibliothek der dritten Lebensphase: neue Services für eine attraktive Zielgruppe. - Straubing, 2004, URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/en/media/Handreichung_040603.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

Diese Arbeit stellt fest, was Bibliotheken wirklich konkret umsetzen und beleuchtet gleichzeitig, ob das, was sie tun, auch dem entspricht, was man, vor dem Hintergrund des Wissens über die Zielgruppe, als gute Vorgehensweise erachtet. Damit leistet die Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Aufklärung darüber, wie der Status quo aussieht und wie weit er mit den Maßnahmen übereinstimmt, die für empfehlenswert gehalten werden. Bereits 2009 wurde der Wunsch formuliert, diese Forschungslücke zu füllen:

Auch die Identifizierung und Zusammenstellung von sogenannten 'good practices', die Kultureinrichtungen in Deutschland und anderen Ländern bereits eingeleitet haben, um auf den demografischen Wandel angemessen vorbereitet zu sein, wäre ein wichtiger nächster Forschungsschritt.¹⁰⁴

4 Kriterienkatalog für die Bewertung der Öffentlichen Bibliothek

Aus den nun vorliegenden Daten der aktuellen Lebenssituation von Senioren in Deutschland wird an dieser Stelle abgeleitet, welche die grundlegenden Eigenschaften dieser Generation sind. Aus den Eigenschaften ergeben sich Anforderungen an kulturelle Bildungseinrichtungen. Hier findet dem Ziel der Untersuchung entsprechend eine zugeschnittene Spezifikation auf Öffentliche Bibliotheken statt. Aus diesen Anforderungen wird ein Kriterienkatalog aufbereitet, der konkrete, nachvollziehbare Qualitätsmerkmale abbildet, die für die Bewertung einer Bibliothek herangezogen werden können. Der Vorteil des vorherigen Eigenschaftsprofils ist, dass es seine Gültigkeit behält, auch wenn die konkreten Kriterien an neue technische Entwicklungen oder Ähnliches angepasst werden müssen. Außerdem dienen die Eigenschaften der Senioren als Legitimationsgrundlage des Kriterienkataloges. Das Bewusstsein über die Heterogenität dieser Zielgruppe ist immer noch vorhanden, aber man muss übergeordnete Merkmale festsetzen ohne vorhandene Unterschiede zu nivellieren, um überhaupt von der spezifischen Zielgruppe sprechen zu können und ihr angemessene Angebote zu machen.

Physische Einschränkung

Wie beschrieben, verändert das Alter mit der Zeit unweigerlich die körperliche Leistungsfähigkeit des Seniors. Eine Eigenschaft, die demnach diese Menschengruppe eint, ist die physische Einschränkung. Aus diesem Umstand ergibt sich, dass folgende Kriterien in einer

¹⁰⁴ Hausmann/Körner (2009), S. 145.

Öffentlichen Bibliothek eingehalten werden sollten: Barrierefreiheit, ausreichende Sitzgelegenheiten, angemessene Regalhöhe und für die Nutzer mit nachlassender Sehfähigkeit auch ausleihbare Lesebrillen und Großdruckbücher im Bestand. So soll sichergestellt werden, dass auch Senioren problemlos die Bibliothek nutzen können. Diese Maßnahmen sind unaufdringlich gegenüber den älteren Nutzern, die diese Angebote noch nicht in Anspruch nehmen müssen und hilfreich für diejenigen, die davon bereits profitieren können.

Sicherheitsbedürfnis

Mental herrscht zudem ein Sicherheitsbedürfnis vor, das von vermeintlichen Risiken abhält. Um dem gerecht zu werden, ist es wichtig, etwaige Veranstaltungen für diese Zielgruppe nicht abends stattfinden zu lassen, um zu vermeiden, dass Senioren in der Dunkelheit das Haus verlassen müssen, denn sie haben häufig Angst vor Überfällen und Stolperfallen. Außerdem sollte Angeboten eine langfristige Planung vorausgehen, denn zu kurzfristige Termine setzen Senioren unter Druck und stören ihre Planungssicherheit. Ebenso gehört das Kriterium dazu, dass die Bibliotheksräumlichkeiten in der Einrichtung übersichtlich gestaltet sein sollten, um Orientierungslosigkeit vorzubeugen.

Kommunikationsbedürfnis

Aufgrund des Verlustes sozialer Kontakte durch Beendigung der Arbeitsbeschäftigung und möglicher Dezimierung des Bekanntenkreises ist ein erhöhtes Kommunikationsbedürfnis in der Gruppe zu beobachten. Senioren suchen Angebote gerne wegen der Chance auf Gemeinsamkeit auf.¹⁰⁵ Dieser Eigenschaft muss man mit Gelegenheiten zur Geselligkeit begegnen. Widerspiegeln kann sich das in der Herstellung eines sozialen Treffpunktes und/oder der Einrichtung regelmäßiger Veranstaltungen, die Möglichkeiten zum Austausch unter Gleichgesinnten bieten.

Wunsch nach Teilhabe an der Gesellschaft

Gleichzeitig besteht auch der Wunsch nach Teilhabe an der Gesellschaft, ohne Stigmatisierung und Ausgrenzung. Ganz wichtig ist dafür das Kriterium, dass eine neutrale oder positive Betitelung der Angebote gewählt wird, denn eine öffentliche Kategorisierung in das

¹⁰⁵ Vgl. auch Groote (2013), S. 117.

Fach Alter wird von den Senioren abgelehnt. Gefördert wird dadurch auch die Altersheterogenität der Angebotsnutzer, was die Mischung mit jüngeren Generationen fördern kann. Auch der Grad der Partizipationsmöglichkeit der Senioren in der Bibliothek ist ein Maßstab. Wie sehr Meinungen, Ideen und Mithilfe der Senioren in der Bibliothek berücksichtigt oder erfragt werden, beeinflusst die Qualität der Seniorenarbeit.

Konservatives Medienverhalten

Trotz der rasanten Steigerung der Bedeutung neuer Medien bei den Senioren bleibt ein konservatives Medienverhalten bestehen, wenn sie sich über Angebote informieren. Gedruckte Informationen werden momentan noch als verlässliche Quelle herangezogen und genutzt.¹⁰⁶ Deswegen muss untersucht werden, welche Wege die Bibliothek in ihrer Öffentlichkeitsarbeit gehen kann, um Senioren über ihr Angebot zu informieren. Dabei spielen Vielfältigkeit, Regelmäßigkeit und der Gebrauch gedruckter Medien eine Rolle.

Qualitätsanspruch

Weiterhin ist in der Beschäftigung mit dem Konsumverhalten der Senioren deutlich geworden, dass diese Gruppe einen Qualitätsanspruch an die gewünschten Produkte, Dienstleistungen und den Service erhebt. Dieser Eigenschaft ist eine hohe Bedeutung zuzumessen, denn die Dienstleistungen sind die Kernarbeit und das Aushängeschild Öffentlicher Bibliotheken. Eine gute Qualität kann zudem die Nutzerbindung nachhaltig beeinflussen. Neben Selbstverständlichkeiten wie Freundlichkeit und Respekt seitens der Mitarbeiter lassen sich vielfältige Kriterien hinzuziehen: Ausstattung des Bestandes mit relevanten Büchern, deren Themen die Senioren ansprechen; angemessene Präsentation des Bestandes; Evaluation der Seniorenveranstaltungen zur stetigen Verbesserung des Angebotes und Qualitätsmessung von außen; Nachhaltigkeit für ein regelmäßiges und verstetigtes Angebot sowie möglicherweise eine Nachnutzung; ein Service und eine Auskunft, die sich Zeit für die Bedürfnisse der Senioren nehmen.

Bewusst nicht in die Bewertung aufgenommen wird das Angebot des sozialen Bücherdienstes, also ein Service, der auf Wunsch Medien nach Hause oder in Heime liefert. Das liegt daran, dass das Anbieten solch eines Services für Hochbetagte und Unmobile zwar sehr nützlich sein kann, aber in hohem Maße von der Personal- und Finanzausstattung einer

¹⁰⁶ Vgl. auch Sommer/Künemund/Kohli (2004), S. 78-79 und Schröder/Gilberg (2005), S. 123-124.

Bibliothek abhängt. Bibliotheken, die mit knappen Etats haushalten müssen, können einen solchen Dienst nicht anbieten und dürfen deswegen nicht als qualitativ schlechter eingestuft werden.

5 Methodik der Untersuchung

In diesem Kapitel geht es darum, die angewandte Methodik zu erläutern, mit der ich die Good-Practice-Beispiele auswähle und wie ich die notwendigen Daten über diese Beispiele erhebe. Für diese Untersuchung greife ich auf die Methoden der qualitativen Sozialforschung zurück und führe Leitfadeninterviews. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Begründung des Leitfadens, um meine methodische Vorgehensweise transparenter zu gestalten. Ursprünglich sollte parallel eine teilnehmende Beobachtung in ausgewählten Veranstaltungen durchgeführt werden, mit deren Hilfe eine Analyse der Seniorenarbeit vor Ort erarbeitet hätte werden können. Leider musste das Vorhaben aufgegeben werden, was der Jahreszeit zuzuschreiben ist. In den Monaten meiner Untersuchung fanden aufgrund der Sommerpause keine Veranstaltungen statt, sodass es mir nicht möglich war, an einigen teilzunehmen.

5.1 Qualitative Sozialforschung

In der empirischen Sozialforschung gibt es zwei unterschiedliche Vorgehensweisen: die quantitative und die qualitative Sozialforschung. Wie es die Bezeichnungen bereits andeuten, geht es der quantitativen Sozialforschung um Standardisierungen und das Aufstellen allgemeingültiger Aussagen, die mittels einer Sammlung von Datenmengen generiert werden. Die qualitative Sozialforschung vermag hingegen Tiefe in einige wenige Anschauungsfälle zu bringen. Hier steht die Interpretation und detaillierte Betrachtung im Vordergrund.¹⁰⁷ Welche Methode man wählt, hängt von dem Forschungsgegenstand ab. Für diese Untersuchung entscheide ich mich für die qualitative Methode. Es geht mir darum Motivationen, Erfahrungen und Potentiale zu ergründen, was mit einer rein quantitativen Abfrage

¹⁰⁷ Vgl. Gläser, Jochen; Laudel, Grit : Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. - 4. Aufl. - Wiesbaden : VS Verl. für Soz.wiss., 2010, S. 24f.; vgl. Brosius, Hans-Bernd; Koschel, Friederike : Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. - 1. Aufl. - Wiesbaden : Westdeutscher Verlag, 2001, S. 17f.

nicht hinreichend zu untersuchen wäre. Arbeitet man mit Fallbeispielen, bietet sich eine Methode an, die die Untersuchungsobjekte in ihrer ganzen Bandbreite erkundet, um innere Dynamiken und Beweggründe zu entdecken. Da ich in dieser Arbeit Good-Practice-Beispiele eingehend vorzustellen beabsichtige, ist die qualitative Methode für mich die geeignete. Zu beachten ist, dass eine solch kleine Anzahl von Untersuchungsobjekten in der qualitativen Forschung keinen Anspruch auf Repräsentativität erhebt. Zur Erhebung der benötigten Daten kann man unter verschiedenen Instrumenten wählen. Ich habe mich für das Leitfadeninterview entschieden. Gegenüber einem möglichen Fragebogen beispielsweise garantiert ein persönliches Interview die zeitliche und räumliche Nähe zum Fall. So ist Gelegenheit für beide Parteien, Missverständnisse zu klären und Nachfragen zu stellen.

5.2 Das Leitfadeninterview

Die Kunst des Interviews besteht darin, die unterschiedlichen Hintergründe der beiden teilnehmenden Personen – Interviewer und Interviewter – zu überwinden. Der Interviewer muss gewissermaßen sein Erkenntnisinteresse in Fragen übersetzen, die in den Kontext des Gesprächspartners passen, um Missverständnisse zu vermeiden.¹⁰⁸

Zwar ist das Interview eine befremdende Situation für alle Beteiligten, dennoch sollte sich der Interviewer um einen natürlichen Gesprächsverlauf bemühen, um möglichst authentische Aussagen zu gewinnen. Gleichzeitig darf das Gespräch auch nicht in eine vertrauliche Plauderei abgleiten. Diese Balance zu halten ist Aufgabe des Interviewers. Allgemeine Regeln, die der Interviewer einhalten muss: Zuhören, ausreden lassen, Pausen einlegen, Übergänge finden und nachfragen.¹⁰⁹

Das Leitfadeninterview ist ein Interviewstil, der dem Interviewer Themenfelder diktiert, die erfragt werden müssen. Das garantiert unter anderem Einheitlichkeit unter mehreren Interviews. Meist wird dafür ein Leitfaden, also eine Zusammenstellung ausformulierter Fragen, als Stütze benutzt. Dabei ist der Interviewer aber frei darin, gegebenenfalls die Reihenfolge der Fragen zu verändern oder zusätzliche Fragen einzufügen, wenn es die Situation erfordert. Auch können bestehende Fragen abgewandelt werden. Darin sieht man,

¹⁰⁸ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 113; vgl. Brosius/Koschel (2001), S. 38ff.

¹⁰⁹ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 172ff.

dass das Interview trotz der Richtschnur ein offenes Interview ist, das Raum lässt für individuelles Reagieren. Deswegen darf man nicht den Fehler begehen, verkrampt am Leitfaden festzuhalten und zusätzliche interessante Aspekte, die der Gesprächspartner einbringt, zu übergehen.¹¹⁰

In der Gestaltung des Leitfadens gilt es einige Grundsätze einzuhalten. Zur Beantwortung der Forschungsfrage muss man die einzelnen Untersuchungseinheiten operationalisieren. So kann ein Interviewleitfaden entstehen, der nur das abfragt, was die Interviewpartner zur Antwort der Forschungsfrage beitragen können. Meine Interviewpartner in den jeweiligen Bibliotheken sollen Auskünfte über Gründe und Motive ihrer Seniorenarbeit, über Art und Umfang ihrer Seniorenarbeit hinsichtlich Ausstattung, Veranstaltungen, Service und Bestand erteilen und über ihre Erfahrungen und Einschätzungen berichten. Ich frage nach der Meinung über die Senioren, die in der Bibliothek vorherrscht. Mithilfe dieser Informationen lässt sich die Tauglichkeit einer Bibliothek als Good-Practice-Beispiel leichter überprüfen. Weiterhin muss man bei der Zusammenstellung der Fragen beachten, dass es verschiedene Typen von Fragen gibt. Der Einsatz eines Fragetyps hängt davon ab, was man erfahren oder steuern möchte.

Eine Aufwärmfrage sollte zu Beginn gestellt werden, um die Situation zu entspannen. Behutsame Überleiterfragen führen in einen Themenkomplex ein und die komplexen Fragen dürfen den Befragten nicht schon am Anfang verblüffen. Zu viele Entscheidungsfragen, auf die man nur mit Ja und Nein antworten kann, sollen nicht vorkommen. Meinungsfragen sind gut geeignet, um zum Erzählen anzuregen. Außerdem darf man nicht nur Fakten abfragen, sondern soll Erzählanregungen anbieten. Filterfragen dienen dazu, zu testen, ob ein bestimmtes Themengebiet überhaupt relevant genug ist, um besprochen zu werden.¹¹¹ Dazu muss man auf die Formulierung achten, denn die Fragen dürfen nicht suggestiv gestellt werden, das heißt, sie dürfen den Befragten nicht schon zu einer bestimmten Antwort führen oder sogar drängen.¹¹² Wird eine umfassende oder sehr allgemeine Frage gestellt,

¹¹⁰ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 42.

¹¹¹ Vgl. Brosius/Koschel (2001), S. 118ff.

¹¹² Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 135f.

sind Detailfragen hilfreich, die gestellt werden können, sobald eine Antwort zu wenig aussagekräftig gerät. Abschließend gilt es zu beachten, dass alle Fragen klar und eindeutig formuliert sind. Die Qualität des Interviews ist in hohem Maße von der Qualität der Fragen abhängig und sie müssen dementsprechend sorgfältig ausgewählt sein. Das Interview ist in der Regel eine einmalige Situation, im Nachhinein können unbrauchbare Ergebnisse nicht mehr korrigiert werden.

Idealerweise finden Pretests statt, die letzte Unstimmigkeiten und Missverständnisse ausräumen sollen. Diese Pretests sind Testinterviews, die vor dem eigentlichen Geschehen an Testpersonen durchgeführt werden und die Fragen auf ihre Tauglichkeit prüfen.¹¹³ In meiner Untersuchung wird auf die Durchführung von Pretests verzichtet, um den Aufwand meiner Datenerhebung im vorgesehenen Rahmen zu halten.

Wenn es auch üblich ist, den Interviewpartner nicht vorab über die Fragen in Kenntnis zu setzen, um Authentizität und freies Sprechen nicht zu untergraben,¹¹⁴ so habe ich dennoch den Leitfaden meinen Interviewpartnern vorab geschickt und zwar aus folgenden Gründen: einerseits bietet dieses Vorgehen den Befragten Sicherheit und andererseits hat es den Vorteil, aussagekräftige Antworten auf die Fragen zu bekommen, die einiges Überlegen oder Nachschlagen erfordern. In dieser Untersuchung soll es nicht um die Analyse des Antwortverhaltens gehen, sondern um den Inhalt. Aus diesem Grund beeinträchtigt das Vorliegen der Fragen den Informationsgehalt der Interviews nicht. Der Wunsch nach vollständigen Informationen war an dieser Stelle stärker als die Furcht vor vorgefertigten Antworten. Darüber hinaus war die vorherige Kenntnis der Fragen von den Interviewern ausdrücklich erwünscht. Etwaige Veränderungen behielt ich mir vor.

Zur besseren Verwertung des Interviewmaterials ist eine Aufzeichnung des Gespräches eigentlich unabdingbar.¹¹⁵ Dafür ist die Genehmigung des Interviewten Voraussetzung. Zudem muss vorab der Daten- und Persönlichkeitsschutz geklärt sein. Welche Verbreitung darf das Interviewmaterial erfahren, welche Namen dürfen genannt werden etcetera? Eine Alternative zum Mitschneiden des Interviews ist die Anfertigung eines Gedächtnisprotokolls. Um bestmögliches Material zu erhalten, entschloss ich mich zum Audiomitschnitt

¹¹³ Vgl. Brosius/Koschel (2001), S. 151.

¹¹⁴ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 163.

¹¹⁵ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 157f.

und holte das Einverständnis der Interviewpartner ein. Von einem Interview liegt auf Wunsch der Interviewten keine Aufzeichnung vor, so dass stattdessen mit einem Protokoll des Gespräches gearbeitet wird. Dieses Protokoll hält die Inhalte des Interviews fest, ohne tatsächliche wörtliche Rede wiederzugeben.

Für eine Auswertung ist es unter Umständen erleichternd, das Interview in schriftlicher Fassung vorliegen zu haben. Diese Verschriftlichung eines mündlichen Interviews ist eine Transkription. Eine wissenschaftliche Transkription erfasst alles schriftlich, was im Mitschnitt zu hören ist. Es gibt Richtlinien, die einen einheitlichen Umgang mit zum Beispiel unverständlichen Äußerungen, parasprachlichen Ereignissen und Dialekten garantieren sollen.¹¹⁶ Aus Zeit- und Praktikabilitätsgründen wurde darauf an dieser Stelle verzichtet. Für die vorliegende Arbeit habe ich eine nichtwissenschaftliche Transkription der Interviews vorgenommen, die sich auf die Wiedergabe des Inhalts beschränkt. Das heißt, dass themenferne Äußerungen („der Tisch wackelt“ oder „da muss ich kurz blättern“) oder sprachliche Lückenfüller („äh“, „ja, ne“ oder „ja, also, nicht wahr...“) nicht transkribiert sind und der Lesbarkeit zuliebe grammatikalische Fehler bereinigt wurden. Außerdem beruht die Transkription nicht auf Vollständigkeit. Einige nur halb ausgesprochene Sätze, Einwürfe der Interviewerin oder Wiederholungen wurden entfernt, ohne den Aussagegehalt des Gesprächs zu verändern.

Ist das Material gesammelt, muss eine Auswertung stattfinden. In der qualitativen Sozialforschung gibt es verschiedene Methoden, diese Auswertung vorzunehmen. Unter anderem sind das die freie Interpretation, sequenzanalytische Methoden, Kodierung und die qualitative Inhaltsanalyse.¹¹⁷ Für diese Untersuchung ist es aus zeitlichen Gründen und aus Gründen der Verhältnismäßigkeit so, dass eine freie Interpretation zur Auswertung herangezogen wird. Zwar soll eine einwandfreie wissenschaftliche Methodik helfen, jeden Arbeitsvorgang transparent und wiederholbar zu gestalten, doch diese Entscheidung ist legitim, weil eine aufwändigere Methode den zeitlichen Rahmen der Arbeit sprengen würde und weil das Interview hauptsächlich dazu dient, Informationen über einzelne Aspekte der

¹¹⁶ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 193f.

¹¹⁷ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 43ff.

Seniorenarbeit zu liefern. Hauptanliegen ist es also nicht, das Interview als Forschungsgrundlage selbst zu analysieren und Dynamiken innerhalb des Gesprächs zu untersuchen. Deswegen sind auch Methoden, die Aussagen aus dem Kontext entnehmen und in Kategorien zusammenstellen, hier nicht hilfreich, da die Aussagen den jeweiligen Interviewpartnern zuzuordnen sein müssen.¹¹⁸

Bei der Auswertung darf man nicht vergessen, dass die Aussagen, die man aus dem Gespräch mitnimmt, immer vor dem Hintergrund der Interviewsituation entstehen. Trotz Bemühen seitens der Interviewerin kann eine suggestive Lenkung in eine bestimmte Antwortrichtung nicht ausgeschlossen werden oder der Interviewte versucht unbewusst oder bewusst seine Antworten im bestmöglichen Licht erscheinen zu lassen.

5.3 Begründung des Interviewleitfadens

Mein Interviewleitfaden besteht aus 24 Fragen.¹¹⁹ Man kann den Fragenkatalog in verschiedene Themenblöcke aufteilen. Am Anfang drehen sich die Fragen um den Komplex Zielgruppendifinition und -arbeit. Anschließend wird die konkrete Zielgruppenarbeit und -orientierung für Senioren besprochen. Zum Schluss wird der Blick über den Tellerrand hinaus gerichtet und nach Kooperationen, Zukunftsaussichten und dem Einzugsgebiet gefragt.

Frage 1 ist eine Eisbrecherfrage, die zwar ebenso wichtig ist wie die anderen, jedoch simpel gehalten und schnell zu beantworten. Sie liefert mir wichtige Eckdaten und soll gleichzeitig den Beginn des Gespräches erleichtern. Mit Frage 2 beginnt der erste Themenkomplex. Sie ist immer noch einfach gehalten und dient als Einleitungsfrage. Sie soll herausfinden, wie wichtig der Bibliothek eine konsequente Zielgruppenarbeit ist. In meiner Forschungsfrage geht es zentral um die Zielgruppe Senioren. Es muss folglich früh geklärt werden, mit welchen Definitionen die jeweiligen Bibliotheken an dieses Thema herangehen. Die Frage 3 bietet dem Interviewten die Chance, deren Verständnis zu erläutern. Eben diese Definition kann die gesamte Programmarbeit beeinflussen. Deswegen ist diese Frage vor allen Fragen, in denen es um Senioren geht, platziert. Frage 4 dient der Untersuchung, ob die Bibliothek der Heterogenität der Zielgruppe Rechnung trägt. Durch die offene Fragestellung wird der Interviewte zum ersten Mal aufgefordert, eine komplexere Antwort zu liefern. Eine weitere

¹¹⁸ Vgl. Gläser/Laudel (2010), S. 46f.

¹¹⁹ Siehe Anhang, im weiteren Verlauf beziehe ich mich auf die Nummern der Fragen, wie im Anhang gekennzeichnet.

offene Frage ist auch die fünfte. Mit ihr sollen Schwerpunkte der Bibliothek ermittelt werden, indem nach den Prioritäten der Nutzererreichung gefragt wird. Der Komplex Zielgruppenorientierung schließt mit einer wiederum simplen Frage ab. Dank Frage 6 kann im Nachhinein besser verglichen werden, wie lange welche Bibliothek schon Zeit hatte, Erfahrung zu sammeln und sich weiterzuentwickeln. Mit Frage 7 startet das Thema Seniorenarbeit. Sie soll beleuchten, wie gut die Bibliothek überhaupt von Senioren besucht ist und ob die Bibliothek sich selbst darüber im Klaren ist. Sie ist auch eine Filterfrage, um zu klären, ob die anschließende Detailfrage nach der Entwicklung dieser Nutzerzahlen in dieser Bibliothek relevant ist. Ebenso wichtig ist es, zu erfahren, ob die Bibliothek weiß, welche Nutzer in welchem Alter welche Veranstaltungen besuchen. Die Bibliothek braucht ein klares Bild davon, was man für Senioren vertiefen könnte und was sie vor allem interessiert. Um das herauszufinden, ist die Faktfrage 8 geeignet. Die Frage 9 ist eine zentrale Frage des Themenfeldes. Aufgrund der sehr offenen Fragestellung kann es passieren, dass der Interviewte überfragt oder überfordert ist. Sollte das der Fall sein, kann die Liste mit Oberbegriffen greifen, indem ich als Antworthilfe entsprechende Stichworte nenne. Anders als die übrigen Detailfragen wird diese Liste allerdings nicht vorab zur Vorbereitung mitgeschickt, um zu verhindern, dass die Antwort sich nur noch auf die genannten Begriffe konzentriert. Frage 10 mag man in Frage 9 bereits enthalten sehen, dennoch ist der Bestand für sich ein sehr wichtiger Aspekt einer Bibliothek, der eine eigene Erläuterung verdient. Als Interviewer ist man frei darin zu entscheiden, ob es notwendig ist, die Frage nach Beantwortung der vorherigen noch zu stellen. Mit Frage 11 wird darüber gesprochen, wie sehr die Bibliothek darum bemüht ist, mit ihren Angeboten auf der Höhe der Zeit und nah an den Bedürfnissen der Zielgruppe zu sein. Interessant ist auch die Detailfrage bei einer negativen Antwort. Sie will direkt erfahren, auf welcher Grundlage das Angebot der Bibliothek zustande kommt. Über die richtigen Kommunikationswege zur Zielgruppe der Senioren gibt es verschiedene Auffassungen. Frage 12 bringt in Erfahrung, wie diese Aufgabe in der jeweiligen Bibliothek gelöst ist. Im Nachhinein kann man bewerten, wieweit die praktische Entscheidung mit den Lösungsansätzen der Fachliteratur übereinstimmt. Da man nun mitten im Interview angekommen ist, können auch umfangreichere Antworten erwartet werden. Also ist Frage 13 schlicht gehalten, erfordert aber eine recht umfassende Antwort.

Die zweite Detailfrage impliziert schon, welche Partizipationsmöglichkeiten die Senioren haben. Frage 14 soll klären, mit welcher Wendung die Senioren angesprochen werden. Nun geht es um Partizipationsmöglichkeiten der Zielgruppe in der jeweiligen Bibliothek. Nur wenn Nutzerorientierung eine Rolle spielt, kann das Programm für die Nutzer bedürfnisgerecht gestaltet sein. Deswegen wird in Frage 15 genau dies erfragt. Sie ist auch als Filterfrage zu verstehen: Je nachdem, ob die Antwort positiv oder negativ ausfällt, greift die passende Detailfrage diesen Faden auf. Frage 16 knüpft direkt an ihre Vorgängerin an, indem sie sich nach dem Raum zur Mitgestaltung erkundigt. Diese Frage bietet Erzählanregung und ist als wichtige Frage im späten Mittelfeld des Interviews genau richtig platziert. Genauso steht es mit der auch sehr offenen Frage 17. Anhand der Antwort kann man beurteilen, welche Entwicklung die Bibliothek in ihrer Seniorenarbeit schon genommen hat und wo sie eventuell an ihre Grenzen gestoßen ist. Sehr wichtig für die Feststellung eines Good-Practice-Beispiels ist das Bemühen um Qualitätserhaltung und die Aufrechterhaltung von Maßstäben. Eine regelmäßige Evaluation der eigenen Angebote kann helfen, sich stetig zu verbessern und rechtzeitig Irrwege zu erkennen. Frage 18 greift diesen Gedanken auf. Eine Frage allgemeiner Art ist vielmehr Frage 19. Zur Bewertung des Seniorenprogramms muss man wissen, welche Ziele die jeweilige Bibliothek damit verfolgt. Um zu vermeiden, dass dem Befragten ad hoc nicht alles einfällt, liegen wie bei Frage 9 interne Stichworte parat, die im Bedarfsfall als Unterstützung genannt werden können.

Jetzt wird der dritte große Themenkomplex eröffnet. Frage 20 erschließt, was die Bibliothek über Senioreneinrichtungen in Ihrer Umgebung weiß und wie sehr sie sich davon in ihrer Zielgruppenarbeit beeinflussen lässt. Es ist unerlässlich, dass die Bibliothek weiß, in welches Umfeld sie sich integrieren muss, um auf Programmlücken oder unbefriedigte Bedürfnisse reagieren zu können. Ebenso unerlässlich ist es für eine Bibliothek, sich Kooperationspartner zu suchen, mit denen man ergänzende Programme gestalten und Netzwerke nutzen kann. Außerdem können so unnötige Doppelangebote vermieden werden. Frage 21 deckt dieses Gebiet ab und erkundigt sich zudem nach Potenzial und jeweiligen Vorteilen für die Bibliothek. Nahezu am Ende des Interviews taucht mit Frage 22 eine Meinungsfrage auf, die eine Einschätzung für die zukünftige Entwicklung verlangt und aufdecken soll, wie die Eigenbeurteilung der Brisanz des demografischen Wandels für die kulturelle Bildung aussieht. So eine Meinungsfrage kann den Interviewten verunsichern und wird darum erst

am Ende des Interviews gestellt, um den sonstigen Verlauf des Gesprächs nicht zu beeinflussen. Die inhaltliche Schlussfrage 23 ist zwar eine hypothetische Frage, die in der Regel in einem Interview vermieden werden sollte, in diesem Fall ist sie aber in der Lage, wertvolle Informationen über den Horizont der Bibliotheken zu liefern. Da eine umfangreiche Antwort an dieser Stelle möglich ist, ist diese Frage am Ende gut aufgehoben, um die Restzeit auszunutzen ohne anderen Fragen Zeit wegzunehmen. Die Frage 24 rundet das Gespräch ab und bietet dem Interviewten die Gelegenheit noch eigene Gedanken zu ergänzen.

5.4 Begehung

Neben einem Interview mit den Verantwortlichen der jeweiligen Bibliothek findet auch eine persönliche Begehung statt. Um das Bild der Good-Practice-Beispiele abzurunden, besuche ich die Räumlichkeiten. Dadurch soll ein Eindruck gewonnen werden, wie es um die Qualität bestellt ist. Ich versuche Einblicke in die praktische Umsetzung der Seniorenarbeit zu gewinnen. Die Forschungsfrage und das Erkenntnisziel vor Augen, lege ich als Beobachterin mein Augenmerk auf relevante Aspekte. Zudem muss ich mir im Vorhinein über meine Maßstäbe beziehungsweise Kriterien im Klaren sein. Die Kriterien dieser Untersuchung sind: Ist die Bibliothek barrierefrei? Wie sieht die Regalbestückung aus? Sind geeignete Sitzgelegenheiten vorhanden? Wie übersichtlich ist das Leitsystem? Werden Tragkörbe und Lesebrillen angeboten?

5.5 Good Practice

Der Begriff Good Practice ist eine Anlehnung an den geläufigeren Ausdruck Best Practice. Dieser kommt aus der Wirtschaft und bezeichnet „[v]orbildliche und nachahmenswerte Verfahrensweisen“. ¹²⁰ Zudem sollen Best-Practice-Beispiele „für eine Übernahme in Betracht kommen“. ¹²¹ Best Practice soll zeigen welche die bestmögliche Lösung oder Vorgehensweise ist, um das gewünschte Ziel oder die gewünschte Leistung zu erreichen. Dies wird durch den Abgleich verschiedener Erkenntnisse von Vorgehensweisen und die Aufstellung von Kriterien herausgefiltert. Die Suche nach Best Practice zeichnet sich durch

¹²⁰ <http://www.olev.de/b/best-practice.htm> (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹²¹ <http://www.olev.de/b/best-practice.htm> (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

Praxisorientierung aus, denn herangezogen werden nur Konzepte, die sich in der praktischen Umsetzung bewährt haben. Außerdem fördert sie den Blick über den Tellerrand hinaus, da die Bereitschaft vorhanden ist, von erfolgreichen Lösungen anderer Unternehmen etcetera zu lernen.¹²²

Good Practice ist „[p]ragmatischer, weil auf die Auswahl einer einzigen ‚richtigen‘ Lösung verzichtend“.¹²³ Diese Beispiele erheben also nicht den Anspruch, der eine bestmögliche Schlüssel zum Erfolg zu sein, sie zeigen lediglich bewährte gute Praxis auf, die nachhaltig erfolgreiche Ergebnisse liefert. Good Practice zu ermitteln ist zwar leichter als Best Practice, da hier mehrere Lösungen nebeneinander existieren können und deswegen die Entscheidung für die nun beste Praxis wegfällt. Dennoch müssen auch Good-Practice-Beispiele gewährleisten, dass sie langfristig erfolgreich sein können. Das Verfahren zur Ermittlung der guten Praxis ist dem der besten Praxis ähnlich: Betrachtung vorhandener erfolgreicher Unternehmen, Vergleich der Vorgehensweisen untereinander, Evaluation durch einen Kriterienkatalog, Bewertung anhand der Kriterien und Entscheidung über zielführende Praxis.¹²⁴ An dieses Verfahren angelehnt soll in dieser Arbeit auch die Suche nach Good Practice in der Seniorenarbeit vonstattengehen. Das Prinzip der Good Practice lässt sich aus der Wirtschaft auf den Bereich der Non-Profit-Organisationen, wie die Öffentlichen Bibliotheken, übertragen. Die Ziele, die mittels eines guten praktischen Konzepts erreicht werden sollen, müssen vorab klar abgesteckt sein, um die Qualität des Konzepts bewerten zu können. In Bibliotheken kann das Ziel keine Profitsteigerung sein. Reine statistisch messbare Werte sind mögliche Ziele: Nutzerzahlensteigerung, vermehrte Ausleihe etc. Dahinter verbergen sich jedoch vielmehr zahlenmäßig nur schwer greifbare Ziele. In diesem Fall ist es das Ziel, den Bedürfnissen der Zielgruppe Senioren in allen Belangen gerecht zu werden.

5.6 Auswahl der Bibliotheken

Die Entscheidung, wer als Untersuchungsobjekt in Frage kommt, hängt von der gestellten Forschungsfrage ab. Potenzielle Fälle sind demzufolge zuerst alle Öffentlichen Bibliotheken der neuen Bundesländer. Doch einschränkend kommt als Kriterium hinzu, dass eine

¹²² Vgl. <http://www.olev.de/b/best-practice.htm> (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹²³ <http://www.olev.de/b/best-practice.htm> (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹²⁴ Vgl. http://www.olev.de/g/good_practice.htm (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

aktive Seniorenarbeit betrieben werden muss. Es braucht Ansatzpunkte, um Beispiele potenzieller Good-Practice-Bibliotheken zu finden. Dafür habe ich mich verschiedener Wege bedient. Ich habe einschlägige Mailinglisten für meine Zwecke genutzt, eine eigene Internetrecherche unternommen und aktiv die Landesfachstellen der jeweiligen Bundesländer um Hilfe gebeten. Des Weiteren habe ich eine Recherche diverser Zeitschriften und Datenbanken durchgeführt, die leider zu keinem Erfolg führte. In den Mailinglisten InetBib und Forumoeb habe ich einen Aufruf abgesetzt, in dem ich kurz auf mein Thema eingegangen bin und um Hinweise erfolgreicher Seniorenarbeit in Bibliotheken gebeten habe. Einige Vorschläge trafen daraufhin ein, jedoch weit weniger als ich gehofft hatte. In meiner Internetrecherche habe ich die Webauftritte sämtlicher Kreisbibliotheken und Öffentlicher Bibliotheken kreisfreier Städte aller fünf neuen Bundesländer unter dem Aspekt der Zielgruppenorientierung Senioren untersucht. Besonders wichtig waren die Rubriken „Veranstaltungen“ und „Service“ dieser Webseiten. Bei vielversprechenden Webauftritten mailte ich die jeweilige Bibliothek mit meinem Vorhaben und meinem Anliegen an und bat um konkrete Informationen bezüglich ihrer Seniorenarbeit. Dieser Weg hat sich als der erfolgreichste herausgestellt. Ebenso bat ich die Landesfachstellen für Öffentliche Bibliotheken um Hinweise. Nach Sichtung aller eingehenden Informationen traf ich eine Auswahl der Bibliotheken, die das umfassendste Angebot für Senioren – im Hinblick auf Service, Ausstattung, Bestand oder Veranstaltungen – vorweisen konnten. Bei jeder Bibliothek liegt der ausschlaggebende Grund für die Aufnahme in die Untersuchung auf einem anderen Augenmerk. Eine Repräsentativität aller neuen Bundesländer besteht bei der Auswahl nicht. Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen sind mit keiner Bibliothek vertreten, Brandenburg hingegen mit drei Bibliotheken am häufigsten. Thüringen wird durch zwei und Sachsen-Anhalt durch eine Bibliothek vertreten.

6 Good-Practice-Beispiele

In diesem Kapitel werden die sechs Beispielbibliotheken aufgeführt.¹²⁵ Der Übersicht wegen findet eine Unterteilung in einzelne Abschnitte statt. Die grobe Einteilung zeigt an, dass

¹²⁵ Alle Informationen dieses Kapitels stammen, sofern nicht anders gekennzeichnet, aus den geführten Interviews und aus dem persönlichen Kontakt mit den Interviewpartnern.

zuerst eine Vorstellung der Stadt und der Bibliothek mit ihrem Seniorenangebot vorangeht, gefolgt von der genauen Bewertung anhand der vorab aufgestellten Kriterien. Die Vorstellung an sich ist nochmals in vier Blöcke unterteilt. Zuerst werden die betreffenden Städte in ihrer demografischen Struktur und die Bibliotheken mit ihren allgemeinen Daten aufgeführt. Außerdem gehört in diesen Abschnitt der Umgang der Bibliothek mit der Zielgruppe Senioren. Anschließend folgt der zweite Part über das konkrete Seniorenangebot. Orientierung findet die Struktur in der groben Dreiteilung Veranstaltungen, Bestand, Service. Nicht alle aufgeführten Angebote müssen speziell nur für Senioren von der Bibliothek erstellt worden sein. Es reicht, wenn die Zielgruppe ebenfalls davon profitieren kann. Als dritter Block schließt sich die Thematik Probleme an. Den Abschluss bildet der Part über Ziele und Perspektiven der Seniorenarbeit. Die Aufführung der Beispiele erfolgt sortiert nach Bundesländerzugehörigkeit.

6.1 Luckenwalde

6.1.1 Vorstellung

Allgemeines

Luckenwalde hatte im Jahr 2011 20.414 Einwohner¹²⁶ und ist die Kreisstadt des Landkreises Teltow-Fläming in Brandenburg. Sie liegt im regionalen Entwicklungszentrum im Städteteckranz um Berlin. Laut Demografiebericht der Bertelsmann-Stiftung entspricht Luckenwalde dem Typ 9 als stark schrumpfende Kommune mit besonderem Anpassungsdruck. Der Typ 9 kommt fast ausschließlich in den neuen Bundesländern vor und die betroffenen Kommunen leiden an Bevölkerungsschwund und Überalterung.¹²⁷ Der Anteil der 65- bis 79-Jährigen liegt 2011 in Luckenwalde bei 20,2 Prozent und der Anteil der über 80-Jährigen

¹²⁶ Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12072232&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdfilename=Luckenwalde_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹²⁷ Vgl. http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/Demographietyp_9.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

bei 5,5 Prozent. Bis 2030 wird prognostiziert, dass diese Anteile wesentlich steigen werden, bei den über 80-Jährigen sogar auf mehr als das Doppelte.¹²⁸ Die Stadtbibliothek Luckenwalde ist im Bahnhof Luckenwalde angesiedelt. Die Bibliothek wird von fünf festen Mitarbeitern betrieben. Zuständig ist die Bibliothek für die Stadt Luckenwalde und angrenzende Gemeinden, die letzteren nutzen die Bibliothek zu ca. 30 Prozent. Aktive Nutzer hat die Bibliothek ca. 2500 und Besucher zwischen 56.000 und 58.000 im Jahr. Das Interview habe ich mit der Bibliotheksleiterin Frau Elka Freudenberger geführt. Hauptzielgruppe der Bibliothek sind laut ihren Angaben die Kleinkinder bis hin zu den 10-Jährigen. Nach der Erstellung eines Zukunftskonzeptes für die Bibliothek im Jahr 2011 bemerkte sie, dass die über 60-Jährigen wenig vertreten waren in der Nutzerschaft, und die Senioren wurden als Folge davon als eine Zielgruppe in den Blick genommen. Aufgrund einer Umfeldanalyse hat die Bibliothek diese Zielgruppe noch auf die Senioren aus den Milieuhintergründen Bürgerliche Mitte, Traditionsverwurzelte, DDR-Nostalgiker und Konsum-Materialisten¹²⁹ spezifiziert. Die Bibliothek verfolgt nicht mehr den Anspruch „für alle“ da zu sein, was nicht bedeutet, dass jemand ausgeschlossen wird, sondern dass nicht alle gleichermaßen im Angebot berücksichtigt werden können.

Seniorenangebot

Das Kernangebot für die Zielgruppe Senioren ist zum einen auf Veranstaltungsebene die Reihe „Autoren zum Kaffee“, sie findet an vier Nachmittagen im Jahr statt. Inhaltlich wird eine Mischung angeboten, die von Humor über Regionalgeschichten bis hin zu Gesundheit reicht. Es wird darauf geachtet, dass die Thematik abwechslungsreich und nicht zu anspruchsvoll ist, da erfahrungsgemäß die Klientel einen entspannten, geselligen Nachmittag erwartet. Trotzdem wird nicht am Aufwand gespart, meistens wird auf einen informativen Beitrag unter Einbeziehung eines Powerpoint-Vortrages oder ähnlich Anschauliches gesetzt. Besonders die regionalen Themen ziehen die Senioren an. Abends werden größere Literaturveranstaltungen angeboten. Einige Senioren, die wirklich daran interessiert sind,

¹²⁸ Vgl. http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12072232&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Luckenwalde_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹²⁹ Vgl. Freudenberger, Elka : Bibliothek im Bahnhof. Bibliothekskonzeption Luckenwalde, 2011, S. 34.

kommen auch dann. Außerdem werden neue Medien für Senioren berücksichtigt. Ebenso bietet die Bibliothek die Möglichkeit zu kooperativer Zusammenarbeit. Sie offeriert Internetkurse „Für Junggebliebene“, was gut ankommt. Einmal pro Woche bietet sie einer Gruppe Senioren die Räumlichkeiten und die Fachkraft an, um sich auf fortgeschrittenem Niveau im Internet zu üben. Eine weitere Seniorengruppe nutzt die Räumlichkeiten, um sich zum wöchentlichen Aquarellmalen zu treffen. Diese Gruppe konnte bisher auch ein erhebliches Wachstum verzeichnen. Zum anderen sind der Bestand und die Ausstattung auf Senioren abgestimmt. Der Bestand enthält ein Sonderregal mit Großdruckbüchern und eine Auswahl an Hörbüchern, die erfahrungsgemäß auch gerne von Senioren mit schwachen Augen genutzt werden. Thematisch ist die Bibliothek außerdem an ihren Vorlieben orientiert. Begründet wird die Auswahl mit der Erfahrung, die man in den Ausleihstatistiken und Gesprächen gewinnt. Gefragt seien demnach in der Belletristik Themen wie Herzschmerz, Heimat und Regionales, Schicksale und Klassiker. In der Sachgeberliteratur bietet man Ratgeber an in Bezug auf Gesundheit, Garten, Reisen, Handarbeit und Ähnliches. Ausgestattet ist die Bibliothek mit Lesebrillen und Lupen. Im Service achtet man auch auf ein seniorenfreundliches Angebot. Die Zielgruppe findet eine persönliche Ansprache vor, denn Frau Freudenberger ist mit ihren Mitarbeitern darauf bedacht, als Ansprechpartner bei Fragen zur Verfügung zu stehen. Sie spricht an, dass gerade Senioren manchmal Schwierigkeiten damit haben, sich zu merken, was sie bereits gelesen haben und für eine Beratung dankbar sind. Andererseits wird diese Beratung geführt, um die Entleihungszahlen zu steigern, indem den Nutzern dazu geraten wird, gleich mehrere Werke auszuleihen. Auch das Etikettensystem ist so entwickelt, dass sehr übersichtlich deutlich wird, welcher Band dies ist, aus welcher Reihe er stammt und welchem Genre er entspringt. Senioren sind im Rahmen des Ehrenamtes in die Bibliotheksarbeit eingebunden. Aktuell sind es sieben Senioren, die aktiv mitarbeiten. Überwiegend sind sie in der Kinderbibliothek beschäftigt. Ein sozialer Bibliotheksdienst, der Bücher bei Bedarf nach Hause bringt, ist eingerichtet, wird aber nach eigener Auskunft wenig genutzt. Hier soll eine verstärkte Bekanntmachung die Nachfrage ankurbeln. Ein eigener Leseclub, bestehend aus Jugendlichen, die „Bücherwürmer“, besucht ein Seniorenheim und liest dort vor. Im Haus existiert im Übrigen noch ein Lesecafé, das zwar nicht explizit für Senioren gedacht ist, von dieser Nutzergruppe aber gerne und intensiv genutzt wird und einen idealen Ort zum Austausch und zur Geselligkeit darstellt.

Probleme

Bei der nachmittäglichen Veranstaltungsreihe wurde eine Korrektur vorgenommen: Ursprünglich wurde die Reihe „Senioren zum Kaffee“ genannt und bald darauf umbenannt. Ausschlaggebend war nicht die Überlegung, dass das Wort Senior im Titel als abschreckend oder ausgrenzend empfunden werden könnte, sondern der Gedanke, dass alle anderen Interessierten sich ausgeschlossen fühlen könnten. Korrekturen gab es auch bei der Entscheidung, wie oft die Reihe angeboten werden soll. Zu Beginn fand sie öfter statt, es musste aber festgestellt werden, dass es Zeiten im Jahr gibt, wo andere Verpflichtungen zunehmen, das Wetter ungeeignet ist oder ein Überangebot herrscht. Probleme bereitet manchmal die Koordination der ehrenamtlichen Helfer. Es kommt vor, dass die Senioren mehr Kompetenzen übernehmen wollen als ihnen zu überlassen sind. Dazu ist die Dienstplanerstellung der Ehrenamtlichen eine zusätzliche Belastung. Trotz umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit und aktiver Bewerbung des Angebotes stellt die Vergrößerung des Nutzerkreises eine Schwierigkeit dar. Frau Freudenberger betont die Wichtigkeit der kleinen Schritte und hofft auf die mündliche Propaganda.

Ziele und Perspektiven

Das Ziel dieser Veranstaltung ist es, den älteren Mitbürgern eine Alternative zum Alltag und einen Kommunikationsort in der Stadt anzubieten. Als eigenes Ziel hat die Bibliothek sich vorgenommen, die Anmeldezahlen zu steigern, also sollen sich die Besucher animiert fühlen, aktive Nutzer der Bibliothek zu werden. Als Perspektive für Öffentliche Bibliotheken sieht Frau Freudenberger nur eine Möglichkeit. Der demografische Wandel zwingt zum Handeln und der Weg führt nur über die Seniorenarbeit. Sie sieht es als Chance für Bibliotheken, dieses Potenzial in Angriff zu nehmen. Gegenwärtig schätzt sie die Seniorenarbeit noch im Entwicklungsstadium ein.

6.1.2 Bewertung anhand der Kriterien

Auf die physischen Einschränkungen der Senioren wird in der Bibliothek Rücksicht genommen. Barrierefreiheit ist in allen Räumlichkeiten gegeben. Lesehilfen sind zum Ausleihen vorhanden. Großdruckbücher sind Bestandteil des Angebotes. Sitzgelegenheiten gibt es in der Bibliothek, falls das Laufen schwer fällt oder ein Buch in Ruhe durchgeblättert werden soll. Die Bestückung der Regale ist nicht auf rückenfreundliche Maße abgestimmt,

allerdings fällt die Höhe auch nicht so aus dem Rahmen, dass gar keine Erreichbarkeit gegeben wäre.

Dem Sicherheitsbedürfnis wird Rechnung getragen, indem die Veranstaltungen für Senioren nachmittags stattfinden und somit ein sicherer Heimweg erfolgen kann. Die Bibliothek ist großzügig und übersichtlich konzipiert und erleichtert dadurch ein Zurechtfinden. Die Veranstaltungsreihe wird im Voraus geplant und im Veranstaltungskalender angekündigt, so dass sich die Besucher darauf einrichten können.

Besucher mit einem hohen Kommunikationsbedürfnis werden in der Bibliothek nicht enttäuscht. Das Lesecafé eignet sich als Treffpunkt mit Bekannten oder Gleichgesinnten und lädt zum Aufenthalt ein. Erklärtes Ziel ist es, die Bibliothek als Ort der Kommunikation zu gestalten. Die regelmäßigen Veranstaltungen fördern das Treffen von Bekannten und ermuntern zum Mitbringen der Nachbarn und Freunde.

Partizipieren können die Senioren in der ehrenamtlichen Mitarbeit, was hinsichtlich der Menge der zu bewältigenden Arbeit natürlich nur begrenzt möglich ist. Gehör finden die Besucher auch, wenn ihnen ein Programm besonders gut gefallen hat, dieses wird gerne wiederholt. Auch im Gespräch wird Kontakt gesucht, um Feedback für die Arbeit der Bibliothek einzuholen. Generelle Angebote, die einen aktiven Beitrag der Senioren zum Beispiel als Programmpunkt ermöglichen, sind nicht vorhanden: Es beläuft sich vielmehr auf ein konsumierendes Verhalten der Nutzergruppe. Die Ausgrenzung ist dadurch vermieden, dass der Titel der Veranstaltungsreihe offen für alle Gesellschaftsgruppen formuliert wird. Im Computerkurs muss in der Benennung deutlich gemacht werden, dass speziell Senioren hier Nachhilfe bekommen sollen, und man wählte „für Junggebliebene“, das eine einladende, positive Bezeichnung ist.

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ist Frau Freudenberger sehr versiert und nutzt alle Kanäle, um ihr Angebot zu bewerben. Gedruckte Medien werden genauso bedient wie die digitalen. Die Werbung reicht von der aktuell gehaltenen Website über die Tageszeitungen und die Haushaltspost bis hin zum Veranstaltungskalender der Kreisverwaltung. Senioren haben hier gute Möglichkeiten, sich regelmäßig über die Aktivitäten der Bibliothek zu informieren.

Das Zukunftskonzept für die Bibliothek Luckenwalde soll Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung sicherstellen und ist ein gutes Hilfsmittel, die eigenen Ziele nicht aus den Augen

zu verlieren. Besprechungen und festgeschriebene Maßnahmen sollen von Zeit und Zeit dazu dienen, auf Kurs zu bleiben. Eine konkrete Evaluation des Angebotes wird zwar nicht durchgeführt, dies sei aufgrund der Übersichtlichkeit der Nutzerschaft und der kleinen Stadtgröße aber auch nicht nötig. Im Service finden die Senioren Ansprechpartner vor, es wird sich Zeit genommen, um Fragen zu beantworten und beratend für die Bücherauswahl zur Seite zu stehen. Im Bestand wird darauf geachtet, dass die Themen vertreten sind, die Senioren verstärkt frequentieren. Auch in der Präsentation geht man auf die Wünsche der Nutzer ein, ein Beispiel ist das nutzerfreundliche Etikettensystem zur Übersichtlichkeit.

6.2 Fürstenwalde

6.2.1 Vorstellung

Allgemeines

Fürstenwalde hat im Jahr 2011 32.456 Einwohner.¹³⁰ Die Bertelsmann Stiftung bescheinigt Fürstenwalde den Demografietyt 9, also ebenfalls eine stark schrumpfende Kommune. Laut dem Wegweiser Kommune liegen der Anteil der 65- bis 79-Jährigen bei 16,2 Prozent und der Anteil der über 80-Jährigen bei 4,6 Prozent. Für 2030 wird prognostiziert, dass diese Anteile steigen werden, bei den über 80-Jährigen auf nahezu das Doppelte und bei den 65- bis 79-Jährigen auf 22,8 Prozent. Ein steigendes Durchschnittsalter wird ebenso in den nächsten Jahren erwartet wie ein weiterer Bevölkerungsverlust.¹³¹ Die Stadtbibliothek Fürstenwalde liegt in zentraler Lage, direkt beim Dom und der Kulturfabrik. Die Bibliothek hat gegenwärtig 6,75 Vollzeitstellen und ein Einzugsgebiet von ca. 50.000 bis 53.000 Menschen. Die aktiven Nutzerzahlen belaufen sich auf 3.900 und die Besucherzahlen auf 66.000 im letzten Jahr. Das Interview führte ich mit der Bibliotheksleiterin Frau Paul. Im Zuge eines Zukunftskonzepts für die Bibliothek im Jahr 2011 wurden konkrete Zielgruppen

¹³⁰ Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12067144&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=F%FCrstenwalde/_Spree_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹³¹ Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12067144&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=F%FCrstenwalde/_Spree_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

erfasst und Senioren sind, obwohl gewünscht, keine ausgewiesene Zielgruppe, da die Ressourcen nicht reichten, um allen Nutzergruppen gerecht zu werden. Hauptzielgruppe der Bibliothek sind nach eigenen Angaben Kinder, Eltern, Familien, Multiplikatoren und die Institutionen wie Schulen. Dennoch sind die Wichtigkeit der Senioren für die Zukunft erkannt und der demografische Wandel Thema. Schon jetzt wird für die Gruppe das getan, was im Rahmen der Möglichkeiten machbar ist. Besonders erreichen möchte man die aktiven und engagierten Senioren. Gründe dafür sind deren leichtere Zugänglichkeit gegenüber den Einsamen und Bildungsfernen und die höhere Mitarbeitsbereitschaft dieser Gruppe.

Seniorenangebot

Zum Angebot für Senioren gehören ein regelmäßiger Büchertreff im Literaturcafé, Bücherempfehlungen, Lesungen und Spielenachmittage. Keines dieser Angebote ist ausschließlich für Senioren konzipiert, sie werden von ihnen aber sehr gut besucht. In der Bibliothek betont man das Konzept eines generationenübergreifenden Treffpunktes. Der Büchertreff ist eine kleine Runde, die sich nachmittags bei Kaffee und Kuchen trifft und austauscht. Die Bücherempfehlungen werden zweimal jährlich in einer Veranstaltung verkündet. Ebenso oft finden die Lesungen und die Spielenachmittage statt. Thematisch orientiert man sich in den Lesungen an humorigen Stücken, an Reise- oder Lebensberichten. Im letzten Jahr wurde ein Nintendo- und Wii-Spielenachmittag organisiert, der vorrangig Senioren anlocken sollte und der sehr gut besucht wurde. Senioren können sich auch aktiv in die Bibliotheksarbeit einbringen, sie werden gerne ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt, für die wöchentlichen Vorlesestunden und für die Vorbereitung von Workshops und Projektwochen. Vorab werden sie geschult und bekommen dann Gestaltungsfreiheit. Einige stehen in sehr guter Verbindung mit der Bibliothek und helfen aus, wenn Not am Mann ist. Im Bestand sind Großdruckbücher zu finden, Hörbücher werden für Senioren auch als wichtig eingeschätzt. Im Sachbuchbereich wird auch auf ihre Interessen geachtet und die Themen ausgewählt, die der Erfahrung nach am meisten interessieren, ohne diese Bücher als seniorenrelevant hervorzuheben. Herausgefiltert werden die Wünsche unter anderem mittels Auswertung der Anfragen, die anfallen, und des Nutzungsverhaltens. Das Haus ist so ausgestattet, dass Barrierefreiheit gegeben ist. Im Service haben Gespräche mit den Senioren einen hohen Stellenwert, da das Bewusstsein darüber vorhanden ist, dass Senioren diese Ansprache einfordern und die Beziehung zu ihnen nur so gut funktionieren kann.

Probleme

Probleme entstanden bei dem Versuch, eine reine Seniorenbibliothek auf die Beine zu stellen. Ein Teil des Bestandes sollte separat aufgestellt und extra gekennzeichnet werden. Schwierigkeiten kamen bereits bei der Diskussion um die geeignete Bezeichnung dieses Teilbestandes auf. Außerdem machte man die Erfahrung, dass ein solches Angebot nicht angenommen wird. Also integrierte man die Werke wieder in den üblichen Bestand. Probleme sieht man außerdem darin, den Seniorenanteil unter den Nutzern zu erhöhen. Gegenwärtig ist dieser Anteil relativ niedrig. Allgemein wird die Seniorenarbeit als „kompliziert“ und „aufwändig“ angesehen, da Senioren sehr betreuungsintensiv seien und zum Beispiel in der ehrenamtlichen Arbeit ungern eigenständig Verantwortung übernehmen wollten. Das Lesecafé stellt sich auch als Belastung dar, weil die Bereitschaft der Senioren, selber etwas an Organisation in die Hand zu nehmen, noch nicht da ist.

Ziele und Perspektiven

Das Ziel der Seniorenarbeit ist die Gestaltung eines generationenübergreifenden Treffpunktes in der Bibliothek. Die Perspektive ist, mit Blick auf die Prognosen über den demografischen Wandel, das Angebot für Senioren ab 2020 zu vertiefen und zu erweitern. Dafür muss in der nächsten Zeit ein Konzept erarbeitet werden.

6.2.2 Bewertung anhand der Kriterien

Barrierefreiheit bietet die Stadtbibliothek Fürstenwalde. Ebenso sind Großdruckbücher im Bestand vorhanden und Sitzgelegenheiten verfügbar. Die Regale sind nicht auffällig hoch oder niedrig bestückt, aber auch nicht rücken- beziehungsweise größengerecht eingerichtet. Lesehilfen beziehungsweise –brillen sind nicht ausleihbar.

Die Senioren können die Spielenachmittage besuchen, ohne Gefahr zu laufen, abends noch aus dem Haus zu müssen. Der Büchertreff im Literaturcafé findet ebenfalls am frühen Nachmittag statt, sodass er dem gewohnten Tagesablauf nicht entgegensteht und Kaffee und Kuchen zur passenden Zeit eingenommen werden können. Lesungen werden außerdem auch am frühen Nachmittag gestartet. Die einzelnen Veranstaltungen sind sehr früh geplant und auf der Homepage bis zum Jahresende übersichtlich einsehbar. Die Räumlichkeiten machen einen übersichtlichen, aber gemütlichen Eindruck.

Die regelmäßigen Veranstaltungen bieten eine gute Grundlage, sich zum geselligen Austausch zu treffen. Konkret betrachtet, finden die Lesungen und Spielenachmittage relativ selten im Jahr statt. Der Büchertreff ist ein monatlicher Termin und für einen regelmäßigeren Kontakt besser geeignet. Wer gerne auf Kontakt mit jüngeren Generationen aus ist, wird in dieser Bibliothek Möglichkeiten finden, zum Beispiel durch die Mitarbeit in der Kinder- und Jugendabteilung. Als Vorlesepatte bietet sich die Gelegenheit wöchentlichen Kontakt mit Kindern und Eltern zu halten. Auch das Bibliothekspersonal weiß um die Wichtigkeit des Kontaktes mit Senioren und nutzt die Zeit vor und nach Veranstaltungen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen und Feedback für das Angebot einzuholen.

Teilhaben können die Senioren, indem sie sich aktiv in die Arbeit einbringen. Frau Paul wünscht sich sogar, dass noch mehr Eigeninitiative von den Ehrenamtlichen ergriffen wird, denn „[d]ie hätten da wirklich viele Möglichkeiten“. Auch im Büchertreff hätten die Senioren die Chance, ihre Wünsche und Ideen umzusetzen, aber momentan scheint diese Art der Beteiligung von den Teilnehmern nicht gewünscht zu sein. Die Bibliothek legt Wert auf eine neutrale Bezeichnung ihrer Angebote und verzichtet auf Titulierungen, die ein Vermischen der Generationen verhindern könnten. Dennoch wird der Büchertreff auf der Homepage als Treff „für die Generation Plus“ beworben. Allerdings ist auch dort der Zusatz vermerkt, dass jeder Interessierte willkommen sei.

In der Öffentlichkeitsarbeit zählt man neben einer aktuellen Homepage auch auf die direkte Werbung an die, bei denen es ankommen soll. So werden die Angebote bei den Seniorenvereinen beworben und in der Seniorenzeitschrift. Findet die Seniorenwoche statt, ist man auch dort präsent und nutzt die Aufmerksamkeit für weitere Ankündigungen. Finden einmalige Events statt, werden auch Flyer gedruckt, die ebenfalls diese Informationskanäle durchlaufen. Als sehr wichtig wird auch die Mund-zu-Mund-Propaganda eingestuft, das sei das Medium, auf das Senioren vertrauen.

Auf Evaluation und Nutzerbefragung wird in der Bibliothek verzichtet. Trotzdem sollen Kurskorrekturen vorgenommen werden, wenn ein Angebot nicht so gut ankommt wie gedacht. Deswegen finden jährlich Auswertungen in der Statistik statt, die zeigen sollen, wie viele Menschen erreicht wurden und was sich getan hat. Nachhaltigkeit ist Frau Paul wichtig, denn sie überlegt sich bei jedem Projekt, wie die Zukunftschancen stehen und ob es langfristig haltbar sein kann. Bezüglich der Seniorenarbeit ist man sich bewusst, dass das

Angebot noch nicht mit vollem Ressourceneinsatz aufgebaut werden kann. Trotzdem versucht man, den Ansprüchen gerecht zu werden, zum Beispiel wird bei den Sachbüchern darauf geachtet, dass Themen für Senioren vorhanden sind. An der Seniorenbibliothek hat man nicht festgehalten als klar wurde, dass die Zielgruppe sie nicht annehmen mag, sondern auf eine integrierte Präsentation dieses Bestandes zurückgegriffen. Wiederholt betont Frau Paul, wie wichtig die Kommunikation mit den Senioren für die Bibliothek ist, deren Anliegen finden also auch Gehör.

6.3 Brandenburg an der Havel

6.3.1 Vorstellung

Allgemeines

Brandenburg an der Havel (im Folgenden „Brandenburg“ genannt) hatte im Jahr 2011 eine Bevölkerungszahl von 71.534. Auch Brandenburg wird in den Demografietyphen 9 eingestuft. Auffällig ist der hohe Anteil der 65- bis 79-Jährigen mit jetzigen 20,6 Prozent und erwarteten 24,2 Prozent im Jahr 2030. Der Anteil der über 80-Jährigen liegt bei 5,9 Prozent und soll sich bis 2030 auf 10,0 Prozent steigern. Das Durchschnittsalter wird auch steigen, von 47,4 Jahren auf ganze 50,5 Jahre 2030. Es wird bis zu jenem Jahr mit einem Bevölkerungsrückgang von -12,2 Prozent gerechnet.¹³² Die Stadtteilbibliothek Nord ist ein Zweig der Fouqué-Bibliothek für die Stadt Brandenburg und im Stadtteil Nord angesiedelt. Als Beispiel in dieser Untersuchung dient nur diese Stadtteilbibliothek Nord. Das Interview führte ich mit der Leiterin dieser Bibliothek, Frau Duhm. Nach ihren Angaben sind die über 65-Jährigen mit 41 Prozent in dem Stadtteil vertreten, der 9.000 Bewohner ab 16 Jahren zählt. Als aktive Nutzer konnte die Bibliothek 1072 Menschen zählen. Frau Duhm hat eineinhalb Mitarbeiter, die mit ihr tätig sind. Das Interessante an dieser Bibliothek ist die Tatsache, dass es sich um eine Themenbibliothek handelt. Sie vertritt die Themen Gesundheit, Soziales, Reisen und Belletristik und ist speziell ausgerichtet auf die Zielgruppe Senioren. Passend zum hohen Anteil der Senioren in diesem Stadtteil ist diese Bibliothek dazu da, die

¹³² Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12051000&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Brandenburg_an_der_Havel_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

Bedürfnisse dieser Bevölkerungsgruppe zu befriedigen. Deswegen sind die Senioren auch einzige erklärte Zielgruppe, ohne jedoch andere Interessierte ausschließen zu wollen. Seit circa zehn Jahren besitzt diese Bibliothek dieses Profil. Weitere Differenzierungen innerhalb dieser Gruppe werden jedoch nicht vorgenommen. 54 Prozent der Nutzer sind momentan über 60 Jahre und 64 einzeln gezählte Personen sind über 80 Jahre alt.

Seniorenangebot

Ausgehend von der Größe der Bibliothek, muss das Angebot im Veranstaltungsbereich bescheiden ausfallen. Monatlich werden Diavorträge von einer 84-Jährigen Dame gehalten und dreimal jährlich wird zu einem Bastelnachmittag eingeladen. Die Diavorträge handeln von den erlebten Reisen der Dame selber, sie hat dieses Angebot selbstständig an die Bibliothek herangetragen. Diese Veranstaltung wird sehr gut angenommen, genauso wie die Bastelnachmittage, die ebenfalls von einer Externen durchgeführt werden. Dazu gibt es Kaffee und Kuchen. Die Ergebnisse der Bastelstunden sind in den Räumlichkeiten der Bibliothek ausgestellt, was von den Senioren, laut Frau Duhm, erwartet wird und die Verbundenheit vertieft. Der Bestand richtet sich ausschließlich an die Bedürfnisse der Zielgruppe und bietet sowohl bewährte Themen wie Reisen, Garten, Biografien an als auch Experimente mit modernen Themen. So werden zum Beispiel auch Themen wie Computer-, Internet- und E-Book-Sachliteratur nicht ausgeklammert. Die Nutzer nehmen auch dieses Angebot dankbar an. Großdruck- und Hörbücher fehlen im Bestand genauso wenig. Der Service ist ebenfalls sehr nutzerorientiert. Die Mitarbeiter nehmen sich viel Zeit für Gespräche und sind sich auch bewusst, dass die Senioren zum Teil nur aus diesem Grund die Bibliothek aufsuchen. Durch die begrenzten Räumlichkeiten sind auch die Ausleihe und somit gleichzeitig der Informationspunkt und ein Ansprechpartner immer gegeben. Diese Faktoren begünstigen auch den persönlichen Kontakt zwischen Nutzer und Mitarbeiter, so entstehen Vertraulichkeiten, die sich beispielsweise darin äußern, dass die Mitarbeiter zu Anlässen kleine Präsente bekommen. Auch kann so auf die Wünsche der Senioren gut eingegangen werden, denn sie können jederzeit direkt vorgebracht werden.

Probleme

Probleme entstehen, wenn sich in der Bibliothek etwas ändert, mit dem die Senioren nicht zurechtkommen können oder mögen. Bemerkbar wurde das bei dem Versuch, einen jungen Mann einen Vortrag über Reisen übernehmen zu lassen anstatt der alten Dame. Das Publi-

kum blieb weitgehend aus. Außerdem tat sich die Nutzerschaft schwer mit dem Mitarbeiterwechsel und tat dies auch kund. Besonders in einer vertrauten kleinen Bibliothek muss also mit Veränderungen behutsam umgegangen werden.

Ziele und Perspektiven

Als Perspektive wurde ein Konzept für die nächsten fünf Jahre der Bibliothek angefertigt. Darin sind Ideen, Vorschläge und Ziele festgehalten. Erklärtes Ziel von Frau Duhm ist es, die Angebote weiter auszubauen und die Bemühungen in diese Richtung zu vertiefen. Ihre Idee ist es beispielsweise, eine Veranstaltung durchzuführen, die es Senioren ermöglicht, Zuhörern Literaturtipps zu geben und sich auszutauschen. Ein weiteres Vorhaben ist es, die Bibliothek als Treffpunkt für die Nutzer auszubauen. Es gilt dabei, die Aktivitäten der anderen Institutionen im Stadtteil zu berücksichtigen, um Konkurrenz und Überangebot zu vermeiden. Darüber hinaus ist es eine Idee, die Werbung zu vermehren und Flyer in Arztpraxen und Seniorenheimen zu verteilen. Die Stadt Brandenburg hätte mit dem hohen Anteil an älteren Einwohnern auch zukünftig einen großen Bedarf an Seniorenarbeit in öffentlichen Bibliotheken.

6.3.2 Bewertung anhand der Kriterien

Barrierefreiheit ist in dieser Bibliothek nicht gegeben. Zwar ist es ein angestrebtes Ziel von Frau Duhm, diese Zugänglichkeit herzustellen, aber noch hindern eine Stufe und ein zu enger Eingang die Rollstuhlfahrer daran, in die Bibliothek zu gelangen und auch Rollatornutzer finden zumindest keinen bequemen Zugang. Die Regale sind außerdem zu hoch und zu tief bestückt. Auch dieser Umstand ist im Bewusstsein, jedoch scheitert eine Umschichtung am Platzmangel. Großdruckbücher sind dafür aber im Angebot, ebenso einige Sitzgelegenheiten. Auch Lesebrillen können bei Bedarf entliehen werden.

Da es sich bei dieser Bibliothek um eine Stadtteilbibliothek handelt, ist die Größe des zur Verfügung stehenden Raumes so übersichtlich, dass sich jeder schnell darin zurechtfindet. Die Veranstaltungen sind sehr regelmäßig und werden im Voraus angekündigt. Aufgrund des Platzmangels müssen Listen ausgelegt werden, in denen man sich für den genannten Termin als Besucher vermerken kann. Abendliche Veranstaltungen werden aus Rücksicht auf die Besucher gemieden, stattdessen finden sie nachmittags statt.

Senioren, die ein Kommunikationsbedürfnis stillen wollen, werden sich in der Bibliothek Nord gut aufgehoben fühlen. Sofern die weitere Arbeit nicht beeinträchtigt wird, sind die Mitarbeiter gerne zu Gesprächen bereit. Sie wissen um dieses Bedürfnis und sehen persönlichen Austausch als Teil ihres Serviceangebotes. Außerdem bieten die regelmäßigen Veranstaltungen eine gute Chance, Bekannte und Gleichgesinnte zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen. Auch im alltäglichen Besuch der Bibliothek ist die Wahrscheinlichkeit hoch, bekannte Gesichter oder Nachbarn zu sehen, da eine Stadtteilbibliothek ein relativ kleines Einzugsgebiet umfasst.

Obwohl die Bibliothek eine Themenbibliothek mit der erklärten Zielgruppe Senioren ist, wird auf die Bezeichnung „für Senioren“ und Ähnliches verzichtet. Begründet wird diese Entscheidung damit, dass sich jeder eingeladen fühlen soll und man niemanden ausschließen möchte. Stattdessen wird eine direkte Ansprache der Zielgruppe vermieden. Allerdings existiert im Bestand eine Themenrubrik „Älter werden“, bei der sich Frau Duhm bewusst ist, dass das nicht die ideale Bezeichnung ist, da gerade Senioren Abstand von Lektüre über „Tod und Sterben“ nehmen wollten. Direkte Partizipationsmöglichkeiten gibt es in der Bibliothek im Grunde nicht. Die geringe Größe des Bestandes und der Personalzahl begünstigt aber das Gefühl der Zugehörigkeit der Nutzer und Besucher. Via Anschaffungsvorschlag können die Senioren ihre Wünsche zudem einbringen.

Von den neuesten Angeboten erfahren die Nutzer mittels Flyern, Aushängen und Presseartikeln und aus dem direkten Gespräch in der Bibliothek. So ist gewährleistet, dass die Nutzer alle Termine mitbekommen, ohne sich im Internet erkundigen zu müssen.

Die Ausrichtung als Themenbibliothek verhilft ihr natürlich dazu, einen für Senioren interessanten Bestand anzubieten, weil die Konzentration auf weitere Zielgruppen wegfällt. Somit ist die Qualität des Bestandes gewährleistet. Sachbücher mit relevanten Themen sind ebenso zu finden wie die Belletristik, die unter Senioren sehr beliebt ist, zum Beispiel historische Romane und Krimis. Aufgrund größerer Platzprobleme ist eine adäquate Präsentation bislang nicht möglich. Die Bücher können nicht auf bequem erreichbare Thematische gelegt werden und in den Regalen stehen die Bücher zu tief und zu hoch und zu dicht gedrängt. Dafür sind Mitarbeiter beschäftigt, die sich Zeit für die Senioren nehmen, ihnen zuhören und jederzeit für Fragen in der Nähe sind. Eine Evaluation der Angebote wird nicht vorgenommen, stattdessen nutzt man die persönliche Unterhaltung unter den Mitarbeitern und mit den Besuchern, um mehr über Beschwerden oder Schwierigkeiten zu erfahren. Die

Nachhaltigkeit der angebotenen Veranstaltungen ist gegeben, denn seit einigen Jahren werden sie regelmäßig durchgeführt und sollen auch in der Zukunft fortgeführt werden.

6.4 Merseburg

6.4.1 Vorstellung

Allgemeines

Die Domstadt Merseburg liegt in Sachsen-Anhalt und hatte im Jahr 2011 34.993 Einwohner. Die Bertelsmann Stiftung stuft auch diese Stadt in den Demografietyt 9 ein, folglich ist eine starke Bevölkerungsschrumpfung zu beobachten. Die Prognose rechnet mit einer Entwicklung von -19,3 Prozent bis 2030. Der Anteil der 65- bis 79-Jährigen liegt 2011 bei 19,6 Prozent und die über 80-Jährigen haben einen Anteil von 6,5 Prozent inne. Bis 2030 sollen sich diese Anteile laut Prognose erhöhen. Die 65- bis 79-Jährigen hätten demnach einen Anteil von 22,7 Prozent inne und die über 80-Jährigen einen Anteil von 9,9 Prozent. Das Durchschnittsalter wird von gegenwärtigen 47,1 Jahren auf 49,6 Jahren steigen.¹³³ Die Stadtbibliothek Merseburg „Walter Bauer“ liegt nahe dem städtischen Bahnhof. Sieben Mitarbeiter und ein Sachgebietsleiter arbeiten in dieser Einrichtung. Die Bibliothek ist über die Stadt hinaus für den gesamten Landkreis zuständig und verzeichnete 2012 2.141 aktive Nutzer. Das Interview führte ich mit Frau Richter, der leitenden Bibliothekarin des Hauses, und Frau Ranneberg, der Leiterin des Stadtarchivs und der Bibliotheksverwaltung. Aufmerksam wurde ich auf die Bibliothek aufgrund eines Zertifikates, das sie 2013 für seniorengerechten Service im Saalekreis auszeichnete. Ausgehend davon rechnete ich mit weiteren Zielsetzungen und Bestrebungen in der Seniorenarbeit. Überraschenderweise besitzt die Bibliothek weder ein Zielgruppenprogramm noch ein Leitbild. Es existiert zwar ein Bewusstsein darüber, dass viel für Kinder unternommen wird und man die Interessen der Senioren auch wahrnehmen möchte, aber Meilensteine, Vorhaben oder schriftlich festgehaltene Maßnahmen gibt es nicht, obwohl die Bibliothek weiß, dass ein Fünftel ihrer Nutzer älter als 60 Jahre ist. Vielmehr wird die Bibliothek für alle Bevölkerungsgruppen

¹³³ Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=15088220&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Merseburg_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

betont. Auch innerhalb der Gruppe Senioren findet keine Spezifizierung oder Schwerpunktsetzung statt.

Seniorenangebot

Veranstaltungen am Nachmittag werden sehr stark von Senioren frequentiert. Darunter fallen Autorenlesungen, Vorträge zu regionalen Themen und musikalisch-literarische Veranstaltungen. Es wird geschätzt, dass diese Veranstaltungen am ehesten von 65- bis 95-Jährigen besucht werden und unter anderem deshalb finden diese Angebote auch nachmittags statt, um zu vermeiden, dass die Besucher in der Dunkelheit den Heimweg antreten müssen. Diese Veranstaltungen fallen unter das allgemeine Erwachsenenprogramm. Darüber hinaus gibt es die Chance, eigene Werke in der Bibliothek im Rahmen einer Veranstaltung vorzutragen. Dieses Angebot wird von den Senioren als Möglichkeit angenommen, sich und seine unveröffentlichten Werke einem Publikum zu präsentieren. Zusätzlich ist ihnen dann auch die jeweilige Gestaltung überlassen. Im Bestand sind Großdruckbücher für die augenschwachen Nutzer vorhanden und werden genutzt. Für die Entscheidung, welche Themen der Literatur und der Sachbücher angeschafft werden sollen, werden die Wünsche der Nutzer respektiert, die Bestandsnutzung beobachtet und die Entwicklungen im Buchmarkt beachtet. Man spricht von einem „sehr leserorientierte[n] Bestandsaufbau“. Ihre Interessen können Senioren im Freundeskreis der Bibliothek vertreten. Die Mitglieder der Literatur e.V. sind nahezu ausschließlich Ältere und kümmern sich um die Rahmengestaltung aller Veranstaltungen der Bibliothek. Wie das Zertifikat bereits nahelegt, ist das Seniorenangebot im Service sehr ausgeprägt. Stammnutzer werden namentlich begrüßt und man bietet ihnen große, großzügige Räumlichkeiten. In allen Abteilungen sind Ansprechpartner, die bei auftretenden Fragen weiterhelfen. Persönlicher Kontakt wird geschätzt und dies wird auch von den Senioren dankenswert aufgenommen, die schon aus Gründen der Geselligkeit die Bibliothek besuchen und den eigentlichen Zweck einer Bibliothek hintanstellen.

Probleme

Probleme entstehen, wenn Angebote ohne ausreichende Ankündigungszeit eingeschoben werden. Senioren brauchen der Erfahrung nach genügend Zeit sich über die Veranstaltung zu informieren und sich auf den Termin einzurichten. Weiterhin reagieren Senioren auch auf schlechtes Wetter und ziehen es dann vor, zu Hause zu bleiben. Große Schwierigkeiten hat die Bibliothek damit, Senioren als Nutzergruppe herauszufiltern und sich Gedanken darüber zu machen, wie und womit man Bedürfnisse dieser Gruppe erfüllen kann. Es wird

sehr stark vor jeder Art Definierung zurückgeschreckt, da sie einer Diskriminierung gleichkäme. Seniorenarbeit definiert die Bibliothek als Erfüllung äußerer Bedingungen; die Kenntlichmachung von Eigenschaften, die die Senioren von anderen Nutzern abheben könnten, wird abgelehnt.

Ziele und Perspektiven

Ziele oder Zukunftsprojekte hat sich die Bibliothek in ihrer Seniorenarbeit nicht gesetzt. Diesen fehlenden Schritt begründet man mit der fehlenden Zeit und der Theoretisierung des Sachverhaltes. Es wird lieber etwas gleich umgesetzt als ein Konzept auszuarbeiten. Gerne würde man die Senioren auch weiterhin als Nutzer der Bibliothek halten können.

6.4.2 Bewertung anhand der Kriterien

Die Bibliothek Walter Bauer erfüllt die Kriterien, die die physischen Einschränkungen der Senioren berücksichtigen, in hohem Maße. Barrierefreiheit ist im ganzen Haus gegeben. Auch zwischen den Regalen ist auf großzügigen Raum geachtet, so dass überall auch Rollstühle hindurchfahren können. Sitzgelegenheiten sind auch vorhanden, genauso wie ein Bestand an Großdruck- und Hörbüchern. Die Regale sind absichtlich nur so bestückt, dass sich niemand sehr bücken oder strecken muss, um an alle Bücher zu gelangen. Die Regale haben Schrägstellböden, so dass Bücher ansprechend präsentiert werden können. Lesebrillen sind noch nicht ausleihbar, sie werden im kommenden Jahr angeschafft.

Die Veranstaltungen werden nachmittags abgehalten, besonders im Winter achtet man auf einen rechtzeitigen Beginn, um den Besuchern den dunklen Heimweg zu ersparen. Im Gebäude müssen sich die Senioren ebenfalls nicht vor einer Orientierungslosigkeit ängstigen, denn es herrscht im Haus ein Leitsystem, das die Hinweise so groß ausschildert, dass sie für alle gut lesbar sind. Da die Verantwortlichen wissen, wie schlecht die Senioren mit spontanen Terminen umgehen können, setzen sie auf eine langfristige Planung und rechtzeitiges Ankündigen.

Vor und nach den Veranstaltungen nutzen die Senioren die Gelegenheit zur Geselligkeit. Die Termine sind eine Art Treffpunkt, denn man kennt sich untereinander und freut sich über das Wiedersehen. So kommen sie in den Genuss, Kontakte zu knüpfen und zu erhalten. Es kann vorkommen, dass das Thema der Veranstaltung, zum Beispiel eine Autorenlesung,

darüber in den Hintergrund tritt. Auch im alltäglichen Besuch der Bibliothek wird der Nutzer ernst genommen und als Individuum behandelt, was in einer Stadt dieser Größenordnung sicherlich noch zu bewältigen ist.

Die neutrale Ansprache der Zielgruppe setzt die Bibliothek Walter Bauer konsequent um. Um jeglichen Anflug einer Ausgrenzung zu vermeiden, wird kein Angebot auf diese Nutzergruppe zugeschnitten. Sie sind überzeugt, dass niemand eine Betitelung ob seines Alters wünscht und werten dieses Vorgehen als „künstlich[es] herausfiltern“. Ein gutes Beispiel einer Teilhabe ist die Einladung, eigene Schriften und Werke einem Publikum darzubieten. Auf diese Weise erhält man Anerkennung und Respekt und man bekommt das Gefühl, seinen Beitrag zur Unterhaltung der Besucher leisten zu können. Hilfreich wirkt zudem die Partizipation des Freundeskreises der Bibliothek. Aktiv bringt er sich in die konkrete Bibliotheksarbeit ein und bietet zudem die Chance auf Gleichgesinnte zu treffen.

In der Öffentlichkeitsarbeit gibt die Leiterin an, für die Werbung das „gesamte Spektrum“ der Informationskanäle zu nutzen. Priorität hat die mündliche Kommunikation, also die Mund-zu-Mund-Propaganda und das Bürger- und Informationsblatt „Merseburger“, das monatlich kostenlos verteilt wird. Dieses Medium wird als das wichtigste erachtet und in diesem sind die bibliothekarischen Angebote in jeder Ausgabe vertreten. Für Senioren liegt demnach eine verlässliche, gedruckte, regelmäßige Information vor, nach der sie sich richten können.

Eine Nachhaltigkeit der Bestrebungen ist schwierig zu beurteilen, da weder ein Konzept noch eine Zielsetzung die Unternehmungen unterfüttern. Experimente mit schnell wechselnden Veranstaltungsarten werden nicht unternommen, vielmehr setzt man auf Altbewährtes, was eine Konstanz in das Angebot hineinbringt. Auf eine Evaluation verzichtet man, stattdessen dient die Statistik der Besucherzahlen als Anhaltspunkt zur Qualitätskontrolle. Was zu wenige Besucher anzieht, wird nicht weiter verfolgt. Der Bestand ist nach den Wünschen der Nutzer ausgesucht und diese haben jederzeit die Möglichkeit, weitere Anschaffungsvorschläge zu tätigen. Was Senioren gerne lesen, ist bekannt und wird zum Teil der Übersicht halber sogar extra gekennzeichnet, um das Auffinden zu erleichtern. Die Regale verhelfen zu einer optisch ansprechenden Präsentation. Eine ausreichende Zahl von Ansprechpartnern sorgt dafür, dass die Senioren jederzeit Hilfe und Austausch im Service in Anspruch nehmen können.

6.5 Eisenach

6.5.1 Vorstellung

Allgemeines

Eisenach liegt in Thüringen und zählt zu den Städten, die in Zukunft mit einem Bevölkerungsschwund rechnen müssen. Außerdem schlagen die Auswirkungen des demografischen Wandels zu Buche, was in einer Veränderung der Bevölkerungspyramide deutlich wird. Das Durchschnittsalter soll laut Prognose von 46,6 Jahren aus dem Jahr 2011 auf 50,3 Jahre im Jahr 2030 steigen. Eisenach zählte 2011 42.661 Einwohner, davon sind 18,9 Prozent zwischen 65 und 79 Jahren alt. 2030 könnten es 22,9 Prozent sein. Die Hochaltrigen ab 80 Jahren besitzen einen momentan Anteil von 6 Prozent und erfahren in den nächsten Jahren einen großen Zuwachs, sodass 2030 bereits 10 Prozent der Einwohner über 80 Jahre sein werden.¹³⁴ Diese Entwicklungen bedeuten, dass auch Eisenach als Demografiety 9 eingestuft wird. Die Stadtbibliothek Eisenach beschäftigt sieben Mitarbeiter und eine Auszubildende. Ihr Einzugsgebiet umfasst die Stadt Eisenach wie auch den Landkreis, ebenso hessischen Raum. Angemeldete Nutzer zählt sie ca. 3.000 und Besucher ca. 50.000. Das Interview führte ich mit der Bibliotheksleiterin Frau Brunner. Sie erzählt, dass die Bibliothek seit 2009 im Besitz einer Zukunftskonzeption ist, in der Zielgruppen ausgearbeitet sind. Demnach reichen die Zielgruppen von den Kleinkindern bis hin zu den Senioren. Für jede Zielgruppe gibt es eigens festgelegte Ziele, die auch das Kriterium haben, definierbar und messbar zu sein. Eine Praktikantin in der Bibliothek kreierte Seniorenangebote im Jahr 2009, schrieb darüber ihre Bachelorarbeit und stieß somit die Seniorenarbeit an, die dann Stück für Stück erweitert wurde. Der Anteil der über 60-Jährigen an der gesamten Nutzerzahl wird mit 13 bis 15 Prozent angegeben.

Seniorenangebot

Als Veranstaltung für die Zielgruppe Senioren gibt es seit 2011 den monatlichen Seniorennachmittag. Der Eintritt kostet drei Euro, und dafür wird den Besuchern bei einer Tasse

¹³⁴ Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=16056000&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Eisenach_Kommunale_Daten.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

Kaffee ein literarisches, regionales oder historisches Thema geboten. Oft werden Außenstehende, wie Autoren, eingeladen, die über ihre Werke erzählen. Ab und zu wird auch in Kooperation mit einer Apotheke ein kosmetisches oder gesundheitliches Thema vorgestellt, wobei darauf geachtet wird, Alterskrankheiten und andere negative Assoziationen zu vermeiden. Zehnmals im Jahr findet diese Veranstaltung statt, nur in den Sommermonaten wird sie ausgesetzt. Dabei wird nicht nur eine Lesung gehalten, sondern man arbeitet meist auch mit technischer Ausrüstung, um Bilder zeigen zu können. Parallel dazu werden Medien aus dem Bestand zusammengestellt, die dann passend zum aktuellen Thema des Seniorennachmittages ausgestellt werden. Diese Veranstaltung hat bereits Interesse in weiteren Stadtteilen gefunden, sodass gegen Spende ein bereits verwendetes Thema zum Beispiel vor dem Beamtenbund erneut vorgetragen wurde. Im Bestand werden Großdruckbücher und Hörbücher angeboten. Außerdem ist ein separater Themenstander aufgestellt, der Bücher aus den verschiedensten Sparten vereint und mit „Generation Plus“ etikettiert ist. An der Stelle sollen gerade Nutzer ab 60 Jahren alles an Literatur finden, was sie suchen. Ebenso sind sogenannte „Oma-Opa-Rucksäcke“ mit Werken aus dem Bestand gefüllt worden. Diese sind dafür gedacht, dass Großeltern diese Rucksäcke ausleihen können, wenn sie Besuch von Enkeln erhalten und etwas zur Beschäftigung der Kinder benötigen. Es gibt vier Rucksäcke: für Mädchen und Jungen, für das Kindergartenalter und die Grundschule. Enthalten sind nicht nur Bücher, sondern auch ein Spiel oder eine CD-ROM und Ähnliches. Jedoch waren diese Rucksäcke nur bis zu meinem Besuch in der Bibliothek im Bestand und wurden danach mangels Nachfrage gestrichen. Erhalten bleibt das Serviceangebot, Medienkisten zusammenzustellen und sie Altenheimen beispielsweise für besondere Anlässe auszuliehen.

Probleme

Probleme bereitet die geringe Nachfrage nach Oma-Opa-Rucksäcken, die trotz der verstärkten Werbung dafür nicht gestiegen ist. In letzter Konsequenz wurde dieses Angebot nun aus dem Programm genommen, damit die enthaltenen Medien anderweitig im Bestand eingesetzt werden können. Geringe Nachfrage gibt es auch bei dem Themenstander Generation Plus. Es ist zwar eine Nutzung zu verzeichnen, jedoch wäre eine Steigerung von Seiten der Bibliothek wünschenswert. Außerdem bereitet Frau Brunner die kaum vorhandene Nachhaltigkeit der Veranstaltungsreihe Sorgen. Ziel und Hoffnung waren, dass die Besucher des Seniorennachmittages sich als Nutzer in der Bibliothek anmelden und von

den weiteren Angeboten Gebrauch machen. Dies hat sich bis jetzt noch nicht erfüllt. Da es sich um ein treues Publikum handelt, das meistens aus den gleichen interessierten Besuchern besteht, lässt sich erkennen, dass die meisten Besucher keine angemeldeten Nutzer sind und sich bisher auch nicht angemeldet haben. Die Ziele dieses Angebotes waren es jedoch, zum einen dem Informationsauftrag nachzukommen und die Besucher an eine Bibliothek heranzuführen und zum anderen die eigenen Nutzerzahlen, besonders in der entsprechenden Altersgruppe, zu steigern. Diese Ziele können somit noch nicht als erreicht bezeichnet werden.

Ziele und Perspektiven

Einige Ziele wurden bereits im vorherigen Abschnitt „Probleme“ besprochen, da sie gleichzeitig auch Probleme aufwerfen. Ein Ziel der gesamten Seniorenarbeit dieser Bibliothek ist es, seinen Beitrag zum demografischen Wandel in Eisenach zu leisten. Für Eisenach sieht Frau Brunner die Seniorenarbeit auch in Zukunft als wichtigen Bestandteil der Stadtbibliothek, was sie mit der steigenden Anzahl von Älteren in ihrem Einzugsgebiet begründet.

6.5.2 Bewertung anhand der Kriterien

Physisch beeinträchtigte Personen bekommen in der Eisenacher Stadtbibliothek keine Probleme. Das Haus ist nahezu vollständig barrierefrei. Zur Schonung der Augen kann man sich Lupen borgen und den Bestand der Großdruckbücher nutzen. Sitzgelegenheiten sind zum Ausruhen vorhanden. Die Regale sind normal bestückt, jedoch ohne außergewöhnliche Höhe.

Dem Sicherheitsbedürfnis der Senioren wird insofern Rechnung getragen, dass der Seniorennachmittag bereits um 16 Uhr endet und somit auch in der dunklen Jahreszeit einen hellen Heimweg garantiert. Diese Veranstaltungsreihe findet immer am zweiten Mittwoch eines Monats statt und lässt sich so frühzeitig im Terminkalender vermerken. Die Räumlichkeiten sind sehr übersichtlich und großzügig gestaltet und erstrecken sich über eine weite Fläche. Der Themenstand Generation Plus ist extra an einer einsehbaren Stelle platziert, die man kaum verfehlen kann.

Geselligkeit finden die Senioren in der monatlichen Veranstaltung. Da das Publikum jedes Mal zu großen Teilen aus denselben Besuchern besteht, ist die Chance groß, bekannte Gesichter zu sehen und sich auszutauschen. Jedoch fehlen weitere Veranstaltungen für diese Zielgruppe, um vertiefte Kommunikation anzubieten.

Die Veranstaltungsreihe ist mit Seniorennachmittag betitelt und entspricht demnach nicht der neutralen Ansprache, die von dieser Zielgruppe erwünscht ist. Abweichend davon wird der Themenstander im Bestand Generation Plus bezeichnet, was einer positiveren Idee entspricht. Seniorennachmittag wird damit begründet, dass die Uhrzeit des Termins schon impliziert, dass man Senioren anspreche und man es daher auch gleich aussprechen könne. Außerdem habe eine gut klingende Alternative gefehlt. Wirkliche Partizipationsmöglichkeiten für Senioren sind nicht vorhanden, begründet wird dies mit Zeitmangel und zu hohem organisatorischen Aufwand. Eine ältere Dame hilft regelmäßig beim Seniorennachmittag und bei einem weiteren Projekt für Kinder aus.

Beworben werden die Angebote mittels Flyern, die bereits während einer Veranstaltung für die kommende ausliegen. Es hat sich gezeigt, dass diese Maßnahme sehr wichtig für die Senioren ist. Außerdem setzt man auf Mund-zu-Mund-Propaganda, und man mailt die Altersheime direkt an und schickt den digitalisierten Flyer mit. Weiterhin besitzt die Webseite der Stadtbibliothek eine eigene Rubrik „Senioren“, auf der die Termine und alle weiteren Seniorenangebote zu finden sind. Ein Magazin, das regional vertrieben wird, enthält im Kalender ebenso die Termine der Bibliothek.

Die Bibliothek berücksichtigt Anschaffungsvorschläge der Nutzer, um den Bestand entsprechend zu gestalten. Der Themenstander zeigt die Gedanken, die man sich zu der Zielgruppe Senioren gemacht hat, indem man sich gefragt hat, worüber sie sich gerne informieren würden. Auch über die richtige Präsentation dieses Themenkreises hat man nachgedacht. Der Wille dazu ist da, allerdings spricht die geringe Nutzung eine andere Sprache. Die Mitarbeiter wissen, dass Senioren einen Mitteilungsbedarf mitbringen können und setzen auch auf den Kontakt mit ihnen, um Feedback einzuholen. Evaluiert werden die Angebote nur insofern, dass Anmerkungen seitens der Besucher beachtet werden und die Statistik betrachtet wird, um herauszufinden, welche Themen ankommen und welche eher nicht. Frau Brunner sagt, dass eine Änderung in der Veranstaltungsreihe bisher noch nicht vonnöten war. Nachhaltigkeit hat die Bibliothek sich in Form von Neuanmeldungen erhofft, dies ist aber noch nicht eingetreten.

6.6 Erfurt

6.6.1 Vorstellung

Allgemeines

Erfurt ist die Landeshauptstadt von Thüringen und fällt in der Riege der Good-Practice-Beispiele deshalb aus dem Rahmen. Denn die Größenordnung der Bevölkerungszahl ist mit 203.679 Einwohnern eine ganz andere. 56.159 Einwohner sind älter als 60 Jahre. Differenziert betrachtet heißt das, dass 16 Prozent der Einwohner Erfurts zwischen 65 und 79 Jahren alt sind und 4,9 Prozent über 80 Jahre alt sind. Diese Anteile sollen bis 2030 noch steigen. Außerdem wird das Durchschnittsalter von gegenwärtigen 44,1 auf 47,3 Jahre steigen.¹³⁵ Die Bertelsmann Stiftung ordnet Erfurt in den Demografietypen 7 ein: Urbane Zentren mit heterogener wirtschaftlicher und sozialer Dynamik. Handelte es sich beim Demografietypen 9 der weiteren Good-Practice-Beispiele noch um ein vornehmliches Phänomen des ehemaligen Ostdeutschlands, ist der Typ 7 eine gesamtdeutsche Erscheinung. Allein sieben Landeshauptstädte sind in dieser Gruppe vereint. Bezeichnend für sie ist die relativ stabile Bevölkerungsentwicklung. Die Schrumpfung ist deutlich moderater als in den Städten der meisten anderen Demografietypen. Gleichzeitig wird ein Konzept für die kommunale Seniorenpolitik gefordert.¹³⁶ Die Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt ist die größte Öffentliche Bibliothek Thüringens und beschäftigt 60 Mitarbeiter, verteilt auf das gesamte Bibliotheksnetz. 2012 verzeichnete sie 18.104 Nutzer und 936.857 Besucher. Das Einzugsgebiet beläuft sich auf die Stadt Erfurt und die umliegende Region. Das Interview führte ich mit Frau Leer aus dem Sachgebiet Lektorate. Die Bibliothek Erfurt verfügt über eine Bestandskonzeption aus dem Jahr 2011, die sich detailliert mit einer Umfeldanalyse und daraus resultierenden Zielgruppen befasst.¹³⁷ Best Ager sind an der Stelle definiert als Nutzer im Alter von 61 bis 74 Jahren. Dies seien die frischgebackenen Ruheständler, die noch guter Gesundheit sind, neue Interessen entdecken und voller Tatendrang sind. Von diesen Best Agern der Stadt Erfurt waren 2011 4,4 Prozent in der Stadtbibliothek angemeldet. Vermerkt

¹³⁵ Vgl. URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/Demographietyp_7.pdf (zuletzt abgerufen: 11.09.2013).

¹³⁷ Bestandskonzeption der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt, 2011.

ist in der Konzeption, dass diese Bevölkerungsgruppe demografisch wachsen wird und deswegen an Wichtigkeit in der Bibliotheksarbeit gewinnen sollte. Als weitere Zielgruppe sind die Senioren festgehalten, die als Menschen ab 75 Jahren definiert sind. Bei diesen Nutzern rechnet man mit nachlassender Mobilität, weswegen der soziale Bibliotheksdienst diese Nutzergruppe versorgen soll. Von diesem Teil der Bevölkerung Erfurts sind nur 2 Prozent in der Bibliothek als Nutzer registriert. Somit findet eine Differenzierung der älteren Nutzer statt. Gezielte Maßnahmen für den Bestandsaufbau hinsichtlich dieser beiden Zielgruppen werden allerdings nicht genannt.

Seniorenangebot

Es gibt keine Veranstaltungsform, die sich speziell an die älteren Nutzer richtet. Aus der Erfahrung sind es aber die Veranstaltungen, die Thüringen- und Heimatgeschichte thematisieren, die häufig von Senioren besucht werden. Von besonderem Interesse für Hochalt-rige ist die Geschichte des 20. Jahrhunderts, da zum Teil eigene Erfahrungen aufgearbeitet und geteilt werden. Eine Reihe heißt „Auf heimatlichen Wegen“. Gerne besucht werden auch Auftritte eines Erfurter Kabarettisten. Frau Leer betont, dass auch Veranstaltungen zu aktuellen Themen von Senioren besucht werden, wie zum Beispiel ein Angebot über Attac. Ebenfalls beliebt sind literarisch-musikalische oder lyrische Veranstaltungen oder die, die die Werke und das Leben von Klassikern beleuchten. In den Bereich Veranstaltungsarbeit fallen auch die Angebote, die von der Bibliothek in Kooperation mit weiteren Einrichtungen unternommen werden. Zusammen mit dem Seniorenbeirat der Stadt Erfurt findet ein jährlicher Schreibwettbewerb statt, bei dem die Bibliothek als Adressat der Werke und als Jurymitglied agiert. Außerdem bietet sie eine jährliche Bibliotheksführung für Mitglieder dieses Seniorenbeirates an. Mit dem Seniorenbüro „Herbstzeitlose“ gibt es ebenfalls eine Kooperation, deren Mitgliedern bietet die Bibliothek eine Schreibwerkstatt in ihren Räumlichkeiten an und ergänzt das Angebot durch Medienempfehlungen und Buchpräsentationen. In Zusammenarbeit mit dem Frauenzentrum der Stadt stellt die Bibliothek Seniorinnen ebenfalls aktuelle Medien vor. Die Zweigbibliothek im Stadtteil Herrenberg arbeitet mit dem Trägerwerk „Soziale Dienste“ zusammen und organisiert Veranstaltungen für und mit Senioren, zum Beispiel hat man ein Seniorenkabarett realisieren können. Im Bestandsaufbau achtet man auch auf die Thematiken, die Senioren interessieren könnten. So sind neben Großdruckbüchern auch Sachbücher mit einschlägigen Inhalten wie Seniorensport, Ernäh-

rung, Gedächtnistraining, Gesundheit, Computernutzung und Ähnliches im Bestand zu finden. Dabei ist es für Frau Leer wichtig, dass diese Medien keine separate Aufstellung erfahren, sondern bei den weiteren Medien integriert sind. Im Service erfahren Senioren außerdem Aufmerksamkeit. Ein Bestandteil davon ist die wöchentliche Kolumne „Erfurt liest“ in der Tagespresse, in der jeweils ein Buch vorgestellt wird, und am Erscheinungsdatum der Zeitung wird das Werk in der Bibliothek präsentiert. Gerade Senioren greifen diese Tipps dankbar auf, da das gesamte Bestandsangebot schnell unübersichtlich für sie wird. Um dem entgegenzuwirken, werden hin und wieder einige Bücher zusammengestellt, die unter einer thematischen Überschrift präsentiert werden. Seit kurzer Zeit verleiht die Bibliothek E-Book-Reader, die besonders für Senioren aufgrund des geringen Gewichts und der einstellbaren Schriftgröße interessant sind. Wenn die Zeit da ist, hilft Frau Leer auch den Nutzern weiter, die mit ihrem eigenen Reader Probleme haben und sie um einen Rat bitten. In den Räumen der Bibliothek gibt es Auskunftspunkte, an denen man sich an einen Mitarbeiter wenden kann. Um den Nutzern deutlich zu machen, dass sich Zeit genommen wird, hat man Sitzgelegenheiten vor diesen Plätzen geschaffen, so kann eine Auskunft auf Augenhöhe erteilt werden. Ein allgemeines Angebot ist außerdem das Lesecafé in der Hauptbibliothek, das unter anderem auch die Senioren als Sitz- und Aufenthaltsgelegenheit nutzen können und wo sie die Chance haben, Kontakte zu knüpfen.

Probleme

Versuchsweise wurde eine Seniorenzeitschrift der „Grauen Panther“ in den Bestand aufgenommen, die jedoch in der Nutzung weit hinter den Erwartungen zurückblieb und letztlich wieder aussortiert wurde. Erklärt wird dies von Frau Leer mit der Ablehnung älterer Nutzer, sich als Senior zu outen beziehungsweise zuzugeben, dass einen die entsprechenden Themen interessieren. Jede Bezeichnung oder Spezifikation hinsichtlich Bestand oder Veranstaltungen für Senioren sei daher als Stigma problematisch. Probleme bereitet momentan der aufsuchende Bibliotheksdienst, der Seniorenheime mit Bibliotheksmedien belieferte und gerne genutzt wurde. Weil Bewohner von Seniorenheimen mehrheitlich über 70 Jahre alt sind, wurden Medien speziell für deren Bedürfnisse erworben. Jedoch fehlt es seit geraumer Zahl an Personal, um dieses Angebot fortzusetzen. Nach dem Wegfall der Zivildienstleistenden hat diese Aufgabe ein Bundesfreiwilligendienstleistender übernommen. Seit dessen Einsatzzeit verstrichen ist, ist noch kein Ersatz gefunden worden.

Ziele und Perspektiven

Es ist ein wichtiges Ziel der Bibliothek, das Angebot des sozialen Bücherdienstes schnellstmöglich wieder mit hoher Qualität erfüllen zu können. Ein generelles Ziel der Seniorenarbeit ist es, den Anteil der Senioren an der Gesamtnutzerzahl zu erhöhen und dieser Bevölkerungsgruppe eine ansprechende Anlaufstelle zu sein. Langfristig sieht sie die Bibliotheken in der Pflicht, noch mehr auf die Bedürfnisse dieser wachsenden Zielgruppe einzugehen.

6.6.2 Bewertung anhand der Kriterien

Die Bibliothek in Erfurt ist barrierefrei, genauso wie die Webseite und der OPAC. Auch der Aufzug ist barrierefrei, denn er ist mit einer Sprachfunktion versehen, besonders breit angelegt und er wartet lange genug zum Aus- und Einsteigen. Es gibt verteilte Sitzgelegenheiten, sie befinden sich außerdem vor den Informationstheken und im Lesecafé am Haupteingang. Lesebrillen gibt es in verschiedenen Sehstärken auszuleihen. Großdruckbücher sind im Bestand meist in Form von Belletristik vorhanden. Einzig die Bestückung der Regale zeigt keine Orientierung an Personen mit eingeschränkter Beweglichkeit auf.

Die Veranstaltungen beginnen hauptsächlich ab 19:30 Uhr. Dies ist insofern nachvollziehbar, als alle Interessierten angesprochen werden sollen und man daher Rücksicht auf Arbeitszeiten nimmt und jedem Besucher die Möglichkeit eines Besuches einräumen möchte. Die späte Uhrzeit könnte allerdings einige Senioren von einer Teilnahme abschrecken. Die Räumlichkeiten der Bibliothek erstrecken sich über mehrere Etagen, was für Senioren recht unübersichtlich werden könnte. Die Veranstaltungen werden einige Monate im Voraus angekündigt, und der Zeitraum bietet genügend Gelegenheit, sich die Wunschtermine unter diesen Angeboten vorzumerken.

Für Senioren mit einem Kommunikationsbedürfnis ist das Lesecafé in der Bibliothek gut geeignet. Bei Kaffee, Kuchen und Zeitung kann man mit weiteren Nutzern in Kontakt treten, man kann mit Bekannten und Freunden plaudern und intergenerative Begegnungen pflegen. Frau Leer kann berichten, dass sich regelmäßig Senioren im Lesecafé treffen und gemeinsame Unterhaltungen pflegen.

Die neutrale Ansprache der Angebote wird ernst genommen, es soll sich jeder Interessent angesprochen fühlen. Zusätzlich führt die negative Erfahrung mit der Seniorenzeitschrift dazu, dass jegliche Trennung oder Heraushebung der Senioren durch die Mitarbeiter als

Diskriminierung empfunden und daher abgelehnt wird. Partizipieren können die Senioren am ehesten an den Angeboten, die in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern stattfinden. Der Schreibwettbewerb lädt beispielsweise dazu ein. Zudem dienen die Stadtteilbibliothek im Stadtteil Herrenberg und „Soziale Dienste“ dazu, Veranstaltungen zu schaffen, an denen Senioren sich beteiligen können.

Die Bibliothek in Erfurt nutzt viele Informationskanäle, um ihr Angebot bekannt zu machen. Für zwei Monate gibt es jeweils ein handliches Programmheft, in dem alle Termine vermerkt sind. Zudem sind diese Termine auch auf der Webseite zu finden. Die Tageszeitungen kann man als Quelle auch heranziehen. In der Bibliothek werden auch Plakate sichtbar aufgestellt, die ebenfalls auf anstehende Angebote hinweisen. Die Senioren haben also vor Ort und von Zuhause aus die Chance, sich ihr Programm herauszusuchen.

Eine zentrale Rolle spielt das direkte Gespräch zwischen Mitarbeitern und Senioren. Die Informationstheken liefern Gelegenheit, mit diesen Nutzern in einen Austausch zu treten. Frau Leer kann vereinzelte Senioren nennen, die Nutzer der Bibliothek sind und regelmäßig kommen, um spezielle Auskünfte zu erfragen. Für diese Auskünfte nehmen sich die Mitarbeiter viel Zeit und recherchieren, damit der Nutzer die gewünschte Information erhält. Für Gespräche nimmt man sich Zeit, auch wenn man merkt, dass einige Senioren nur um der Unterhaltung willen Anfragen stellen. Gute Qualität im Bestand liefert die vielseitige Auswahl an seniorengerechten Themen. Um dem Gefühl der Überforderung aufgrund der großen Auswahl vorzubeugen, werden vereinzelt Medien unter bestimmten Rubriken zusammengestellt und präsentiert, zum Beispiel unter dem Motto „Heidenreich empfiehlt“. Eine Evaluation findet insofern statt, dass Gespräche mit Besuchern ausgewertet werden und ein allgemeiner Feedbackkasten Rückschlüsse auf Wünsche und Anliegen zulässt. Die Ziele der Bibliothek in der Seniorenarbeit sind sehr vage, sodass Nachhaltigkeit schwer ermittelbar ist.

7 Auswertung

In der Auswertung sollen die Ergebnisse zusammengefasst werden, die für die Nachnutzung dieser Untersuchung von Interesse sind und zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen. Deswegen soll der Versuch unternommen werden, Antworten auf folgende Fragen zu geben: Welche Kriterien erfüllen die Bibliotheken insgesamt am besten? Welche

Aspekte erweisen sich als Schwachpunkte in der aktuellen Seniorenarbeit? Welche Bibliotheken können nach der Bewertung durch einen Kriterienkatalog als Good Practice überzeugen? Welche weiteren Erkenntnisse lassen sich für die praktische Arbeit mit Senioren aus der Untersuchung mitnehmen?

7.1 Stärken und Schwächen der Seniorenarbeit

Betrachtet man alle sechs Bibliotheken zusammen, so entsteht ein Bild, das es erlaubt, allgemeine Aussagen über die Tendenzen hinsichtlich des Abschneidens in verschiedenen Kategorien der Bewertung zu treffen. Als Kategorien dienen die Eigenschaften, die im Vorfeld der Gruppe Senioren zugeschrieben wurden und aus denen man die Kriterien zur Bewertung erarbeitet hat. Die Zusammenfassung der Ergebnisse der sechs Bibliotheken erlaubt es, Stärken und Schwächen sichtbar zu machen, die in der aktuellen Praxis der Seniorenarbeit vorherrschen. Begonnen werden soll mit den Stärken.

In den Kategorien physische Einschränkungen, konservatives Medienverhalten und Sicherheitsbedürfnis schneiden die Beispielbibliotheken am besten ab. Die Kriterien werden nahezu ausnahmslos durchgehend erfüllt. Alle sechs Bibliotheken verwenden adäquate Informationskanäle, die für Senioren bequem zu nutzen sind. Die Beispiele reichen vom klassischen Flyer bis hin zur Pressenotiz, Plakate werden aufgehängt und Anmeldelisten ausgelegt, Veranstaltungskalender werden verteilt und E-Mails an Seniorenheime geschickt. Hier spielt auch hinein, dass alle ihre Angebote sehr langfristig planen und diese auch rechtzeitig ankündigen. Die Bibliotheken sind weitgehend übersichtlich gestaltet und ausgeschildert. Hier gilt, je größer die Räumlichkeiten, desto wichtiger sind die Beschilderungen. Bis auf die Stadtbibliothek Erfurt bieten alle anderen Einrichtungen Veranstaltungen am Nachmittag an, die besonders stark von Senioren frequentiert werden. Ähnlich stark sind die Bibliotheken auch darin, die physischen Einschränkungen mancher Nutzer zu kompensieren. Die barrierefreie Zugänglichkeit ist nur in der Stadtteilbibliothek in Brandenburg nicht gewährleistet. Großdruckbücher sind inzwischen eine Selbstverständlichkeit und bei allen Beispielen ein fester Bestandteil des Angebotes. Weit verbreitet sind auch Lesehilfen und Sitzgelegenheiten in Bibliotheken. Auf den Rücken schonende Bestückung der Regale hat lediglich Merseburg geachtet. Allerdings ist dies meist eine Platzfrage, was außerhalb des Ermessens der Mitarbeiter liegt. Außerdem ist dieses Kriterium nicht zu überschätzen, denn auch die herkömmliche Bestückung der Regale ist in den übrigen fünf Bibliotheken in der Regel alleine zu erreichen.

Die übrigen Kategorien Qualitätsanspruch, Kommunikationsbedürfnis und Wunsch nach Teilhabe an der Gesellschaft haben durchmischt abgeschnitten und werden an dieser Stelle als Schwächen in der Seniorenarbeit eingestuft. Verbesserungsbedarf gibt es in der ersteren Kategorie, denn zu oft fehlt die Qualitätssicherung, die sich in einer steten Evaluation des eigenen Angebotes und einer Nachhaltigkeit äußert. Auch die Frage nach den Nutzerbefragungen ist hier nicht unerheblich. Keine der Bibliotheken kann angeben, ihre Angebote zu evaluieren. Als Ersatzhandlung werden Statistiken am Jahresende ausgewertet oder persönliche Gespräche mit Besuchern geführt. Angeführt werden die Argumente, dass kein Besucher Interesse daran hätte, eine Evaluation auszufüllen, dass sich der Aufwand nicht lohne, dass es keinen Anlass gebe, die gute Qualität anzuzweifeln oder dass die Bibliotheken ohnehin jederzeit für Kritik erreichbar seien. Sollten diese Argumente eine Bibliothek von einer Evaluation abhalten, ist es dennoch wichtig, dass Feedback eingefordert wird und intern regelmäßig über Verbesserungsvorschläge diskutiert wird, um Stillstand zu vermeiden. Ebenso verhält es sich mit konkreten Zielbestimmungen, die die Nachhaltigkeit der Angebote verdeutlichen könnten. Zu oft fehlen Kursbestimmungen und Meilensteine, die helfen, die Ergebnisse der Seniorenarbeit sichtbar zu machen. Die weiteren Kriterien dieser Kategorie werden zufriedenstellend erfüllt und sind zum Teil noch ausbaufähig. Gut schneiden alle Bibliotheken beispielsweise im Service ab, denn durchweg ist das Bewusstsein vorhanden, dass Senioren besonders viel Ansprache und manchmal einfach einen Gesprächspartner wünschen. Auch die Auswahl des Bestandes beinhaltet in allen Bibliotheken seniorenrelevante Thematiken und Genres. Unstrittig scheint bei den Bibliotheksmitarbeitern zu sein, dass die Aufstellung dieser Medien keine separate Präsentation sein sollte, um Ausgrenzung zu vermeiden. Die Kategorie Kommunikationsbedürfnis ist auch gemischt zu betrachten: Gelegenheit zur Geselligkeit gibt es zwar in den Bibliotheken, doch nur in Erfurt und Luckenwalde bietet ein Lesecafé die stete Möglichkeit zu Austausch und Begegnung. Die anderen Bibliotheken registrieren zwar, dass die Veranstaltungen als Treffpunkt genutzt werden, für eine dauernde Begegnung finden diese Angebote allerdings zu selten statt. Die letzte Kategorie unterscheidet noch einmal zwischen dem Kriterium der neutralen Ansprache und den Partizipationsmöglichkeiten. Die Mehrheit spricht sich klar gegen eine direkte Ansprache der Senioren aus. Nur in Eisenach ist die Nachmittagsveranstaltung mit

„Seniorenachmittag“ betitelt und der Medienstander mit „Generation Plus“ überschrieben. In allen anderen Bibliotheken hat man den Titel entweder wieder geändert oder von vornherein auf diese Bezeichnung verzichtet. Bei den Partizipationsmöglichkeiten sind allerdings Schwächen vorhanden. Nur in Merseburg liegt ein gutes Beispiel vor, wie man Senioren aktiv in die Arbeit mit einbeziehen kann. Die Veranstaltung zur Vorstellung eigener Werke ist eine ideale Plattform. In Eisenach und Brandenburg ist im Grunde gar keine Teilhabe möglich und in Fürstenwalde und Luckenwalde ist diese Teilhabe begrenzt auf ehrenamtliche Mitarbeit in der Bibliothek beziehungsweise Engagement im Freundeskreis der Bibliothek. Erfurt liefert in einer Stadtteilbibliothek ebenfalls noch eine begrenzte Möglichkeit der Einbringung.

Zusammengefasst liegen die Stärken der momentanen Seniorenarbeit in der Schaffung der äußeren Rahmenbedingungen, wie Einrichtung und Ausstattung, und in der Organisation des Angebotes, wie Öffentlichkeitsarbeit und Terminlegung. Offene Potenziale sind in der Einbeziehung der Senioren als aktiver Part der Bibliothek zu finden, sowie in der Qualitätssicherung der Angebote und Erfassung von Zielbestimmungen. Es sind verstärkte Bemühungen um Konzepte wünschenswert, die vorsehen, die Fähigkeiten und die Erfahrung der Senioren in den Mittelpunkt zu rücken, um ihre noch bestehende Verantwortung in der Gesellschaft zu untermauern.

7.2 Ergebnisse

7.2.1 Good-Practice-Bewertung

Jede vorgestellte Bibliothek ist in diese Untersuchung aufgenommen worden, weil sie einen Aspekt mitbrachte, die für eine gute Seniorenarbeit spricht. Nach der Begehung und dem Interviewgespräch sowie der nachfolgenden Aufarbeitung mit dem Abgleich der Kriterien ist ein weiteres Urteil möglich und nötig. Durch die Betrachtung der demografischen Situation der Bibliotheksstandorte ist deutlich geworden, dass alle sechs Bibliotheken von einem Einzugsgebiet betroffen sind, das wachsende Altersanteile erlebt. Die zugeordneten Demografietypern machen ebenfalls deutlich, wie sehr sich das Gesicht der Bevölkerung verändert und verändern wird. Demzufolge ist die Notwendigkeit einer ausgereiften Seniorenarbeit in den Bibliotheken nicht infrage gestellt. Anfangs bleibt festzuhalten, dass keine der vorgestellten Bibliotheken bei der genaueren Betrachtung enttäuscht hat. Alle sechs können Seniorenarbeit vorweisen, die über weite Strecken der Unterziehung der Bewertung

standhält. Folglich können sich alle sechs zu den Good-Practice-Bibliotheken zählen. Unterschiede liegen zum einen im Umfang und in der Intensität des Angebotes, was unter anderem der Menge der zur Verfügung stehenden Ressourcen der Bibliotheken geschuldet ist, und zum anderen in der Mentalität, die bei den Mitarbeitern bezüglich der Seniorenarbeit vorhanden ist und sich zum Teil in der Konzepterstellung oder Zielgruppenformulierung äußert. So ist zum Beispiel die Seniorenarbeit in Fürstenwalde als Good Practice ambivalent zu bewerten. Einerseits gestaltet sich das Angebot so, dass es sich in der Praxis bewährt, andererseits sind die Senioren dort nicht einmal eine festgeschriebene Zielgruppe, was nicht als Vorbildfunktion dienen kann und einer guten Qualitätssicherung nicht förderlich ist. Es ist aber insofern eine gute Praxis, dass diese Seniorenarbeit in Fürstenwalde ein Beispiel dafür darstellt, wie man sich dieser Nutzergruppe zuwenden kann, auch wenn es die gegenwärtigen Mittel der Bibliothek nicht zulassen, verstärkt Ressourcen für diesen Zweck aufzuwenden.

7.2.2 Praktische Erkenntnisse

Handlungsempfehlungen für die zukünftige Umsetzung von Seniorenarbeit in Öffentlichen Bibliotheken kann man, mangels quantitativ auswertbaren Materials, aus dieser Untersuchung nur so weit gewinnen, wie man dabei nicht vergisst, dass jeder Standort sein individuelles Umfeld besitzt und auch jede Bibliothek variierende Ressourcen, Möglichkeiten und Ziele mitbringt. Interessant sind dabei aber die Erfahrungen, die die Interviewpartner durch ihre Seniorenarbeit gewonnen haben. Zuerst sollen komprimiert die aufgetretenen Schwierigkeiten herausgestellt werden: In Fürstenwalde und Erfurt ist man an dem Versuch gescheitert, ein spezielles Bestandsangebot für die Senioren zu kreieren. Weder die Seniorbibliothek noch die Seniorenzeitschrift wurde von der Zielgruppe angenommen. Auch in Eisenach mussten die Oma-Opa-Rucksäcke wieder aus dem Programm genommen werden. Ableiten lässt sich daraus, dass die älteren Nutzer tatsächlich keine offensichtliche Sonderrolle in der Öffentlichkeit einnehmen wollen. Daher gilt es, neben der neutralen Benennung von Angeboten, auf eine ‚Bloßstellung‘ im Bestand zu verzichten und seniorengerechte Angebote zu integrieren. In Brandenburg sind Veränderungen von Gewohnheiten als Schwierigkeit für die Senioren erkennbar. Wenn langjährige Mitarbeiter durch neue Kollegen ersetzt werden oder neue Veranstaltungsleiter auftauchen, braucht diese Nutzergruppe

eine Weile, sich an diesen Wechsel zu gewöhnen. Neben der Verlässlichkeit von Veranstaltungsterminen ist es daher wichtig, auf anstehende Umgestaltungen rechtzeitig hinzuweisen, sie zu begründen und Verständnis für eventuelles Unbehagen der Nutzer aufzubringen. In Luckenwalde und Eisenach spricht man von Schwierigkeiten, von den eigenen Bemühungen zu profitieren. Gewünscht ist eine höhere Zahl von Neuanmeldungen, hervorgerufen durch die Öffentlichkeits- und die Veranstaltungsarbeit. Besucher sollen dadurch in die Bibliothek gelockt werden, von den Angeboten profitieren und als angemeldeter Nutzer weitere Leistungen der Bibliothek in Anspruch nehmen. Das geschieht nach Meinung der Mitarbeiter noch zu selten, da besonders die Nutzer- und Anmeldezahlen als Währung für die eigene Legitimation verstanden werden. Hier müssen Ansätze entwickelt werden, die die Zahl der Nachnutzer erhöhen können. Außerdem muss man darauf achten, die angestrebten Ziele realistisch zu kalkulieren. Erfahrungen sammeln die Bibliotheken auch mit Grenzen, die der Seniorenarbeit auferlegt sind: Oft spielt Personal- und Finanznot eine Rolle, wenn Angebote nicht erhalten bleiben können oder ein Ausbau von Angeboten nicht stattfinden kann. In Erfurt stockt der soziale Bücherdienst, weil die Menge an Arbeitsleistung gegenwärtig nicht aufgebracht werden kann. In Merseburg unterhält man die Bibliothek ohne Leitbild und Zielgruppenkonzept, weil es laut den Verantwortlichen ebenfalls an Zeit für eine Ausarbeitung mangelt. In Fürstenwalde sieht man sich nicht in der Lage, Senioren ein umfangreicheres Angebot zukommen zu lassen, da andere Bevölkerungsgruppen als wichtigere Zielgruppen verstanden werden. Diese Menge an Beispielen verdeutlicht den engen Rahmen, in dem Öffentliche Bibliotheken sich bewegen, wenn sie ein Programm verwirklichen wollen. Ableiten lässt sich daraus der Hinweis, geplante Aktivitäten auf langfristige Förderung hin zu untersuchen und möglichst kreative Möglichkeiten zu erdenken, die personal- und finanzschonend eingeführt werden können. Neben diesen problematischen Sachverhalten können auch positive Erkenntnisse genannt werden. Bezüglich der Interessen von Senioren wird übereinstimmend erzählt, dass sie sehr gerne an Veranstaltungen teilnehmen, die über Regionales informieren. Literarisch-musikalische Vorstellungen und humorige Auftritte gefallen den älteren Besuchern ebenso. Zu empfehlen ist es, sich einerseits an diesen Genres zu orientieren, wenn man thematische Programmpunkte anbieten möchte. Gleichzeitig darf man experimentierfreudig sein, da einige Bibliotheksmitarbeiter schon von Veranstaltungen zu aktuellen politischen Themen oder Videospielnachmittagen berichten, die gerne von Senioren angenommen werden. Positiv ist es auch,

dass die Bibliotheken immer wieder erfahren, wie gerne die ältere Bevölkerung diese Institutionen als Aufenthaltsorte und Begegnungsstätten nutzt: sei es das Wiedersehen von Bekannten anlässlich einer Veranstaltung, die tägliche Zeitungslektüre im Lesecafé oder der vertraute Austausch mit einem Mitarbeiter. Bietet man Senioren eine gute Aufenthaltsqualität, werden sie das Angebot dankbar annehmen.

8 Fazit und Ausblick

Diese Untersuchung stellte die Aktivitäten sechs ausgewählter Öffentlicher Bibliotheken aus drei ostdeutschen Bundesländern bezüglich ihrer Seniorenarbeit vor. Vorab wurde ein Bild des gesellschaftlichen Lebens der Senioren in Deutschland skizziert. Aus diesen Informationen erfasste man schematische, grundlegende Eigenschaften, die diese Bevölkerungsgruppe mitbringt. Ein Kriterienkatalog, der sich aus diesen Aspekten ableitet und auf die Leistungen einer Öffentlichen Bibliothek abgestimmt ist, wurde geformt. Dieser Vorgang beantwortet den ersten Part der eingangs aufgeworfenen Forschungsfrage. Nachdem alle sechs Bibliotheken vor ihrem demografischen Hintergrund und mit ihren Angeboten, Problemen und Perspektiven vorgestellt wurden, fand der Kriterienkatalog seine praktische Anwendung. In dieser Ausarbeitung ist deutlich geworden, welche Kriterien zur Bewertung der Seniorenarbeit in Bibliotheken herangezogen werden können, immer vor dem Hintergrund, dass sie sich auf die bestehenden Bedürfnisse der Zielgruppe gründen. Die anschließende Auswertung gibt Antwort auf den zweiten Part der Forschungsfrage. Sie stellt klar, welche Stärken und Schwächen die Seniorenarbeit aufweist, wie es also um die Qualität der Seniorenarbeit bestellt ist, und auch die zusammenfassende Beurteilung darüber, ob sich die Bibliotheken als Good-Practice-Beispiele behaupten können, offenbart die gegenwärtige Situation. Überrascht haben dabei die oftmals vielfältigen und kreativen Bemühungen, stimmige Angebote zu kreieren. Offenbar erkennen viele Verantwortliche in den Bibliotheken, nicht selten unter Zuhilfenahme eines individuellen Zukunftskonzepts, das Potenzial dieser Bevölkerungsgruppe und die Notwendigkeit, diese als Nutzer für sich zu gewinnen. Momentan beherrscht die Zielgruppe Kinder und Jugend noch das primäre Streben der Öffentlichen Bibliotheken, weil frühkindliche Leseförderung und Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz im Schulalter im heutigen Zeitalter eine nicht zu verkennende Kernarbeit der Bibliotheken darstellt. Doch angesichts des demografischen Wandels und des daraus resultierenden Zuwachses an älteren Bürgern muss auch die Erfüllung

ihrer Bedürfnisse zu einer Schlüsselfunktion der Öffentlichen Bibliotheken, wenn nicht schon heute, so doch in naher Zukunft werden. Die praktischen Erkenntnisse, gewonnen aus dem täglichen Umgang mit der Zielgruppe Senioren, können für Verantwortliche, die diese Aufgaben ebenfalls angehen wollen, nützliche Tipps sein. Die vorliegende Arbeit verknüpft die Aussagen der Forschungsliteratur mit dem Blick auf die augenblickliche, praktische Tätigkeit im Bibliotheksalltag und liefert damit einen wertvollen Bericht über vorbildliche Maßnahmen in der Seniorenarbeit. Zweifelsfrei bleiben offene Forschungsfelder, die im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden konnten. Es handelt sich hier um eine qualitative Analyse einiger weniger Fallbeispiele. Wünschenswert ist eine quantitative Untersuchung über die Verbreitung und Struktur der Seniorenarbeit in Öffentlichen Bibliotheken, die flächendeckende Ergebnisse liefert, einerseits im Gebiet der neuen Bundesländer und andererseits in der gesamten Bundesrepublik. Statt qualitativer Interviews kann auf standardisierte Fragebögen zurückgegriffen werden, die die Erhebung großer Datenmengen erlauben und gleichzeitig Rückschlüsse auf die Qualität zulassen. So wird die Momentaufnahme um statistische Ergebnisse erweitert und durch die größeren Vergleichsdaten auch eine Ermittlung von Best-Practice-Beispielen realisierbar. Möchte man den vorliegenden Kriterienkatalog nachnutzen, ist es ebenso überlegenswert, eine Vertiefung einzelner Aspekte, die in dieser Arbeit als Kriterium herangezogen wurden, durchzuführen. So können Forschungen betrieben werden, die sich zum Beispiel ausschließlich der Veranstaltungsarbeit oder den Serviceangeboten der Öffentlichen Bibliotheken widmen. Wichtig ist zudem, die Zielgruppe Senioren differenziert in Augenschein zu nehmen und verschiedene Parteien zu ermitteln, die gemeinsame Merkmale besitzen und sich von den anderen Senioren unterscheiden. Kennt man diese Untergruppen, lässt sich ein Kriterienkatalog spezifizieren und die Bibliotheken detaillierter bewerten. Diese Untersuchung hat sich lediglich auf den Pfeiler der Alterszunahme gestützt. Der demografische Wandel liefert daneben noch die Pfeiler der Bevölkerungsschrumpfung und der Internationalisierung. Auch diese Veränderungen gehen an den Bibliotheken nicht spurlos vorbei. Die Forschung und die praktisch tätigen Verantwortlichen sind hier gefragt, mögliche Verschiebungen in den Kerndienstleistungen der Bibliotheken zu erkennen und Lösungen zu erarbeiten. Die Hauptsache ist, dass die Auseinandersetzung mit den anstehenden Aufgaben Öffentlicher Bibliotheken keinen Stillstand erfährt, sodass sich diese Institutionen auch in Zukunft in der Mitte der Gesellschaft positionieren und sich als Informationseinrichtungen durch die Übernahme von Verantwortung für die Bürger legitimieren.

Bibliographie

URLs

<http://www.bib-info.de/verband/jahresthemen/jahresthema-20122013.html>

<http://www.demografische-chance.de>

<http://www.merseburg.de/de/mitteilungen/stadtbibliothek-walter-bauer-erhaelt-zertifikat-seniorenfreundlicher-service-saalekreis-20005039.html>

<http://www.olev.de/b/best-practice.htm>

http://www.olev.de/g/good_practice.htm

Unveröffentlichte Quellen

Bestandskonzeption der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt, 2011.

Freudenberger, Elka : Bibliothek im Bahnhof. Bibliothekskonzeption Luckenwalde, 2011.

Publikationen

Bader, Jennifer : Senioren in der Öffentlichen Bibliothek. Bibliothekarische Konzepte mit einem Ausblick auf die Praxis der Stadtbibliothek Eisenach. - Diplomarbeit, Fachhochschule Köln, 2009. URL: http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2010/254/pdf/Bader_Jennifer.pdf.

Bertelsmann-Stiftung (Hg.) : Demographie konkret. Handlungsansätze für die kommunale Praxis. - Gütersloh : Verl. Bertelsmann-Stiftung, 2005.

Berth, Felix : Die Schönheit der gewonnenen Jahre. Körperlich fit, geistig rege und gerne unterwegs – viele Hochbetagte genießen ihr Leben bei guter Gesundheit, in: Prantl, Heribert; Hardenberg, Nina von (Hg.) : Schwarz Rot Grau. Altern in Deutschland. - München : Süddeutsche Zeitung GmbH, 2008, S. 76-80.

Bistum Aachen (Hg.) : Weiterbildung im Alter: Älterwerden und Bildung ; eine Dokumentation [der Fachtagung vom 19.-21. Oktober 1992 in Aachen]. - Neuwied u.a. : Luchterhand, 1994.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) : Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. 2006, Bundesdrucksache 16/2190, URL: http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/26519/ssoar-2006-funfter_bericht_zur_lage_der.pdf?sequence=1.

Borromäusverein e.V. (Hg.) : ALTERnativen. Veranstaltungskonzepte 50plus, in: Bibliothke. Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit, Themenheft 1. - Bonn, 2008.

Brosius, Hans-Bernd; Koschel, Friederike : Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. - 1. Aufl., Wiesbaden : Westdeutscher Verlag, 2001.

Eberle, Lukas : Im Land der wilden Alten, in: Der Spiegel, Nr. 28/2013, Hamburg, S. 88-90.

Ehgartner, Reinhard : Das Alter, die Bibliothek und der Traum einer neuen Kultur der Begegnung, in: zum lesen Nr. 1/2011, S. 24-25.

Eimeren, Birgit van; Frees, Beate : Internetverbreitung: Größter Zuwachs bei Silver Surfern. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008, in: Media Perspektiven 7/2008, S. 330-344, URL: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/Eimeren_I.pdf.

Freizeit-Monitor : Daten zur Freizeitforschung ; Repräsentativbefragungen in Deutschland. - Hamburg : Stiftung für Zukunftsfragen, 2004.

Friese, Barbara : Bibliotheksarbeit mit alten Menschen. - Berlin : Deutscher Bibliotheksverband (AfB-Materialien, 22), 1978.

Gawlik, Ricarda : Bibliotheksangebote für Ältere. Umfrage Ergebnisse Schlussfolgerungen. - Freiburg : Baden-Württemberg Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen, 2008.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit : Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. - 4. Aufl., Wiesbaden : VS Verl. für Soz.wiss., 2010.

Groote, Kim de : Ideen und Anregungen für die Kulturpraxis mit Älteren, in: Groote, Kim de; Fricke, Almuth (Hg.) : Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren. - München : kopaed, 2010, S. 13-60.

Groote, Kim de : „Entfalten statt Liften“. Eine qualitative Untersuchung zu den Bedürfnissen von Senioren in kulturellen Bildungsangeboten. - München : kopaed, 2013.

Groote, Kim de; Fricke, Almuth (Hg.) : Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren. - München : kopaed, 2010.

Groote, Kim de; Nebauer, Flavia : Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland. - München : kopaed, 2008.

Hausmann, Andrea; Körner, Jana (Hg.) : Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage. - Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009.

Hippe, Wolfgang; Sievers, Norbert : Kultur und Alter. Kulturangebote im demografischen Wandel. - 1. Aufl., Essen : Klartext-Verlag, 2006.

Horn, Michael; Köppen, Bernhard (Hg.) : Demographischer Wandel in Deutschland. Die lokale und regionale Perspektive. - Berlin : Logos Verlag, 2007.

Kade, Sylvia : Altern und Bildung. Eine Einführung. Grundlagen und Theorie . - 2., aktual. und überarb. Aufl., Bielefeld : Bertelsmann, 2009.

Kalbermatten, Urs : Bildungsbedürfnisse und -interessen von Schweizern vor und nach der Pensionierung, in: Kruse, Andreas (Hg.) : Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte: multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. – Bielefeld : Bertelsmann (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 2008, S. 191-2011.

Karl, Fred; Tokarski, Walter : Bildung und Freizeit im Alter. - 1. Aufl., Bern : Huber (Angewandte Alterskunde, 5), 1992.

Keuchel, Susanne; Wiesand, Andreas Johannes : Das KulturBarometer 50+. „Zwischen Bach und Blues...“. - Bonn : ARCult Media Verlag, 2008.

Keuchel, Susanne; Weil, Benjamin : Lernorte oder Kulturtempel. Infrastrukturhebung: Bildungsangebote in klassischen Kultureinrichtungen. - Köln : ARCult Media, 2010.

Klug, Petra : „Bibliotheken müssen sich sofort auf den Wandel einstellen“, in: BuB 64(2012) 05, S. 368-371.

Knopp, Reinhold; Nell, Karin (Hg.) : Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. - Bielefeld : transcript, 2007.

Kochhan, Christoph : Müssen ältere Menschen gesondert angesprochen werden? Medien und Mediennutzung unter besonderer Berücksichtigung des Alters, 2006, URL: http://www.ekz.de/fileadmin/ekz/cms_old/files/2006_Senioren_Dr_Kochhan.pdf.

Kohli, Martin [u.a.] : Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung. Ergebnisse des Alterssurvey. - Berlin : Weißensee-Verlag, 2000.

Kolland, Franz : Bildungschancen für ältere Menschen. Ansprüche an ein gelungenes Leben. - Berlin, Wien : LIT Verlag, 2005.

Kolland, Franz; Ahamdi, Pegah : Bildung und aktives Altern. Bewegung im Ruhestand. - Bielefeld : Bertelsmann, 2010.

Kösters, Winfried: Weniger, bunter, älter : [wie der demographische Wandel Deutschland verändert ; den Weg zur Multiminoritätengesellschaft aktiv gestalten]. - München : Olzog, 2006.

Kröhnert, Steffen; Medicus, Franziska; Klingholz, Reiner: Die demographische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? - München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006.

Krüger, Susanne : Bibliotheksarbeit für ältere Menschen. Dokumentation der Fachtagung "Alt Macht Neu" am 21. und 22. Oktober 1999 an der Fachhochschule Stuttgart, Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen / [Red. Bearb.: Susanne Krüger]. - Köln : Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2001.

Kruse, Andreas (Hg.) : Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte: multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. – Bielefeld : Bertelsmann (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 2008.

Kulzer, Gudrun (Hg.) : Bibliothek der dritten Lebensphase: neue Services für eine attraktive Zielgruppe. - Straubing, 2004, URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/en/media/Handreichung_040603.pdf.

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.) : So alt, wie ich bin – alte Menschen und Bibliotheken: VBB Jahrestagung 1990. - Köln, 1992.

Kutzner, Christian : Die demografische Entwicklung in Deutschland, in: Hausmann, Andrea; Körner, Jana (Hg.) : Demografischer Wandel und Kultur. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage. - Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2009, S. 15-34.

Lenz, Ursula : Wie wollen Senioren angesprochen werden? Wofür interessieren sie sich? Wo engagieren sie sich? Wie organisieren sie sich? Reutlingen, 2006, URL: http://www.ekz.de/fileadmin/ekz/cms_old/files/2006_Senioren_Ursula_Lenz.pdf.

Meyer-Hentschel, Hanne; Meyer-Hentschel, Gundolf : Seniorenmarketing. Generationsgerechte Entwicklung und Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen. - Göttingen : BusinessVillage, 2004.

Opaschowski, Horst : Leben zwischen Muß und Muße: die ältere Generation: Gestern – Heute – Morgen. - 1. Aufl., Hamburg : Germa Press, 1998.

Platzer, Monika : Der demografische Wandel – neue Herausforderungen für Bibliotheken, in: zum lesen Nr. 1/2011, S. 22-23.

Pohlmann, Stefan : Das Altern der Gesellschaft als globale Herausforderung: deutsche Impulse. - Stuttgart : Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 201), 2001.

Pohlmann, Stefan : Sozialgerontologie. - München [u.a.] : Reinhardt, 2011.

Pohlmann, Stefan (Hg.) : Altern mit Zukunft. -Wiesbaden : Springer VS, 2012.

Prantl, Heribert; Hardenberg, Nina von (Hg.) : Schwarz Rot Grau. Altern in Deutschland. - München : Süddeutsche Zeitung GmbH, 2008.

Regierungspräsidium Stuttgart, Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen (Hg.) : Bibliothek 55 plus. Wie fange ich's an? / [Projektarbeit von: Christina Oertel]. – Stuttgart, 2007, URL: http://www.s.fachstelle.bib-bw.de/angebot/dokumente/Bibliothek55_Webseite.pdf.

Reidl, Andreas : Seniorenmarketing. Mit älteren Zielgruppen neue Märkte erschließen. - 2. aktual. und erw. Aufl., Landsberg am Lech : mi-Fachverlag, 2007.

Roloff, Juliane : Demographischer Faktor. - Hamburg : Europ. Verl.-Anst. [u.a.] (Wissen 3000), 2003.

Rosenstock, Roland; Schubert, Christiane; Beck, Klaus (Hg.) : Medien im Lebenslauf. Demographischer Wandel und Mediennutzung. - München : kopaed, 2007.

Rösler, Philipp : Kultur und Demografie. Wandel und Wirkung, in: Staudinger, Ursula M. : Altern, Bildung und lebenslanges Lernen. - Halle (Saale) : Dt. Akad. der Naturforscher Leopodina [u.a.], 2009, S. 223-226.

Sautter, Sabine : An der Schnittstelle von Sozialem und Kultur. Bürgerschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte, in: Knopp, Reinhold; Nell, Karin (Hg.) : Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. - Bielefeld : transcript, 2007, S. 53-76.

Schröder, Helmut; Gilberg, Reiner : Weiterbildung Älterer im demographischen Wandel. Empirische Bestandsaufnahme und Prognose. - Bielefeld : Bertelsmann, 2005.

Sommer, Carola; Künemund, Harald; Kohli, Martin : Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Die Vielfalt der Altersbildung in Deutschland. - Berlin : Weißensee-Verlag, 2004.

Statistisches Bundesamt (Hg.) : Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. - Wiesbaden, 2009, URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/Bevoelkerung-Deutschland2060Presse5124204099004.pdf?__blob=publicationFile.

Staudinger, Ursula M. : Altern, Bildung und lebenslanges Lernen. - Halle (Saale) : Dt. Akad. der Naturforscher Leopodina [u.a.], 2009.

Stiftung Niedersachsen (Hg.) : Älter – bunter – weniger. Die demografische Herausforderung an die Kultur. - Bielefeld : transcript, 2006.

Stoll, David; Greger, Birgit; Wohlrab, Doris : Rahmenbedingungen für ein Altern mit Zukunft, in: Pohlmann, Stefan (Hg.) : Altern mit Zukunft. - Wiesbaden : Springer VS, 2012, S. 217-235.

Thieme, Frank : Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n). - 1. Aufl. - Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., 2008.

Tippelt, Rudolf [u.a.] : Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. - Bielefeld : Bertelsmann, 2009.

Wegweiser Kommune : Indikatoren des Politikfeldes „Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial“ für Brandenburg an der Havel 2011, Bertelsmann Stiftung: URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12051000&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Brandenburg_an_der_Havel_Kommunale_Daten.pdf.

Wegweiser Kommune : Indikatoren des Politikfeldes „Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial“ für Eisenach 2011, Bertelsmann Stiftung: URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=16056000&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Eisenach_Kommunale_Daten.pdf.

Wegweiser Kommune : Indikatoren des Politikfeldes „Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial“ für Erfurt 2011, Bertelsmann Stiftung: URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=16051000&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Erfurt_Kommunale_Daten.pdf.

Wegweiser Kommune : Indikatoren des Politikfeldes „Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial“ für Fürstenwalde/Spree 2011, Bertelsmann Stiftung: URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12067144&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=F%FCrstenwalde_/Spree_Kommunale_Daten.pdf.

Wegweiser Kommune : Indikatoren des Politikfeldes „Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial“ für Luckenwalde 2011, Bertelsmann Stiftung: URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=12072232&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Luckenwalde_Kommunale_Daten.pdf.

Wegweiser Kommune : Indikatoren des Politikfeldes „Demographische Entwicklung / Bevölkerungspotenzial“ für Merseburg 2011, Bertelsmann Stiftung: URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/kommunaledaten/KommunaleDaten.action?renderPDF&gkz=15088220&zeitraum=9&datenvergleich=3&thema=1&pdffilename=Merseburg_Kommunale_Daten.pdf.

Wegweiser Kommune : Typ 7: Urbane Zentren mit heterogener wirtschaftlicher und sozialer Dynamik, 2012, URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/Demographietyp_7.pdf.

Wegweiser Kommune : Typ 9: Stark schrumpfende Kommune mit besonderem Anpassungsdruck, 2012, URL: http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/Demographietyp_9.pdf.

Winkler, Jan : Konsumverhalten von Senioren. Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern. - Hamburg : Diplomica Verlag, 2008.

Zimmermann, Olaf; Geißler, Theo (Hg.) : kultur kompetenz bildung. Konzeption kulturelle Bildung / [Beilage zur Zeitung: Politik&Kultur 01/06]. - Regensburg: ConBrio Verlagsgesellschaft mbh, 2006.

Anhang

Anlage 1: Interviewleitfaden

Vorab zum Verständnis: Seniorenarbeit ist hier definiert: Alle Anstrengungen, die gezielt für diese Zielgruppe unternommen werden.

1. Frage:

Bevor ich mit dem eigentlichen Thema beginne, brauche ein paar grundlegende Informationen, um meine Beispielbibliotheken besser einordnen zu können:

- Wie viele Mitarbeiter hat diese Bibliothek?
- Welcher Etat steht dieser Bibliothek pro Jahr circa zur Verfügung?
- Wie groß ist das Einzugsgebiet dieser Bibliothek? Für wie viele Menschen wird diese Bibliothek unterhalten? Wie viele Nutzer haben Sie durchschnittlich im Jahr?
- Gibt es eine übergeordnete Institution/Träger, die/der Vorgaben bezüglich Bestand, Schwerpunkte im Service etc. vorgibt?

2. Frage:

Haben Sie einen Plan erstellt, in dem Sie Ihre Zielgruppen definiert haben und in dem die Ziele und Ihr Programm für diese Zielgruppen festgehalten sind?

- Falls ja: Welche Zielgruppen sind definiert?
- Falls nein: Was spricht gegen solch eine Planerstellung?

3. Frage:

Der Gesellschaft und Fachliteratur fällt es sehr schwer, die Senioren oder spezifische Altersgruppen zu definieren. Wer ist in Ihrer Bibliothek als Senior definiert?

- Ist eine Altersgrenze vorhanden?
- Gibt es andere Maßstäbe?

4. Frage:

Wenn Sie die Zielgruppe Senioren für sich in Anspruch nehmen, inwiefern differenzieren Sie diese Gruppe bewusst weiter aus?

- Zum Beispiel Hochbetagte, Frührentner, Unmobile, finanziell Unabhängige,...?

5. Frage:

Welche Personen dieser Zielgruppe möchten Sie besonders erreichen?

- Nur bestimmte Altersgruppen?
- Nur die in direkter Wohnnähe?
- Nur ab einem gewissen Bildungsniveau?
- Bildungsferne Senioren?
- Männer/Frauen – Präferenzen?
- Senioren mit Migrationshintergrund?

6. Frage:

Wie lange sind Senioren schon fester Bestandteil Ihres Zielgruppenprogramms?

- Welchen Anlass gab es?

7. Frage:

Erfassen Sie statistisch oder per Schätzung das Alter Ihrer Nutzer? Haben Sie eine Idee davon, wie viel Prozent Ihrer Nutzer zu den Älteren gehören?

- Falls ja: Kann man beim Anteil der Senioren Entwicklungen beobachten?
- Falls nein: Welche Hindernisse gibt es?

8. Frage:

Wird auf Veranstaltungen, in Kursen, Ausstellungen etc. das Alter der Besucher erfasst?

- Es kann sich dabei auch um Veranstaltungen für alle Personengruppen handeln.
- Falls ja: Welche Angebote besuchen Senioren verstärkt? Welche gar nicht?
- Falls nein: Welche Hindernisse verhindern es?

9. Frage:

Was bieten Sie speziell der Zielgruppe Senioren in Ihrer Bibliothek an? Was gehört zu Ihrer Seniorenarbeit?

10. Frage:

Inwiefern ist Ihr Bestand auf die Bedürfnisse von Senioren ausgerichtet?

- Großdruckbücher
- Themenauswahl
- Präsentation

11. Frage:

Informieren Sie sich mittels aktueller Studien o. ä. über die Mediennutzung oder das Leseverhalten von Senioren, um Ihr Angebot entsprechend zu gestalten?

- Falls nein: Woran machen Sie Ihre Entscheidungen über das Angebot fest?

12. Frage:

Wie kommunizieren Sie Ihre Angebote für Senioren? (Veranstaltungen etc.)

- Programmheft, Website, Tagespresse, Aushänge, Sonstiges?
- Welcher Kommunikationsweg hat sich am besten bewährt?

13. Frage:

Welche Themenschwerpunkte haben Ihre Veranstaltungen für Senioren hauptsächlich? Oder wenn Sie keine Veranstaltungen nur für Senioren haben, welche Themenschwerpunkte haben die Veranstaltungen mit denen Sie auch Senioren ansprechen wollen?

- Warum sind es genau diese Themen?
- Beruht die Entscheidung auf der Besucherseite oder auf Bibliotheksseite?

14. Frage:

Mit welcher Bezeichnung kennzeichnen Sie Veranstaltungen etc., die besonders Senioren ansprechen sollen?

- Zum Beispiel „Für Senioren“, „Generation plus“ oder „Aktiv Ältere“?

15. Frage:

Nutzerbefragungen helfen herauszufinden, was die eigenen Nutzer wünschen. Haben Sie schon einmal eine gezielte Befragung durchgeführt, um mehr über die Bedürfnisse Ihrer Zielgruppe Senioren zu erfahren?

- Falls ja: Haben die Ergebnisse zur Verbesserung Ihres Angebotes beigetragen?
- Falls nein: Gibt es organisatorische oder personelle Hindernisse? Oder haben Sie andere Wege gewählt, um an die Informationen zu gelangen?

16. Frage:

Genereller gefragt: Welche Partizipationsmöglichkeiten finden Senioren in Ihrer Bibliothek vor?

- Dürfen sie die Veranstaltungen mit erarbeiten? Wünsche äußern?
- Ist Eigeninitiative gewünscht?
- Gibt es auch Initiativen wie „Von Senioren für Senioren“ o.ä.?

17. Frage:

Welche Erfahrungen haben Sie bisher bezüglich Ihrer Seniorenarbeit gemacht?

- Wo gab es Erfolge oder unerwartete Probleme?

18. Frage:

Führen Sie eine (regelmäßige) Evaluation Ihrer Seniorenarbeit durch?

- Falls ja: Welche Konsequenzen haben die Ergebnisse der Evaluation nach sich gezogen?
- Falls nein: Gibt es Hindernisse finanzieller o. ä. Art? Kein Bedarf?

19. Frage:

Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Seniorenarbeit?

20. Frage:

Ich habe recherchiert, dass in Ihrem Einzugsgebiet ein Seniorenbeirat existiert, der sich den Interessen der Senioren der Stadt gewidmet hat.

Inwieweit haben Sie Kenntnis darüber? Wie beeinflusst dessen Wirken Ihre Seniorenarbeit?

21. Frage:

Welche Kooperationen mit anderen (Kultur-/Bildungs)einrichtungen bezüglich der Seniorenarbeit bestehen in Ihrer Bibliothek?

- Wo sehen Sie noch Potentiale?
- Welche Vorteile sehen Sie in den Kooperationen?

22. Frage:

Wie wichtig wird Seniorenarbeit Ihrer Meinung nach in Zukunft für eine Öffentliche Bibliothek, wenn sie in ihrem Einzugsgebiet und in den gesellschaftspolitischen Fragen eine relevante Rolle spielen möchte?

23. Frage:

Zum Schluss noch eine hypothetische Frage:

Wenn Sie unverhofft eine größere Finanzspritze für Ihre Bibliothek bekämen, was würden Sie in der Seniorenarbeit am dringendsten umsetzen wollen?

24. Frage:

Gibt es noch Aspekte, die Sie im Gespräch vermisst haben?